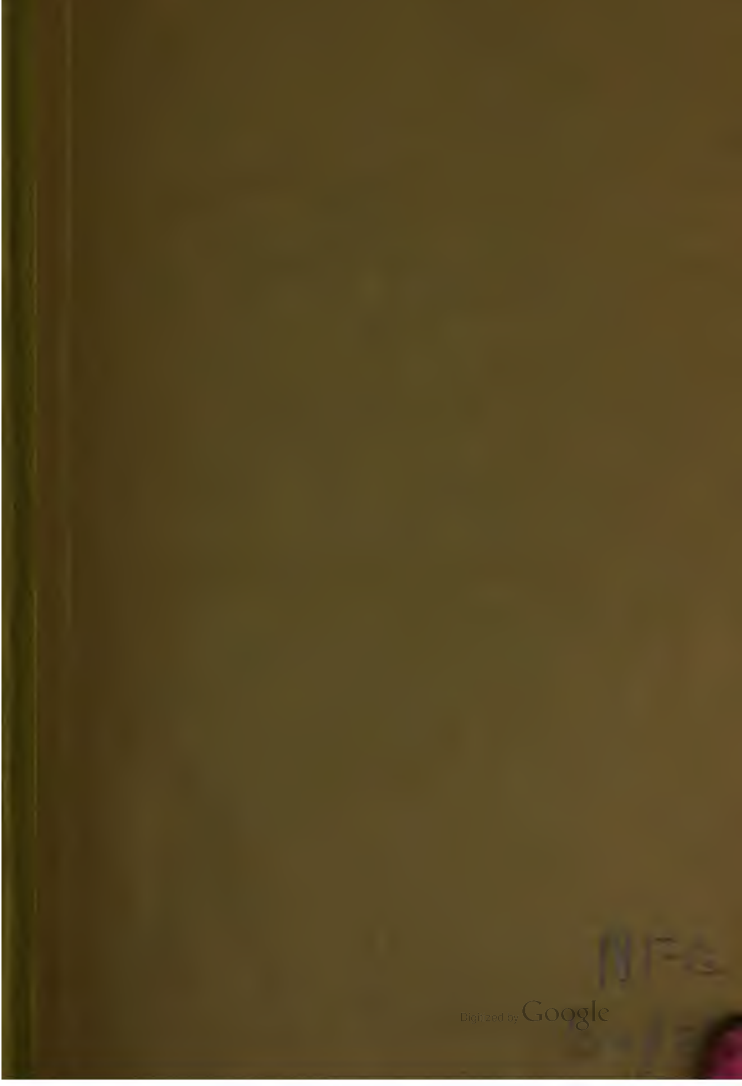

Digitized by Google



J. J. ENGEL'S
SCHRIFTEN.

SECHSTER BAND.



SCHAUSPIELE.

ZWEITER THEIL.

BERLIN 1803.
IN DER MYLIUSSISCHEN BUCHHANDLUNG.



INHALT
DES ZWEITEN BANDES.

EID

EID UND PFLICHT.

EIN

BÜRGERLICHES TRAUERSPIEL.

(ENTWORFEN UNMITTELBAR NACH DEM SIEBENJÄHRIGEN KRIEGE.)

Personen:

Welldorf, Vorsitzer des Stadtraths.

Madame Welldorf.

Eduard, ihr Sohn, in feindlichen Diensten.

Luise, ihre Tochter.

Ein feindlicher Oberster, Befehlshaber des Orts.

von Brink, feindlicher Hauptmann.

Ein Arzt.

Sergeant, mit Wache.

Sophie, im Dienst der Mad. Welldorf.

Ein Bedienter des Hauptmanns.

Die Scene: ein Saal, mit einem daranstoſsenden Seitenzimmer.

Eduard und die Officiere sind von verschiedenen Regimentern.

ERSTER AUFZUG.

Erster Auftritt.

Madame Welldorf. Dann Sophie.

M. Welldorf (unruhig umhergehend). Sie kömmt nicht. Sie weiſs, mit welcher ängstlichen Ungeduld ich nach ihr aussehe, und kömmt nicht. — O dies schreckliche Leben! Ich könnte wünschen, daſs nur Alles aus, Alles entschieden wäre. So wär' ich doch ruhig. — — (horchend und dann entgegen) Endlich! Ja, sie ist es; ihr Gang. — Nun? Nun, Sophie?

Sophie (auſser Athem). Ah Madam! Wer doch lieber nicht reden dürfte!

M. Welldorf (erschrocken). Wie?

Sophie. Die Geiſsel sollen fort. Ohne Gnade. — Schon in der Nacht, sagt man, ist der Befehl gekommen. — Die Anstalten sind schon alle gemacht; die Freunde, die Anverwandten nehmen schon Abschied; es kann sich aufs längste noch eine Stunde hinziehn, dann geht es fort: und hier der Herr — ach hoffen Sie nur für den keine Schonung! Ich hörte, als der Oberst die Namen abrief — —

M. Welldorf. Daſs er auch ihn nannte? auch ihn?

Sophie. Ihn zuerst. Und so laut! — Ich würde Sie nicht erschrecken, wenn ich nicht zu gewiſs wäre. Aber ich stand so nahe.

M. Welldorf (in Angst). Sophie! —

Sophie. O, Sie müssen nur einen Entschluſs fassen; nur gleich! Sie müssen nur Anstalten machen, ihn fortzuschaffen.

M. Welldorf. Ihn fortzuschaffen?

Sophie. Er hat hier doch noch Freunde — hat Anverwandte —

M. Welldorf. Gab er denn nicht sein Ehrenwort, sich zu stellen? Ist Er der Mann, das zu brechen? — Würd' er nicht, ohne dies Ehrenwort, noch gleich den Übrigen im Gefängniſs liegen?

Sophie. Sagen Sie eher: im Grabe.

M. Welldorf. Um so schlimmer! Das vermehrt noch seine Verpflichtung. — Und wenn ich ihm auch zur Flucht zu bereden wüſste; wo sollt' ich mit einem Sterbenden hin? mit einem Manne, der kaum noch Kraft hat, von seinem Sessel bis an sein Bett zu taumeln? — Soll ich denn selbst ihn tödten, damit nicht Andre ihn tödten?

Sophie. Aber dann — ich bitte Sie: was bleibt übrig, Madam?

M. Welldorf. Nichts. — Leider!

nichts. Du hast Recht. — Ich muſs ihn Gott in die Arme werfen, und muſs kommen lassen, was kömmt. — (nach einigem unordentlichen Umhergehen) Aber doch — wie wenn der Arzt für ihn spräche?

SOPHIE. Der Arzt?

M. WELLDORF. Er ist bekannt mit dem Obersten; hat ihm Dienste gethan. — Lauf! lauf! Du wirst ihn noch finden, hoff' ich; es ist noch frühe. — Sag' ihm, in welcher Unruhe ich bin; sag' ihm, daſs er zum Obersten eilen, daſs er sich erst näher erkundigen, daſs er dann versuchen soll, was sein Fürspruch — —

SOPHIE (auf dem Sprunge). Genug! — Zeit ist kein Augenblick zu verlieren. Ich weiſs schon Alles. (ab.)

Zweiter Auftritt.

MADAME WELLDORF allein.

Sein Fürspruch! Und kann ich noch

Hoffnung hegen, dafs uns sein Fürspruch — — Gott! Gott! Es ist Verzweiflung in dieser Hoffnung. — — Wie, wenn ich's nur nicht geheim hielte? wenn ich mir lieber ein Herz fafste und ihm es ankündigte? Der erwartete Schlag träfe dann minder schrecklich. — Zwar Er — er ist so völlig dahingegeben, ist zum Äufsersten so gefafst; aber Luise! Luise! wenn nun die Alles verloren geben soll, Alles auf einmal! so viele Sorgen, Nachtwachen, Thränen — — Sie kömmt. — (indem sie die Augen trocknet) Ah die Unglückliche! Ich mufs mich fassen, so gut ich kann.

Dritter Auftritt.

MADAME WELLDORF. LUISE.

LUISE (schleicht aus dem Seitenzimmer gegen die Thüre, und erblickt ihre Mutter). Sieh, da sind Sie ja, liebe Mutter. So eben

wollt' ich hinaus, Sie zu suchen. — (näher kommend und sie ansehend) Sie haben geweint?

M. Welldorf (mit erzwungener Ruhe). Wenn man allein ist, mein Kind; — das Herz — —

Luise. Freilich wird's da eher voll, und tritt über. Einsamkeit führt zum Nachdenken, und das taugt nicht für uns. — Doch für itzt seyn Sie nur wieder recht heiter! Ich bringe gar gute Nachricht. — Mein Vater ist diesen Morgen in einen Schlaf gefallen, wie er ihn seit Wochen nicht mehr gehabt hat; in einen so erquickenden Schlaf! Ich bemerke keine Bänglichkeit mehr, kein schreckhaftes Zusammenfahren, keinen ungleichen Odem, nichts von dem, was der Arzt immer so ungerne hörte. — (indem sie gegen das Fenster geht) Ich weiſs nicht, ob ich mich irre: aber — —

M. WELLDORF. Was hast du?

LUISE. Es ist nicht mehr frühe, däucht mir. Er könnte da seyn.

M. WELLDORF. Der Arzt? Bist du ungeduldig nach ihm?

LUISE. Das wohl nicht; aber ich mögte denn doch sein Urtheil hören. — Gestern machte er mir ganz bange mit seiner Zurückhaltung; er war so trocken, einsylbig, finster: heute, denk' ich, soll er schon wieder offner werden, soll uns schon eine freundliche Miene gönnen. Denn anders als Gutes wird er uns doch nicht sagen können. Nicht wahr?

M. WELLDORF (kaum sich zwingend). Gütiger Gott! —

LUISE. Ich meine nur: weil er doch auf Schlaf immer die beste Hoffnung baut; weil er ihn die Arzenei der Natur nennt, wovon er mehr Wirkung als von jeder andern, erwartet.

M. Welldorf. Er hat Recht, denk' ich, sehr Recht; aber *darum* — —.

Luise. Nun?

M. Welldorf. Und wenn auch von dieser Seite schon Alles besser stände, unendlich besser; — sind wir darum geborgen? sind der Zufälle, die unsre ganze Aussicht wieder verfinstern können, nicht noch so viele, so viele möglich? — (ihre Hand ergreifend) Ich beschwöre dich: lerne ruhiger seyn! Lerne auch bei dem besten Anscheine das Schlimmste fürchten! — Du weifst, wir sind in dem Fall, dafs wir's müssen.

Luise (niedergeschlagen). Sonst sorgt' ich Ihnen immer zu viel — war Ihnen zu traurig —

M. Welldorf (gerührt). Luise! —

Luise. Und nun ich einst einen Augenblick froh bin; nun wollen Sie mir auch mein Bestes, mein Einziges nehmen: die Hoffnung?

M. Welldorf (lebhaft). Ich dir sie nehmen? — (und wieder herabgestimmt) Aber für uns leider! für uns — —

Luise. Da sei Gott vor, daſs sie für uns verloren wäre! Das war's doch nicht, was Sie meinten?

M. Welldorf. Nein! Nein; aber —

Luise (nach einer Pause). Ich begreife Sie nicht. Ich sehe nur *so* viel, daſs Sie etwas auf Ihrem Herzen haben, und etwas sehr Schweres. Warum verbergen Sie mir's? — (auf sie zu) O sagen Sie's ohne Rückhalt heraus! Das bloſse Zweifeln und Umherrathen ist mir so schrecklich.

M. Welldorf (sich zwingend). Hab' ich denn etwas?

Luise. Gewiſs. Gewiſs. — Sagen Sie mir's heraus, eh ich noch auf das Schlimmste falle. Ich will mich dann auch fassen, und will ganz ruhig bleiben;

ich verspreche es Ihnen. — (ihr näher tretend und leiser) Es ist doch nicht etwa Nachricht gekommen?

M. Welldorf. Was träumst du? — Woher?

Luise. Aus dem Felde, mein' ich. Von meinem unglücklichen Bruder. — Dafs er vielleicht bei irgend einem Vorfall — seine Gesundheit — vielleicht wohl gar — — (beide Hände auf ihrem Arm) Liebe Mutter!

M. Welldorf. Nun, da sieh nur! Sieh, wie schnell wieder, wie rasch! — Müfst' ich nicht bei deiner so hinfälligen Gesundheit zittern, wenn ich dir in der That etwas zu sagen hätte?

Luise. Also nein? Sie haben mir nichts — —

M. Welldorf. Ich bin noch ganz ohne Nachricht. Ich darf ja auch meine Sorgen und meinen Kummer nicht erst

von Eduard holen. Denn leider! hier selbst — —

Luise (da sie inne hält). Hier selbst? —

M. Welldorf. Sind wir denn schon sicher, daſs du erst fragst? Ist dein Vater nicht der Erste im Rath, und so auch der Erste in der Gefahr? Kömmt die Weigerung, den Feind in seiner Forderung zu befriedigen, nicht hauptsächlich von ihm? — Das, das, mein Kind, macht mir Sorge! Denn, wenn die alte Drohung endlich erfüllt würde; wenn Befehl wegen der Geiſsel käme — —

Luise (schnell). Befehl? Sie über die Gränze zu schaffen? — Er wäre da?

M. Welldorf (zögernd). Sagt' ich denn das? — Aber *wenn* er käme, und man hart genug wäre, auch deinen Vater — —

Luise. Sie machen mich zittern. Das wäre schrecklich für uns. — Nein, den

weiten Weg bis zur ersten feindlichen Festung — den überlebte er nicht; nimmermehr!

M. Welldorf. Und wenn dann nur ein Fürsprecher da wäre! irgend ein Mann von Gewicht, der auf so einen Fall — —

Luise. Aber der wäre doch, liebe Mutter.

M. Welldorf. Wer? — wo?

Luise. Sie fragen? Sie haben unsern Retter, unsern Wohlthäter doch nicht vergessen?

M. Welldorf. von Brink? — der uns schon seit Wochen nicht mehr besucht?

Luise. Weil er das ja nicht konnte; weil der Dienst ihn von hier rief. — Indeſs wollt' er doch wiederkommen, und seiner Rechnung nach könnt' er schon da seyn. Was ihn auch nur ab-

halten mag! — (nach mehrern Augenblicken) Sollten wir denn aber wirklich etwas zu fürchten haben? Sollte man grausam genug seyn können, meinen Vater vom Todbett zu reissen? — Ich kann das nimmermehr denken. Sein Elend ist viel zu sichtbar an ihm. Menschen werden ihn uns lassen, wenn nur Gott ihn uns läſst.

M. WELLDORF. Wären sie — wären sie Menschen!

LUISE. O, sie sind's. In der That. — Schon unser rechtschaffner Hauptmann —

M. WELLDORF. Der Eine! —

LUISE. Mit wie viel Groſsmuth nahm er sich unser an! Wie willig war er auf meine ersten Bitten, uns zu helfen, uns beim Obersten zu vertreten! — Lieſs er nicht Thränen fallen, da wir ihm dankten? War er nicht so innig bewegt? —

Und darum denk' ich: wenn noch *die* weinen, von denen wir unser Unglück fürchten, da dürfen *wir* aufhören zu weinen. Nicht wahr? (indem die Mutter erschrocken in den Hintergrund tritt) Aber was ist Ihnen?

M. Welldorf. Hörtest du etwas?

Luise (einen Augenblick lauschend). Nichts. Keinen Laut. — Doch wenn Sie's für sichrer halten — — (ab.)

Vierter Auftritt.

Madame Welldorf (allein).

— Konnt' ichs ihr sagen? Wollte sie's bei dem reinen, vollen Zutrauen, das sie zur Menschheit hegt, auch nur ahnen? — Gott! und wenn man schon da wäre! wenn man ihn schon abrufen, ihm das Todesurtheil ankündigen wollte! — Todesurtheil wär' es für ihn. — (der

Thüre

Thüre näher) Horch! — Sie wird laut — immer lauter. — Aber dem Tone nach ist sie nicht erschrocken, ist sie voll Freude. Wie ist das möglich?

Fünfter Auftritt.

MADAME WELLDORF. LUISE. Dann EDUARD.

LUISE (froh hereineilend). Denken Sie, denken Sie Sich! Ich hatt' ihn doch kaum erst genannt, war doch kaum erst um ihn besorgt gewesen; und da ich hinaustrete — — (sich umsehend) Aber wo bleibt er denn nun? — Ach, er ist so in sich gekehrt und so schüchtern. — (die offne Thüre haltend) Komm! komm, Eduard! komm!

M. WELLDORF (wie erschrocken). Dein Bruder?

LUISE. Da ist er! — Ja, er lebt, und besucht uns. Freuen Sie Sich mit

mir! — Er kömmt mit eben den Wenigen, die uns gestern angesagt wurden. Er wird hier Rasttag halten.

M. Welldorf (auf ihn zufliehend). Eduard — darf ich's glauben? — Mein Sohn! —

Luise. Ich war erst auch ganz betroffen. Ich hatte noch meinen Vater im Sinne, und machte mir — ich weiſs nicht, was für Gedanken. Aber da er mir näher trat — da er meine Hand faſste, und mich bei Namen nannte — —

M. Welldorf (ihn haltend). So *bist* du's? So muſs ich dich nach Jahren der Trennung, der Unruhe — muſs dich in so einem Augenblicke — — Gott, wie fremd ist mir das! Ich hatte an Glück und an Freude auch keinen Gedanken; und nun — — (indem er sich ihr entwindet) Aber was ist dir? Du fliehst mich?

Eduard. So mich aufzunehmen! Mit so viel Liebe!

M. Welldorf (ihm nach). Mein Sohn —

Eduard. Einen Undankbaren — Entlaufnen — einen Elenden, der alle Rechte des Sohns verwirkt hat, und der in dieser Gestalt — —

M. Welldorf. Eduard — Welche Reden sind das! — — O nicht weiter in diesem Tone!

Luise (zuredend). Mein Bruder —

M. Welldorf. Keine Rückblicke weiter! Es waren Unbesonnenheiten — jugendliche Verirrungen, die schon lange vergessen, die auf immer vergessen wurden.

Eduard (gen Himmel blickend). Nur nicht dort, meine Mutter — (und auf sein Herz deutend) nicht hier! — Und wenn auch Sie und mein Vater vergessen konnten — — (an seine Kleider fassend, mit dumpfem Tone) Sehen Sie her! Dies erinnert!

M. Welldorf. An dein Unglück, Eduard; woran sonst? — Hat dich dein freier Entschluſs, oder hat dich das Elend deiner Gefangenschaft — —

Eduard (lebhaft). Nein, nur dies hat mich hingerissen; nur dies! — Ich hatte die festesten, heiligsten Vorsätze gefaſst. Ich hatte meinem Fürsten geschworen, und wollte kein Meineidiger werden; tausendmal eher mein Leben lassen. — Aber Hunger, Durst, Nacktheit — alles Unerträgliche, was Sie Sich denken können — —

M. Welldorf (gütig). Nun, so vergieb dir selbst, und sei ruhig!

Eduard. Ruhig? Darf ich das, meine Mutter? — O ich hätte Fragen an Sie zu thun; Fragen — die ich zittre, über die Lippen zu bringen.

M. Welldorf. Und welche? Sprich!

Eduard. Ob mein unglücklicher,

mein so schändlich gemifshandelter Vater — denn ich weifs Alles, Alles, was mit ihm vorging — ob er in der That vom Gefängnisse frei ist? ob Sie ihn wieder haben?

Luise (schnell). Dort schläft er! Es ist schon Wochen her, dafs ich ihn frei bat. — Der Hauptmann selbst, der die Aufsicht über die Geifsel hatte, ward das Werkzeug zu seiner Rettung — einer der edelsten, der vortrefflichsten Menschen!

Eduard (tief Athem schöpfend). Nun wohl! So hätt' ich denn doch Eins von der Seele! — Wie hat mich die Nachricht von seiner Verhaftung gemartert! — — Aber an dieser Nachricht hing eine noch andre. Sein Zustand?

M. Welldorf (ungern). Was soll ich dir antworten? Immer — immer noch —

Eduard. Ohne Hoffnung. Nicht weit vom Tode. Ich weifs.

Luise. Wie? — (indem die Mutter die Achseln zuckt) Nein, ich bitte Sie, liebste Mutter: warum ihn in dieser Unruhe lassen? — Ohne Hoffnung ist der Vater doch nicht; nimmermehr! Er hat noch immer Kräfte, um wieder emporzukommen. Und was die Furcht betrifft, daſs wir zum zweiten Mal ihn verlieren könnten — —

M. Welldorf (mit Wehmuth). Du baust so viel auf die Menschen!

Eduard (von einer auf die andere blickend). Was heiſst dies?

Luise. Eduard! Sei nur ganz auſser Sorgen! Die gute Mutter, weiſst du, sieht oft zu weit, allzuweit. — Sie denkt, weil unser Vater doch nur auf Bedingung frei ward, und weil er sein Ehrenwort geben muſste, nicht von hier zu entweichen —

Eduard (erschrocken). Wie?

Luise. So denkt sie, werde man mit

den übrigen Geifseln vielleicht auch ihn — wenn etwa Befehl käme, sie weiter zu schaffen — —

EDUARD (zurücktretend). Weiter zu schaffen? Luise!

LUISE. Kann dich das unruhig machen?

EDUARD. Ah! was du da sagst — wenn ich es mit den Anstalten, die man hier trifft, mit der Ängstlichkeit unsrer Mutter vergleiche — — (sich schnell gegen die Mutter wendend) Ich beschwöre Sie: sagen Sie mehr! Sagen Sie Alles! Erklären Sie mir diese Ihre Niedergeschlagenheit, Ihre Wehmuth! — (die Hand vor der Stirne) Ich fasse Gedanken, die — —

LUISE (ängstlich). Was für Gedanken?

EDUARD. Ich sah den Marktplatz voll Menschen, und ein Wagen mit Wache hielt vor dem Gefängnifs. Ich floh, um nicht erkannt zu werden, vorüber; denn

jedes stillstehende Kind sah mich an; aber ich hörte, däucht mir, von Festung, von Wegführen, von Unsicherheit dieser Gränze murmeln. — Und nun — man sollte mir meinen todtkranken Vater — sollt' ihn von seinem Sterbebette — — Ich schaudre!

Luise (starr auf die Mutter sehend). Wie?

M. Welldorf. Wenn du Ursache hättest zu fürchten!

Eduard (schnell und heftig). Ha! — So errieth ich's? So soll er fort?

Luise (außer sich). Meine Mutter!

Eduard. Um Gotteswillen! — Und das jetzt in dem Augenblick, da ich hier ankomme? vor meinen Augen?

M. Welldorf (zuredend). Eduard —

Luise. Nein, wie ist dies? wie ist dies? — (indem sich Eduard voll Verzweiflung an einen Tisch wirft.) So sehr ich von Sinnen bin, so seh' ich doch, daſs Sie mir

das nicht hätten verbergen können; unmöglich! — Schon die Anstalten, sagt Eduard? Schon ein Wagen vor dem Gefängniſs? — Und Sie wissen, daſs man auch meinen Vater — ? —

M. Welldorf. Es wissen! — Würd' ich geschwiegen haben, wenn ich es wüſste? Würd' ich nicht das erste heftigste Schrecken haben verhindern wollen? — Aber eben weil ich noch ungewiſs bin; weil ich nur Alles noch von Sophien habe —

Luise. Von ihr? —

M. Welldorf. Und weil auch die nur noch muthmaſste, nur Argwohn schöpfte — —

Luise (immer dringender). Also doch keine Ankündigung? keine Aufforderung sich bereit zu halten?

M. Welldorf. Keine. Keine. — (sie von sich wegdrückend) Ich bitte dich:

laſs mich zu mir kommen, und laſs mich mit deinem Bruder reden! Wenn ich ängstlich war, so war ich es mehr um deinet- als deines Vaters willen. Ich habe Hoffnung für ihn, die beste Hoffnung. — Und wenn er auch wirklich Gefahr liefe — — (indem sie sich gegen den Sohn wendet) Eduard! Auf den möglichen Fall, daſs er sie liefe; — — Sollt' es nicht Schickung von Gott seyn, daſs du hier ankamst? Sollten wir nicht gegen alle Besorgniſs eben durch dich gedeckt seyn?

Eduard (mit Wildheit aufspringend). Durch mich? Durch mich?

Luise. Durch Eduard? Sie glauben, daſs wenn er ginge — —

M. Welldorf. Daſs er Alles, selbst das Schrecken, verhindern könnte. Ich lieſs in meiner Verlegenheit schon unsern Freund, unsern Arzt entbieten.

Luise. Und der? —

M. Welldorf. Ich wufste niemand, an den ich mich wenden konnte; als ihn; aber nun denk' ich, wenn lieber Eduard spräche, wenn ein Sohn spräche, der selbst in Dienst ist und der es Jahre lang ist — — (ihm nach, indem er in Unordnung umhergeht) O aber du hörst nicht. Du überläfst dich ganz deiner Verzweiflung. — Eduard! Wer verzweifelt, bleibt hülflos. — Und steht's denn schon so schrecklich mit deinem Vater? Kann nicht eben dein Unglück ihm vielleicht noch zur Rettung werden?

Eduard. Mein Unglück? Ihm mein Unglück zur Rettung?

M. Welldorf (bittend). Fasse dich nur! —

Eduard. Bei Gott! Sie könnten mich lehren, dafs ich es *liebte!* — Aber wie, wie zur Rettung?

M. Welldorf. Du müſstest hingehen, mein' ich; müſstest einen Versuch wagen — —

Eduard. Wie mir Wunder gelängen? Wie ich Menschen zum Mitleiden rührte, bei denen es Tugend ist, keine Seele und kein Gefühl zu haben? Menschen, die, wenn sie einmal Befehl sehn — —

Luise (zur Mutter). Aber *ist* es denn — ist es wirklich Befehl?

M. Welldorf (nicht ohne Unmuth). Und weiſs ich's? Bin ich nicht noch völlig im Dunkeln? — Doch gesetzt, daſs es so wäre — —

Eduard (heftig). Dann! — dann! —

M. Welldorf. Blieben nicht Auswege übrig? Hat ein Unglücklicher, hat ein Sterbender keine Rechte? Käm' es hier nicht bloſs auf Bericht an, und auf Bericht der Wahrheit, der reinen Wahr-

heit? — Doch vielleicht auch, daſs Alles im Grunde nichts ist, daſs man nur einen letzten Versuch macht, die Geiſsel zur Einwilligung zu bewegen. Man hat ja schon öfter geschreckt.

Eduard (aufhorchend). Schon öfter?

M. Welldorf. Und mit Drohungen! mit so fürchterlichen, als ob man sie auf der Stelle vollziehen wollte. — Gewiſs, es ist auch jetzt wieder Drohung. Oder, wenn man auch mit den Übrigen Ernst machte und sie von hier schaffte —

Eduard. Ach! dies Einzige — diese aufdämmernde Möglichkeit, daſs es vorübergehe — — (sich zusammenraffend) Ich habe hier keine Geduld länger. Ich muſs Gewiſsheit haben.

M. Welldorf. Eduard! — Und wenn du Absichten merktest; wenn wirklich dein Vater Gefahr liefe — —

Eduard. Was dann? Was soll ich?

M. Welldorf. Nicht an Rettung verzweifeln. Einen Versuch machen, was deine Bitten — —

Eduard. O Gott! — Lieber, was meine Raserei, meine Wuth vermögte! — Aber ja! ja, meine Mutter! ich will. Wenn ich noch Möglichkeit sehe; so will ich kriechen, betteln, zu Füſsen fallen, Alles thun, was ich für mich nicht thäte, und hätt' ich ein tausendfaches Leben zu retten. Für *ihn* — ah! da will ich! da muſs ich! (ab.)

Sechster Auftritt.

Madame Welldorf. Luise.

Luise. (ihn begleitend und dann ihm nachsehend). Er geht. — Wenn er nur nicht die Fassung verliert! Wenn er nur seiner Bitterkeit Herr bleibt! — Ach, es kann noch Alles so gut, und es kann auch Alles so schrecklich werden. — (auf die Mut-

ter zugehend, die in Kummer versenkt steht) Sie schweigen? Sie lassen doch Ihren Muth, Ihr Vertrauen nicht sinken? Denn sonst — — eine groſse, drückende Sorge haben wir doch nun vom Herzen; nicht wahr? Wir wissen doch nun, daſs er lebt, daſs er wohl ist.

M. Welldorf. Eduard? Schien er dir wohl?

Luise. O ich hätte schweigen sollen. Sie weinen. —

M. Welldorf. So wie er *mir* schien, Luise; so mögt' ich gehen und mich an deines Vaters Anblick wieder erquicken. Ich würde eine Todesgestalt, aber in ihr doch eine ruhige Seele finden. —

Luise (ein wenig erschrocken). Man kömmt. — (und wieder beruhigt) Aber es ist ein Freund; unser Arzt.

Siebenter Auftritt.

VORIGE. DER ARZT.

M. WELLDORF (ihm entgegen). Seh' ich Sie endlich?

DER ARZT. Leider! noch ohne Hülfe, selbst ohne Nachricht. — Der Oberst war zu beschäftigt; ich kam nicht vor. — Indessen bitte ich Sie: seyn Sie ruhig! ganz ruhig!

M. WELLDORF. In solchen Umständen?

DER ARZT. Ich traf jetzt gleich Ihren Sohn. Er sagte mir, daſs er auf dem Wege zum Obersten wäre.

M. WELLDORF. Und wird er mehr vermögen, als Sie?

DER ARZT. Ich hoff' es, Madame. Wenigstens wird man ihn vor sich lassen, ihn hören; und mit diesem einzigen Vortheil ist schon viel, ist oft Alles gewonnen.

wonnen. — Auch *ich* lasse mich *so* noch nicht abweisen; ich kehre zurück. — Wenn ein Sohn, der selbst in Dienst ist, für seinen Vater; ein Arzt, dem man Verpflichtungen hat, für seinen todkranken Freund spricht: wär' es da möglich, Madame — ? —

Luise. O gewifs nicht! Sie reden wie aus meinem eigenen Herzen. Das wäre gewifs nicht möglich. — (zur Mutter) Seyn Sie dann auch wieder froh, liebe Mutter! Werden Sie heiter! Es steht doch auch hier etwas besser. — (sich wieder zum Arzt wendend) Denn was ich Ihnen sogleich würde gesagt haben, wenn nicht diese neue Unruhe gekommen wäre: mein Vater scheint itzt wirklich auf gutem Wege. Er liegt so eben in einem recht sanften, recht erquickenden Schlummer.

Der Arzt. Dafs er also noch nichts von seiner Gefahr weifs?

M. Welldorf. Kein Wort. Wozu auch?

Der Arzt. Das meint' ich, Madame. Böse Zeitung kömmt wohl jedem zu früh; und für ihn ist die erste, wesentlichste Bedingung des Wiederaufkommens: Ruhe.

M. Welldorf. Hörst du, Luise? — Geh dann wieder hinein; und wenn er erwachen sollte — —

Luise. Ich schweige. Seyn Sie um mich nicht bekümmert! Ich sage kein Wort. — (auf halbem Wege wieder umkehrend) Aber nicht wahr, liebe Mutter; wenn nun Eduard wiederkömmt — einen Wink doch von Ihnen! einen einzigen kleinen Wink, damit ich nur wisse — —

M. Welldorf. Geh! Ich verspreche es dir. — (nachdem Luise zurückgeschlichen) Wir sind allein, liebster Freund. Sie rühmten sonst meine Standhaftigkeit, meine Fassung; aber diese ewige Unsicherheit

wird mich zu Boden drücken. — Sagen Sie mir unverhohlen: haben Sie Hoffnung?

DER ARZT (einen Augenblick sie ansehend). Wozu? — Zur Wiederherstellung des guten Greises? — kaum. Zu seinem Hierbleiben? — wenig.

M. WELLDORF (nach einer kurzen Pause). Wohl! — Ich will ausdauren und meine Pflicht thun, und will aufsehn zu Gott, dafs er mir tragen helfe!

(ab mit dem Arzte.)

Ende des ersten Aufzugs.

ZWEITER AUFZUG.

Erster Auftritt.

VON BRINK. MADAME WELLDORF.

VON BRINK.

Wie, Madame? Welche fruchtlose Hoffnung! — Sie kennen den Mann nicht, mit dem Sie's zu thun haben; sonst würden Sie anders denken.

M. WELLDORF. Aber wenn er noch Mensch ist; wenn er nicht durchaus alles Gefühl verläugnet — —

v. BRINK. Er? darf er verläugnen, was er nicht hat? — Ich hab' ihn nur eben itzt, und in was für einer Stimmung! verlassen. In der frohsten, heitersten von der Welt. — Ich frage Sie:

würd' ein Mann, der nur einen Funken Gefühls besäſse, einen solchen Befehl in der Hand, und nicht den bittersten Verdruſs in der Seele haben?

M. Welldorf. Also doch? Er hat ihn wirklich, diesen Befehl?

v. Brink. Er sagt es. Auch würd' er, wenn er ohne Befehl handelte, sich verantwortlich machen; und das zu wagen, sieht ihm nicht ähnlich. Er ist kein Freund von Gefahr.

M. Welldorf. Aber auch *so* noch — Sieht er denn nicht, was ein Kind sehen könnte: daſs er auch *so* noch Freiheit hat, zu handeln und nicht zu handeln? daſs, in Rücksicht auf einen Sterbenden, die eigene Absicht dieses Befehls ihn aufhebt, und daſs man ihm nicht ärger zuwiderhandelt, als wenn man ihn ausführt?

v. Brink. *Will* er das sehen?

M. Welldorf. Sie tödten mich. — So wäre Absicht dabei? böser Wille? —

v. Brink. Daſs Sie noch fragen! — Hat man denn nur irgend etwas gethan, diesen edlen, groſsmüthigen Obersten zu verpflichten? ihm nur irgend einen Anlaſs verschafft, sich durch Proben seiner Uneigennützigkeit, seiner *Unbestechlichkeit* Ehre zu machen? — Die Folgen dieser Nachlässigkeit liegen am Tage, Madam. Denn natürlich werden nach den Gesinnungen die Berichte, und nach den Berichten die Befehle gegeben.

M. Welldorf (starr ihn ansehend). Dieses Licht — —

v. Brink (bitter). Ist doch hell genug, hoff' ich?

M. Welldorf. So hell, als schrecklich!

v. Brink. Nun dann! — Und daſs Sie also nur ja nicht weiter auf Mitleiden;

Menschlichkeit, Großmuth rechnen! Das sind Tugenden, die er viel zu werth hält, um sie so für nichts zu verschleudern. — Das Einzige, was *ich* hier übrig sehe, ist Unterwerfung unter das Schicksal.

M. Welldorf (aufblickend). O Gott! —

v. Brink (nach einigen finstern Augenblicken). Es werden Betten nöthig seyn — Arzeneien — Ich bitte Sie: machen Sie Anstalt dazu, und schnelle Anstalt! (indem er zur Seite geht) Ich bin ungeduldig fertig zu werden, wo ich lieber nicht anfinge. Mein ganzes Herz ist voll Abscheus,

Zweiter Auftritt.

Vorige. Luise.

Luise (lebhaft hervorkommend). Hörten Sie? Sahen Sie, liebe Mutter? Es hält ein Wagen, und wenn mich nicht Alles täuscht — — (von Brink gewahr werdend)

Aber Sie sind es. Sie sind schon hier. — Gott, wie glücklich ist Ihre Ankunft!

v. Brink (in sich hinein). Glücklich?

Luise. Ich erkannte den Wagen beim ersten Blicke. Es ist der Ihrige. Sie brachten damit meinen Vater aus dem Gefängniſs. — Urtheilen Sie, wie sehr der Anblick mich freuen, wie sehr ich gerührt werden muſste! Denn so eben sind wir von neuem in einer Lage —

v. Brink (gezwungen). Die mir nicht unbekannt blieb; — die mein ganzes inniges Mitleiden für Sie erweckt —

Luise (dankbar). Und die Sie hieherbringt. Ich seh' es.

v. Brink. Ja, mein Kind — die mich hieherbringt — nicht, um sie besser zu machen —

Luise (erschrocken). Wie? —

v. Brink (nach augenblicklichem Schweigen). Es wäre Thorheit, hier zurückhal-

ten zu wollen. — Fassen Sie Sich! Ich bin am Ende meines Einflusses, meines Vermögens. Ich bin in Absichten da, die dem zärtlichen Herzen des Kindes kaum verhaſster seyn können, als dem wohlgesinnten des Freundes. — Ich selbst, in dem Augenblick, da ich hier ankomme, erhalte Befehl — unbedingten Befehl —

Luise (zurückfahrend). Meinen Vater zu fordern?

v. Brink. Es war das erste Wort, der erste liebreiche Empfang dieses Obersten, der es schon wuſste, wie sehr er mir damit schmeicheln würde. — Doch sei es! Ich trotze nur seiner Tücke, und lache ihrer. Für Ihren Vater soll es Wohlthat werden, mein Kind.

Luise. Wohlthat? — Daſs man ihn fortschleppen will?

v. Brink. Daſs man eben mich dazu aussuchte. — Ich kann ihn nicht hier er-

halten; aber ich kann doch Eins: ihm sein Schicksal mildern, es ihm erträglicher machen.

Luise. Und Sie wollten — ? Sie, sein einziger Freund; — Sie wollten itzt Selbst — —

v. Brink. Ich will thun, was ich noch kann. Ich bringe den Wagen, den Sie sahen, nicht zu meinem, sondern zu seinem Gebrauche; ich weiſs, daſs er bequemer und besser seyn wird, als jeder, der hier zu haben wäre; ich geb' ihm Leute zu seiner Bedeckung, die ich aus meinen besten, meinen geprüftesten wählte; Leute, denen ich's auf die Seele band, den guten Greis mit der sanftesten Schonung, mit der ehrerbietigsten Nachgiebigkeit zu behandeln, und von denen ich gewiſs bin, daſs sie gehorchen, daſs sie freudig gehorchen werden. — Für alles Nothwendige, selbst für Überfluſs, ist

gesorgt; (indem er Briefe hervorzieht) und auch das hab' ich veranstaltet, dafs, wo er jetzt hinkömmt — —

LUISE. In sein Grab hin, wohin es sei! — Nein, was Sie auch für ihn thun mögen — und wenn es mehr, wenn es unendlich mehr wäre, als das — —

v. BRINK. Aber was *kann* ich denn mehr?

LUISE. Er ist verloren, wenn Sie ihn von den Seinigen reifsen; wenn Sie ihm die Pflege, die Ruhe entziehen.

v. BRINK (die Achsel zuckend und finster). Das *mufs* ich einmal.

LUISE. Er ist verloren! ohne alle Rettung verloren!

v. BRINK. Ich danke Gott: nicht durch mich! — (sie mit ausgestrecktem Arm und weggewandtem Blick von sich abhaltend) Und nun, mein Kind — weil doch nichts dadurch besser wird, dafs Sie mich mar-

tern: — Schonen Sie meiner! Mäſsigen Sie Ihren Schmerz! Ich trage schon ohnehin eine Bitterkeit, einen Verdruſs in der Seele: — ich bin kaum nur noch Herr darüber. — (mit erzwungener Kälte) Madame! Was ich Ihnen sagte, das nöthig seyn würde. Machen Sie Anstalt!

M. Welldorf. So *muſs* ich? Ich muſs hinein und ihn wecken? — Es ist ein Gang, wie zum Tode.

Luise (ihr vorrennend). Wohin? wohin? Nimmermehr!

M. Welldorf. Sage: was bleibt nier übrig? Was kann ich thun?

Luise (mit Empörung). Sollen wir Mitschuldige werden? — Mag er gehen! Mag er seine eigene Wohlthat vernichten!

M. Welldorf (zuredend). Luise! — Du bist auſser dir, Kind.

Luise. Ist's ein Wunder? — (sich fas-

send und ihm wieder nähernd) Aber ich bin es! Ich verzweifelte an einem der besten Männer. — Weiſs ich denn nicht? Hab' ichs nicht noch immer im Herzen, wie Sie mich im Gefängniſs vom Boden aufhoben? wie Sie mir mit eigener Hand die Thränen trockneten, die ich um meinen Vater vergoſs, und mich eine gute, eine liebende Tochter nannten — O, Sie werden auch itzt; ja, Sie werden gewiſs, da Sie doch so Alles, Alles in Händen haben — —

v. Brink. In Händen? Ich?

Luise. Sie werden durch ein einziges Wort, das Sie sprechen, durch einen einzigen Gang, den Sie thun — —

v. Brink. Zu wem? Zu wem?

Luise. Zu dem Obersten. — Sie werden, bei Ihrem Einfluſs auf ihn — bei Ihrer Verbindung mit ihm — —

v. Brink. Verbindung! — Ha, lie-

ber gar Freundschaft! So bin ich noch um so mehr erniedrigt. — Ich in Verbindung mit ihm? — Aber Sie denken: weil ich doch sonst schon durchdrang, und weil ich selbst meine Mühe herabsetzte, um Ihnen den Dank zu ersparen. — Wären Sie nur zugegen gewesen! — So ein blosses, unbedeutendes Nichts jene Gnade war, einen sterbenden Greis zu entlassen; so riss ich ihm dieses Nichts nur mit äusserster Noth und nur in einem Fluch von den Lippen. — (sich gegen Madame Welldorf umwendend) Und jetzt, da er sich so trefflich gedeckt sieht; da er seinen Grausamkeiten durch den Befehl, den er erschlich, die Miene der Pflicht geben kann: jetzt dürft' ich mit meiner Fürsprache kommen! Wenn er allen seinen bittersten Hohn über mich ausschütten sollte; so dürft' ich kommen! — Er war von jeher mein Feind. Er

sieht mich an, als eine Schlange in seinem Wege, und hafst mich, um mich mit jedem Blick zu vernichten. Er dürfte nur nicht den Neffen des Generals in mir scheuen; so hätt' er mich schon zur Verzweiflung getrieben. — (wieder mehr zu Luisen) Das, das ist meine Verbindung mit ihm: und nun — Soll ich nun gehen?

M. Welldorf. Ich zittre. — Gott wenn's *so* mit uns steht — —

v. Brink. So, Madame! so! Um keinen Gedanken anders. — Und würd' ich denn auch hier seyn, wenn's besser stände? Würd' ich ein armseliges Fürwort zurückhalten, um mich erst an Ihrem Händeringen, an Ihren Thränen zu weiden? — (zwischen Unmuth und Rührung) Haben Sie *so* mich kennen gelernt?

Luise (mit Thränen). Dieser Vorwurf — er dringt an's Herz!

v. Brink. Ich würd' im Stillen ge-

wirkt; würd' es mir nicht zum Verdienst gerechnet, sondern mir gesagt haben, was ich so oft mir sage: Du selbst dankst dein Leben nur fremder Hülfe! Du bist noch in Schuld bei der Menschheit!

M. Welldorf. Aber mit diesem Edelmuthe, mit diesem herzlichen Willen zu retten; wäre denn damit nichts — nichts — auch nicht das möglich, daſs Sie Aufschub bewirkten? nur Aufschub von Wochen, von Tagen, bis seine Kräfte — —

v. Brink. Von Tagen! — Und wenn ich auch nur auf Stunden antrüge; was nähm' ich für Vorwand? Kann ich sagen, daſs *der* Mann, der den Tod vor Augen sah und nicht wankte; daſs der auf einmal unschlüssig scheine? daſs er seinen Widerstand noch aufgeben, die Schuld noch erkennen werde? — Denn entwe-

entweder das müſst' ich sagen, mit Wahrheit sagen; oder jeder Versuch — —

Luise. Aber *wenn* er nun noch — o Sie geben mir die Hoffnung, und mit ihr das Leben wieder! — wenn er noch itzt sich entschlösse?

v. Brink (es wegwerfend). Er? —

Luise. Wenn er noch itzt sich bewegen lieſse, seinen Widerspruch fahren zu lassen; die geforderten Wechsel zu unterzeichnen?

v. Brink (wie vorher). Ihr Vater? Das sollt' Ihr Vater?

Luise. Wenn er dadurch auch die übrigen Geiſsel stimmte, die alle den Blick nur auf ihn richten; die es gewiſs schon hoffen, schon mit voller Sehnsucht erwarten? — —

v. Brink. Täuschung! Leerer Wunsch, den Sie zur Hoffnung ausbilden! Mehr

nichts! — (zur Mutter) Haben Sie Erklärungen, Äuſserungen von ihm?

M. Welldorf. Keine. Ich müſste Unwahrheit reden. — Aber da ihm ein Glück bevorsteht, das er immer so sehr ersehnt, und zu hoffen so gar nicht gewagt hat: die Umarmung seines einzigen Sohnes — —

v. Brink. Nun? — Und was soll die? Was kann die?

Luise. Sehn Sie denn nicht? Wenn wir mitten in seiner Freude und Rührung, ihm seine Gefahr, und zugleich die volle feste Überzeugung ans Herz legen, daſs sein Widerstand ja doch umsonst, daſs er ewig umsonst ist; — denn nicht wahr? Er ist doch ewig umsonst?

v. Brink. Das sicher. Sicher.

Luise (sich lebhaft zur Mutter wendend). Und wenn nun das Eduard ihm bestätigt; und wir dann Alle uns um ihn her

sammeln, und auf ihn eindringen, und mit den wehmüthigsten Bitten ihm zusetzen, daſs er doch nachgeben, daſs er für uns sich erhalten wolle — — (wieder zum Hauptmann) O nur Aufschub! nur wenige Stunden! und ich hoffe gewiſs — —

M. WELLDORF. Ja, auch ich hoffe, auch ich. — Seine Standhaftigkeit wird hier mehr als erschüttert, wird überwältiget werden. Was keine Todesgefahr vermogt hat, das wird Vaterliebe vermögen. — Nur die Zeit, ihm seine Lage fühlbar zu machen! damit wir dann Alle — —

v. BRINK (wankend). Madame — — (und mit unruhigen Schritten umhergehend) Aber ich glaube bei Gott! ich will hier nach eigenem Triebe handeln; ich will meinen Befehl überschreiten. — Ha! die Aufnahme, die ich da finden, die Verweise, die ich da hören würde! — (mit Wildheit)

Verweise! und die von ihm! von ihm! ohne ihm antworten zu dürfen! — Es ist unmöglich! unmöglich!

Dritter Auftritt.

VORIGE. EDUARD.

LUISE (ihm entgegen eilend). Eduard! — ach! da bist du ja wieder. — Was bringst du?

EDUARD (die Hand in die Luft werfend). Das! Hab' ich nur vorkommen können? Alle Mühe, die ich mir gab — — (den Hut ziehend und dann zurücktretend) Aber wen seh ich dort? — Ha!

v. BRINK (zur Mutter, die mit einem Kopfneigen antwortet). Ihr Sohn, Madam? — Sie sprachen mir öfter von ihm. Welche Scene wird er hier sehen! — — (auf ihn zugehend) Welldorf! Mein Freund!

EDUARD (mit Trotz). Welldorf? — Ja, so heiſs' ich. Das ist mein Name.

v. Brink (beleidigt). Nun? Und das Wort, das ich hinzuthat? — — (indem er starr ihn ansieht) Aber, Gott! welche Ähnlichkeit! Ich erstaune.

Eduard (indem er die Hand der Mutter ergreift und mit ihr vortritt). Meine Mutter! Ein einziges Wort, meine Mutter! — Ich fand hier Wagen und Wache haltend; und hätte die Er, eben Er — ? — Ha! wer sonst? Ich bin sinnlos.

v. Brink (langsam auf ihn zugehend). Welldorf — Nein, ich zweifle nicht länger. Du bist's! — (und dann mit Feuer) Freund! Retter! — Ah, ich hätte Alles nur für den Namen gegeben; und find' ich jetzt auch den, der ihn trägt? find' ich beide in gleichem Augenblicke? — — Aber, Grausamer, daſs du dich mir verbargst! und so lange! Warum? — Bekannt muſsten meine Nachforschungen dir doch werden, da sie so öffentlich, da sie so wiederhohlt geschahen.

M. Welldorf. Was heiſst dies? — Ich bin auſser mir. — Darf ich wissen —?

v. Brink. Ah Madam! — Dieser Ihr Sohn —

Luise. Sie hätten ihn schon gekannt? Schon vordem?

v. Brink. Nie. Nie. Aber auch ohne daſs ich ihn kannte, ward ich ihm Alles, meine Erhaltung, mein Leben schuldig.

M. Welldorf und Luise (zugleich). Sie ihm? — Ihr Leben?

v. Brink. Er hob mich, nach einem unglücklichen Gefecht, von der Wahlstatt, und trug mich auf seinen Schultern ins Lager. Ich hatte schon aller Hoffnung entsagt. Ich war vor Schmerz und vor Blutverlust schon halb ohnmächtig, und der Untergang der Sonne war nahe. Ich sah der letzten, schrecklichsten meiner Nächte entgegen. — (ihm folgend, indem er wild umhergeht) Welldorf!

LUISE. Mein Bruder —

M. WELLDORF. Mein Sohn —

v. BRINK. Fasse dich! Höre mich, Freund!

EDUARD. Sie hören? Mein Verderben und meine Verzweiflung hören? — (die Hand gegen die Seitenthüre streckend) Dort, dorthin ruft Sie Ihr Dienst. Dort hinein geht Ihr Weg. — — Gott im Himmel!

v. BRINK (ernst, aber mit Güte). Unglücklicher! welchen Ton nimmst du an? Gegen wen? — Gegen den besten, redlichsten Freund deines Vaters! — Wenn du nun *mir* es verdanken müßtest, ihn noch sehen, noch umarmen zu können? Wenn eben *ich* es gewesen wäre, der ihn dem Tode im Gefängniß entrissen?

EDUARD (erstaunt nach ihm umblickend). Sie? — Sie?

v. BRINK. Frage die Deinigen! Laß sie reden!

Luise. Wer denn sonst? Sie allein —

M. Welldorf. Ihre Güte nur — Ihre Grofsmuth —

v. Brink (sie hindernd). Genug! — Aber für keinen Preis auf Erden mögt' ich anders an ihm gehandelt haben. — Ich will mehr; ich will mein Äufserstes für ihn thun. Ich sehe die Wege nicht durch, die zum Ziel führen werden; aber entschlossen vordringen, das bahnt oft Wege. — Fordre! Rathe mir, was ich thun soll!

Eduard (zweifelmüthig). Sie? — Was Sie thun sollen? — Sie könnten —? —

v. Brink. Fordre, sag' ich! — Weifs man selbst, was man kann?

Eduard (immer wärmer). Sie könnten wider Pflicht — wider Befehl — Könnten ihm seine Freiheit erhalten? sein Leben retten?

v. Brink (nach augenblicklichem Nachden-

ken). Und *wenn* ichs könnte? wenn die Mittel dazu sich finden müſsten?

Eduard (mit beiden Händen seinen Arm ergreifend, aber sogleich wieder zurückziehend). O dann — — Groſser Gott! und konnt' ich so wahnsinnig seyn? Konnt' ich, eh' ich noch fragte und hörte, den Wohlthäter, den besten Freund meines Vaters — — (die Faust vor der Stirne) Aber so bin ich einmal! So haben mich meine Schicksale gemacht!

v. Brink. Laſs das! Kein Wort darüber!

Eduard. Und wenn Sie erst Alles, Alles wüſsten! das ganze Schreckliche meiner Lage, meines Verhältnisses — — o Gott!

v. Brink. Welches Verhältnisses? Mit wem? — (da er schweigt und mit tiefem Schmerz gegen die Seitenthüre sieht) Rede! Fasse Vertrauen zu mir! — Meinst du dein Verhältniſs mit deinem Vater?

Eduard. Mit *ihm.* Mit *ihm.*

v. Brink. Nun? — Und so wehmüthig auf einmal?

Eduard. Ah! wenn ich hier fühllos bliebe! — Ich selbst, ich Elender — durch die Wildheiten und Ausschweifungen meiner Jugendjahre — ich hab' ihn auf dieses Krankenlager geworfen; 'hab' ihm mehr als sein Vermögen, auch seine Gesundheit gekostet; hab' ihn zu diesem hülflosen, frühzeitigen Greise gemacht, der beim Einbruch des Unglücks schon keine Heiterkeit, keine Kraft mehr hatte. Das Elend des Kriegs allein hätt' ihn so nicht niedergedrückt. — Urtheilen Sie jetzt; urtheilen Sie von meiner Sehnsucht nach seiner Rettung; von der ganzen Unermeſslichkeit der Wohlthat, wenn noch Sie mir ihn hier erhielten; wenn ich durch Sie ihm den Rest von Leben nur noch auf Monate, auf Wochen verlän-

gern könnte! —. Gott, die Aussicht darauf — — Und wenn dann auch mir das traurigste aller Schicksale bestimmt wäre: als Krüppel von fremdem Erbarmen zu leben; — (mit zitternden Lippen) ich wär's zufrieden!

v. Brink. Welldorf! — Bei der Ehre des rechtschaffnen Mannes! — wenn ich noch Möglichkeit dazu sehe — —

Eduard (betroffen). Wie? — Wie?

v. Brink. Wenn ich nur irgend eine Spur, einen Schatten davon erblicke — —

Eduard. Von Möglichkeit? Werfen Sie *so* mich zurück? — Erst war's schon sicher, und nun — — Ah wenn Sie's lässig betrieben! wenn Sie nicht aus vollen Kräften Ihr Letztes, Ihr Äufserstes thäten!

v. Brink. Will ich denn nicht? Hab' ich's dir nicht geschworen?

Eduard. Ich für Sie habe Alles, Alles dahingegeben: Freiheit, Glück, Ruhe des Herzens; vielleicht auf ewig!

v. Brink. Für mich? — Nimmermehr!

Eduard (nach mehrern miſstrauischen Blicken). Wer nur Herz fassen dürfte — —

v. Brink (dringend). Zu reden? — Du *muſst* nun, du *muſst* nun reden. Wenn du nicht mir kosten willst, was ich dir soll gekostet haben: meine Zufriedenheit, meine Ruhe — —

Eduard. Nun dann! Mag's doch wirken, wie's will! — (mit ihm vortretend und leiser) Ich, der Sohn dieser Eltern, dieses rechtschaffnen, verfolgten, bis aufs Leben gemiſshandelten Vaters — — (indem er mit stiller Wuth auf sich hinsieht) wer bin ich? wer hab' ich werden müssen? — und wie! wie!

v. Brink (mit Beschämung). Schon genug! Ich errathe. —

Eduard. Wenn man mich, in der Hitze des Gefechts, zu Boden gestoſsen,

vernichtet hätte; — gut! es wäre Schicksal des Krieges gewesen; ich war Feind und in Waffen: — aber mich gefangen zu nehmen! mich in einen verpesteten Winkel zu werfen, und bis zum Meineid zu martern! —

v. Brink (betreten). Schon genug, sag' ich! Genug!

Eduard (ihn nicht hörend). Mich wider Vaterland, Gott und Natur, wider Alles, was Menschen heilig ist, zu empören! — (auf das Herz deutend) mich hier, hier im Innersten elend zu machen!

v. Brink. Wen trifft das aber? Du sprachst von *mir;* und habe denn ich —

Eduard (wie vorher). Mich so heillos, — durch so verräthrische Mittel — durch Entziehung aller Nothwendigkeiten — —

v. Brink (ungeduldig). So rede! Deine Wuth kann gerecht seyn; aber habe denn *ich* — —

EDUARD. O Gott, wer sagt das? Nicht der Gedanke kam mir in's Herz. — Nein, gefangen und gemiſshandelt haben mich Andre, ganz Andre; Sie nicht: aber gehalten haben Sie mich, gehalten!

v. BRINK. Ich? —

EDUARD. An jenem Abende auf dem Schlachtfeld. — Ich hätte mich losreiſsen können; ich sah den Weg aus meinem Elende offen; die ganze Wahlstatt war frei: — aber diese Ihre zitternde, flehende Hand; das Rührende Ihres Tons, Ihrer Blicke; mehr noch das Zutrauen, womit Sie mir den Willen zu helfen in allen Mienen ansahen: — ich war hin! war verloren! Es war, als ob mir eine höhere Stimme riefe: Hilf ihm! Er soll dir einst wieder helfen. — Ich hob Sie auf; ich schleppte mir die Schultern wund an der Last, und ging zurück in mein Sclavenleben: und nun — bei dieser

äufsersten dringenden Noth meines Vaters; — was sollen nun *Sie* an mir thun?

v. Brink. Das fragst du? — (mit Feuer seine Hand ergreifend) Gehen und dir ihn retten. Bei Gott!

Eduard. Aber wie? wie?

v. Brink. Wie es sei! Durch sanfte oder durch rauhe Mittel. — Sieh, ich weifs Dinge von diesem Obersten; Dinge, Welldorf! — er darf sie nicht laut werden lassen, oder er wagt seine Freiheit und seine Ehre. — Und wenn gleich meine Zeugen dahin seyn können; wenn ich gleich Alles dabei aufs Spiel setze — — Doch nein! nein! Die Gefahr würde nicht blofs *mich* treffen; auch Euch. Erst die sichrern, dann die gewagtern Mittel. — (zu Mad. Welldorf) Freundinn! Unser ganzes Verhältnifs ist jetzt verändert; jede Bedenklichkeit fällt hinweg. Thun Sie, was Sie mir vorschlugen, und thun Sie's

mit Wärme, mit Eifer! Ich geh indeſs und will Aufschub bewirken. Den soll und den muſs er mir zugestehen, oder ich rede mit ihm in einem andern Tone. Ich bin gespannt, bin gefaſst. — — (mit Innigkeit) Leb wohl, Welldorf! leb wohl! So voll auch mein Herz für dich ist; — der beſsre Dank ist Erwiedrung. Ich eile. (ab.)

Vierter Auftritt.

VORIGE (ohne von Brink).

EDUARD. Was hieſs das? Was wollt' er mit seinem Aufschub sagen? Wozu hier Aufschub?

M. WELLDORF. Um uns Zeit zu verschaffen; — Zeit, daſs wir die Standhaftigkeit deines Vaters, seine Bedenklichten — —

EDUARD. Wie?

M. WELLDORF. Gott, du fragst, und ich

ich bin noch, als wie im Taumel. Ich habe noch keine Sinne wieder. — Diese Wendung des Schicksals! Und dafs du ihn, eben ihn dir verpflichten musstest; den einzigen Redlichen, den wir fanden! — Ah nun versteh' ich sein Wort: ich bin noch in Schuld bei der Menschheit.

Luise (die von Brinks Begleitung zurückkömmt, indem es innerhalb klingelt). Mein Vater — Eben jetzt wacht er auf. Ich muss fort. — (mit einer Wendung gegen Eduard, und nicht ohne Mifsmuth) O ich hätte noch erst so gerne, so gerne —

M. Welldorf (ihr nach und ihre Hand ergreifend). Luise! — Nichts von dem, was hier vorging! Auch von Eduard nichts! Denn wenn sein Hierseyn ihn überraschte — —

Luise (eilig). Er ruft mir. — Bin ich nicht selbst viel zu sorgsam?

Fünfter Auftritt.

MADAME WELLDORF. EDUARD.

EDUARD (in sichtbarer Unruhe). Wenn es ihn überraschte? — Sie fürchten —?

M. WELLDORF. Seine Schwachheit, mein Sohn. Er ist so reizbar, so äufserst reizbar geworden. Er wird es noch täglich mehr, je mehr seine Kräfte sinken. Und wenn die Freude, dich wieder hier zu wissen, allzuschnell auf ihn wirkte — —

EDUARD. Die Freude? —

M. WELLDORF. Ich sehe vorher, dafs der Erfolg — —

EDUARD (mit tiefer Rührung). Allerdings! dafs er tödtlich seyn könnte. — Einen undankbaren Sohn zu sehn, und als Feind: — das wäre wohl Freude, um ihm das Herz zu brechen.

M. WELLDORF (ihm an die Thüre nach und ihn aufhaltend). Eduard — Wie verstehst du mich? — Bleib!

Eduard. Soll er kommen? Soll er vor meinem unvermutheten Anblick zu Boden sinken? — Und auch ich, meine Mutter; ich selbst — in diesem Zustande, worin ich mich fühle; in diesem Aufruhr — —

M. Welldorf. Ich seh' es. Das Herz fliegt sichtbar in deiner Brust. Du hast Luft und Erholung nöthig. — Aber, Eduard — Sehen mußt du ihn doch, deinen Vater; und wenn du ihn siehst — ich beschwöre dich, zeig' ihm einen frohen, einen gesetzten Muth! Verbirg dem unglücklichen sterbenden Greise jede Spur von Verzweiflung! — Kann's dir denn schwer fallen, dich zu erheitern, da du jetzt die Hoffnung im Herzen trägst, das Werkzeug zu seiner Rettung zu werden?

Eduard. Ah! wenn ich auch die nicht hätte! Sie allein; sie wirft mir noch einen Schimmer Lichts in die Seele.

— Gut! gut, meine Mutter! Erst nur Athem, und dann — wenn Sie glauben, daſs er's ertragen werde — —.

M. Welldorf. Ertragen? Den Anblick seines Sohns nur ertragen? — Aber da ist Luise.

Sechster Auftritt.

Vorige. Luise.

M. Welldorf (ihr entgegen). Was willst du?

Luise. Kommen Sie! Helfen Sie mir! — Meine ganze Hoffnung ist wieder hin. Er spricht von wilden, schreckhaften Träumen, die ihn geweckt haben. Er will heraus.

M. Welldorf. Schon wieder? — (zu Eduard) So sucht er hier immer nach Luft und nach Linderung, wenn er gleich gewiſs ist, sie nicht zu finden. — (mit ei-

ner Bewegung der Hand gegen die Thüre) Mein Sohn — —

EDUARD. Ich gehe. Ich bleibe fort, bis Sie rufen. — (allein) Zittert nicht Alles an mir? — Wenn es gegen den Feind, in den sichern Tod ginge; mir wäre leichter ums Herz! (ab).

Ende des zweiten Aufzugs.

DRITTER AUFZUG.

Erster Auftritt.

Eduard (allein).

Noch Niemand! — Machts mein Vater oder machts mir meine Ungeduld so lange? — Ich werde mir selbst unerträglich. Ich mögt' hinein, und mögt' ihn mit Küssen und mit Thränen bedecken; aber die Scham — die Furcht, ihn allzusehr zu erschüttern — — (sich schnell in den Hintergrund ziehend) Ich hör' ihn. Welchen Anblick werde ich haben?

Zweiter Auftritt.

Welldorf. Madame Welldorf. Luise. Eduard.

Welldorf (zwischen Frau und Tochter,

zur erstern). Lafs nur! Sage nichts mehr von ihm! Es setzt mir das Herz nur in immer gröfsern Aufruhr. Es giebt nur Anlafs zu neuen Träumen, die mich erschrecken. — (Er zeigt auf einen Sessel, in den sie ihn führen) Gehört hab' ich von dem Unglücklichen schon zu viel; allzuviel! Ich wollte zu Gott, ich könnte ihn nur auch noch sehen: dann wär' ich ruhig!

M. WELLDORF. Wünschtest du das? Wünschtest du in der That, ihn zu sehen?

WELLDORF. Du fragst? — Hab' ich denn sonst einen Wunsch?

M. WELLDORF. Aber, sein Anblick, mein Bester — Er ist in Dienst und in feindlichem; und da würde vielleicht sein Anblick — —

WELLDORF. Was sonst, als mir wohlthun? mich trösten? Ich würde nicht den Feind, nur den Sohn in ihm finden. — Und nach aller meiner Kenntnifs von

ihm — denn roh und gefühllos war er doch nie, immer gutmüthig und edel: — ich dürfte hoffen, dafs ich ihn rühren, dafs ich Eindrücke auf sein Herz machen würde, die sich nie wieder verlören. — — (aufblickend) Gott, du siehst meine Ergebung! Aber wenn mir irgend etwas den Tod erleichtern könnte — —

M. Welldorf. So wär's dein Sohn, willst du sagen? — Und sprich! Wär's denn so unwahrscheinlich, so gar nicht zu hoffen, dafs du ihn wiedersähest?

Welldorf. Noch hier? Noch hier?

M. Welldorf. Warum nicht?

Welldorf (den Blick auf sich niederwerfend) Sieh her und frage! — Nein, man ist nur unglücklich mit einer Hoffnung, die nicht erfüllt wird. Ich *mag* nicht hoffen.

M. Welldorf. Aber wenn nun die Hoffnung sich gleichsam aufdringt? —

Sieh! es kommen itzt täglich, bald hieher, bald dorther, Truppen: und wie, wenn nun auch Eduard — wenn er einmal ganz unvermuthet, vielleicht schon in diesen Tagen, käme?

— WELLDORF (aufhorchend). In diesen Tagen?

M. WELLDORF. Wie, wenn ich sogar schon Nachricht hätte?

WELLDORF (sich im Sessel aufrichtend). Nachricht? — Daſs er kömmt? — Von ihm selbst?

M. WELLDORF. Von wem anders?

WELLDORF. Gott, was sagst du da? Darf ich's glauben? — Und muſs ich erst warten und muſs dir's abfragen? Ist das gütig von dir? — Lies! lies! Er hat denn endlich einmal geschrieben? — — (ihre Hand fassend, indem sie sich vor Rührung von ihm abwendet) Aber was ist dir, Liebe? Du wendest dich weg? und mit Thränen? —

(von einer Seite zur andern sehend) Luise! — Nein! — Nein, das seid *Ihr* nicht. Wer weint da? (ungeduldiger und lauter) Wer weint da?

Eduard (hinter ihm). Mein Vater —

Welldorf (erschüttert). Eduard — Du? Deine Stimme?

Eduard (sich vor ihm niederwerfend). Ich bin's!

Welldorf (sinkt zurück). Großer Gott! —

Eduard. Ich wag' es mit meiner Unwürdigkeit, meiner Schande, daß ich vor Ihre Augen komme. Ich bin der Luft nicht werth, die ich athme; bin der Wohlthat dieser Thränen nicht werth: und Sie lieben mich noch?

Welldorf. Mein Sohn — —

Eduard. Zu viel Güte! Zu viel, mein Vater! Sie vernichtet mich; sie macht mich zum Elendesten unter der

Sonne. — Nur Ihren Fluch nehmen Sie von mir! Ihren väterlichen, gerechten Zorn nehmen Sie von mir! Und wenn ich auch da noch zu viel bitte — — (auf sich niederblickend) Sehen Sie, wohin Gott mich gedemüthiget hat! in welchem Zustande ich bin! Ich muſs die Waffen wider Sie, wider mein Vaterland tragen.

Welldorf. (sich wieder aufrichtend). Eduard — O, wenn's kein Traum ist —

Eduard. Ich bin's!

Welldorf. Komm! Komm an mein Herz!

Eduard. Verdien' ich's? —

M. Welldorf (die nach einigen Augenblicken hinzutritt, zu Eduard). Er erliegt seiner Freude. Er ist zu hinfällig, zu ohnmächtig für sie. Sie wird ihm in deinen Armen das Leben nehmen — — (die ausgestreckte Hand des Vaters zurücklegend) Laſs! Gieb dir Ruhe, mein Bester! Nur, bis

du erst wieder zu dir kömmst, bis du erst wieder Kräfte sammelst; — dann sollst du ihn um so länger, sollst ihn heute den ganzen Tag genießen. — — (nach einigen Augenblicken) Was sag' ich? Ich vergesse, ich Unglückliche — — Ah! wenn er dir werth ist, dein Sohn, und ich und deine Tochter dir werth sind, und du uns Alle noch zu genießen wünschest — —

Luise (seine Hand ergreifend). Mein Vater — mein bester Vater — —

Welldorf (matt). Was wollt Ihr? Was soll ich?

M. Welldorf. Kann ich's hervorbringen? Hab' ich Worte dazu? — Mein Herz — —

Luise. Ihre Freiheit, mein Vater — Ihre so mühsam errungene Freiheit — Ihr Leben selbst — — ach! es ist in Gefahr, wenn Sie nicht unverzüglich — —

WELLDORF. In Gefahr? —

LUISE. In weit gröſsrer, als jemals! — Würden Sie ohne uns; Sie, die kaum noch in unsern Armen das Leben haben — würden Sie, wenn man Sie von uns risse —?

WELLDORF (beunruhigt auf die Mutter sehend). Mich von euch risse?

M. WELLDORF. Man wird es. Es ist der letzte Befehl da, und keine Fürsprache wird mehr dich retten können. Selbst dein groſsmüthiger Freund, der wieder hier ist, bekennt sein Unvermögen dazu. — Sieh uns nun Alle in Thränen! Sieh deine Kinder, sieh mich in Thränen! Und wenn auch *ich's* nicht vermag; — ich beschwöre dich: laſs hier diese — (auf ihre Kinder deutend) —

WELLDORF. Gott! Gott! Mitten in meiner Freude kömmt das? — (die Hand gegen Eduard streckend) Mein Sohn — —

M. Welldorf (ihm hindernd). Laſs ihn, mein Bester! Denk' in diesem Augenblick nur an dich! Es ist die höchste, die dringendste Noth vorhanden: — Erfreu uns Alle durch das einzige Wort, daſs du nachgeben, daſs du die Forderungen erkennen wollest!

Luise. Mein Vater! — um aller Liebe willen! —

Welldorf. Erkennen? Ich die Forderungen erkennen? Das könnt Ihr wollen?

Luise. Und was bringen Sie denn für ein Opfer? — Besteht der Feind nicht auf seinem Willen? Wird er ablassen, als bis er Alles, Alles erpreſst hat? Wird Ihre Standhaftigkeit irgend sonst eine Folge haben, als daſs Sie Sich hinopfern? daſs Sie Ihre trostlosen Kinder zu Waisen machen?

M. Welldorf. Und dann, Lieber:

werden dir's deine Bürger nur danken? Werden sie nicht am Ende eine Standhaftigkeit, die ohne Erfolg blieb, als bloſse Hartnäckigkeit tadeln? — Das, das wird dein Lohn seyn für deine Treue! — Bester Mann, gieb dann nach! Bedenke, daſs du bisher so viel, nur allzuviel für dein Amt gethan hast, und daſs auch Liebe und Natur ihre Rechte, ihre von Gott und Menschen erkannten Rechte haben; daſs du auch Gatte bist, — Vater!

Luise (vor ihm niedersinkend, indem sie ihn umfaſst hält). Sie schweigen? Sie hören uns nicht?

Welldorf. Luise! — (sich mit Heftigkeit ihrer erwehrend) Welchen Augenblick wählt Ihr aus! — Ihr seht mich hingerissen und weich, und wollt nun meiner Schwachheit miſsbrauchen, mich zu verderben. — (da sie noch nicht ablassen) Schont meiner! Geht! Drückt mich Kranken, mich Schwachen nicht ganz zu Boden! —

Ich will mit Eduard reden. Ich schlag' Euch nichts ab; aber — ich will mit Eduard reden.

M. Welldorf. So ist denn Alles — Alles —

Welldorf. Du hörst ja; es ist noch nichts verloren — Eduard schwieg. Warum schwieg er?

M. Welldorf (ihm rufend). Mein Sohn — —

Welldorf. Komm! komm! Richte du selbst, ob ich mit Unrecht — —

Eduard. Ich? Ich soll richten, mein Vater?

Welldorf. Komm! Laſs mich deine Hand fassen! Tritt zu mir! — — (ihn haltend) O, daſs ich dich nun doch wieder habe! daſs nun mein letzter, sehnlichster Wunsch doch erfüllt ist! Es macht mich Alles vergessen. — Sage: durch welchen Zufall, durch welches Glück — —

M. Well-

M. Welldorf. Wenn du dich aufhältst — dich in Fragen verlierst — —

Luise. Mein Vater — ach! Sie haben nur Augenblicke, nur wenig Augenblicke; vielleicht auch die nicht. — Wenn nicht Alles verloren seyn soll — —

Welldorf. Nun ja! ja! — Ich will ihn dann nur in den Stand setzen zu urtheilen; will ihn nur von den Bedrückungen, von den Grausamkeiten erzählen, die wir hier dulden mufsten.

Eduard. Weifs ich nicht schon? Weifs ich nicht leider! Alles? Alles?

Welldorf. Unmöglich! Keine Vorstellung reicht hin. — Eduard! Man hat uns hier bis auf's Blut, bis auf's Leben gemartert. Man hat hier Forderungen gemacht; — Forderungen ohne Ziel, ohne Ende. — Schon die vorletzte hielt ein jeder für unerzwinglich. Aber da man nicht aufhörte, mit Plünderung und Ver-

heerung zu drohen; da man uns endlich Hand und Siegel gab, daſs diese Forderung die letzte, gewiſs die letzte wäre: so war ich schwach genug, um sie anzuerkennen; ich achtete keiner Klagen, keiner Vorwürfe der Bürger; ich überredete, drohte, bat, raffte mit Güte und mit Gewalt zusammen; und da mir's gelungen war: — sieh! da hob ich, zu meiner und zu Aller Beruhigung, diese Hand auf, und schwur: Wenn die Forderungen erneuert würden; wenn ich dann noch einmal — auch nur den Gedanken faſste, sie anzuerkennen: so sollte nie wieder Ruhe und Friede in meine Seele kommen. — Das, mein Sohn, das ist der heilige, feierliche Schwur, den ich that; und nun, da ich dran bin ihn zu erfüllen; nun da mein Beharren den Andern Muth geben, das Verderben abwehren könnte: — soll ich da zaghaft werden und wan-

ken? Soll ich's um der wenigen elenden Tage willen, die *ich* noch verseufzen könnte? Soll ich meineidig gegen einen Gott handeln, der mir so wohl that? (gerührt bis zur Wehmuth). der mir Euch Kinder gab — die Ihr um mich weinen werdet und die ich liebe? (zu Eduard insbesondre) Soll ich ihm so die Freude lohnen, dafs ich dich wiedersehe?

Eduard (sich abwendend). Mein Vater —

Welldorf. Sprich, Eduard! Sprich! Richte selbst! Soll ich in Umständen, wie diese — —

Eduard. Ich richten? Ich Ihnen zu Ihrem Untergang rathen? — (auf Mutter und Schwester deutend) O fragen Sie hier, mein Vater; nur hier! oder — Sie sind verloren!

M. Welldorf. Verloren? — Hat er denn nicht schon Alles, Alles — Gefängnifs, Krankheit, Lebensgefahr erlitten? Und soll er sich jetzt — —

Luise. Eduard! — Sieh, es kostet ihm nur seine Unterschrift; nur Einen Zug seiner Hand; und soll er denn, da das Mittel der Rettung so leicht ist — —

Eduard. So leicht? — (die Finger wie zum Eide erhebend) Ha, auch das, auch das war so leicht! Sich in den Abgrund zu stürzen, das ist so leicht: ein einziger Sprung, ein einziger Schritt ist genug. — Wär' ich umgekommen, eh' ich den unseligen Eid schwur; den Eid wider Vaterland und Gewissen: — es stänď' itzt besser um mich! —

Welldorf (kaum seine Freude bergend). Also willst du — willst, daſs ich mit Aufopferung meines Lebens — —

Eduard (vor ihm niederknieend). Mein Vater — Leben Sie! Leben Sie! Ihre Fragen sind Foltern für mich. Ich ertrage sie nicht. — Nehmen Sie Sich Selbst, Ihr eignes Gefühl zum Richter: denn dies allein — —

Welldorf (außer sich). Eduard — welcher Geist spricht aus dir? — Komm! komm! (ihn in die Arme fassend) Laſs mich an deinem Herzen Gott danken, daſs ich dich *so* zurück erhalte — mit dieser rechtschaffnen Seele! — — Ach du bist gut, du bist edel. Was fehlt mir noch zu meiner Zufriedenheit, meiner Ruhe? — Ich will dann gehen, will dem Wink meines Schicksals gehorchen: — ich habe hier nichts mehr zu wünschen; — und der, der mein Leben in seiner Macht hat: wenn er es noch erhalten will, kann er's auch *so* erhalten. — (zu Frau und Tochter) Ja, ich kann zurückkommen; ich kann euch Alle noch wiedersehen.

M. Welldorf. Uns wiedersehen? Du solltest uns je — —

Luise. Unmöglich! Ach unmöglich, mein Vater! — So gewiſs uns ein schreckliches Schicksal droht, wenn wir erst Sie nicht mehr haben werden — —

WELLDORF (schmerzlich). Luise! —

M. WELLDORF (zu Luisen). Laſs ihn! Es wird zu viel für sein Herz. — Wir können nun einmal ihn nicht bereden; so wollen wir ihn auch nicht niederschlagen, nicht martern. — — (zu Welldorf) Geh, geh, wenn du muſst! Handle, wie es dein Herz, dein Gewissen fordern! Ich sage dir nichts mehr. Stirb noch heut; nur stirb freudig! — — (nach einigen Augenblicken) Gott, daſs nur dein Tod dann auch Nutzen hätte! daſs er deinen unglücklichen Mitbürgern ihre Last zu erleichtern diente! — Aber nein! nein! so eine Wirkung wird er nicht haben.

WELLDORF. Das sei! — Ist sie gut an sich, meine That; was soll ich an ihren Vortheilen rechnen? Nur wie ich handle, das kömmt auf meinen; wie der Erfolg ist, das kömmt auf Gottes Antheil. Halte denn Wort! Sage nichts mehr! —

(zur Tochter, deren Hand er an seine Brust zieht) Und du, mein Kind — warum weinst du so? Sei getrost! Wenn einst *ich* nicht mehr bin; da sorgt ein besserer Vater. Der hat deine Treue, dein Herz gesehen, und Er ist Herr alles Segens. — (mit Anstrengung) Er kann und wird noch dein Schicksal — wird es durch Wege — die niemand kennt, niemand vorhersieht — — (erschöpft zurücksinkend) Wie wird mir?

LUISE (ängstlich). Sie zittern?

M. WELLDORF. Ah! ich fürchtete das. Die Anstrengung war für dich zu heftig, zu anhaltend. Du hattest die Kraft nicht dazu. — (den Sohn, der hinzutreten will, mit der Hand entfernend) Komm! Komm wieder und ruhe! Es taugt dir nichts, daſs du auf bist. — — (im Fortführen) Und wenn es dir um unsertwillen zum Trost dient: — eine einzige Hoffnung ist uns noch übrig. Durch eine rechtschaffne,

edle Handlung hat einst dein Sohn — —
(indem er stillsteht und die Hand zurückstreckt)
Was willst du?

Eduard (seine Hand ergreifend und küssend).
Mein Vater — —

Welldorf. Folge mir nicht! Aber
sei immer — immer — Ich kann nicht
weiter. (ab mit M. Welldorf und Luisen.)

Dritter Auftritt.

Eduard (allein).

— — Geh hin! Geh mit Gott, und
kämpfe den letzten Kampf! Ich sehe
dich in dieser Welt nun nicht wieder.
Den Abschied ertrügest *du* nicht, und
ich nicht. — — Was sollt' ich? Was
lag dir noch zuletzt auf der Seele? —
„Sei immer — immer" — O ich weiſs
es. Hier mein Herz sagt mir's aus. —
Ich will seyn, der ich soll. Immer! Immer! Das sei dir hier; auf meinen Knieen

geschworen; sei mein Abschied von dir! — Und wenn ich dir eidbrüchig werde; wenn ich dir je, weil ich Odem habe —— (wild aufspringend, mit dumpfer Stimme) Was will ich? Gott! Gott! was will ich? — Rechtschaffenheit schwören? Da ich Elender mich um Willen und Freiheit und allen Gebrauch der Vernunft schwur? — (mit kalter Verzweiflung) Ich kann nicht schwören! (Er wirft sich auf die Rücklehne des Sessels, den Kopf zwischen den Händen.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Ein Bedienter. Gleich darauf Luise.

Der Bediente (sich umsehend). Niemand sichtbar? Alles wie ausgestorben? — Aber da sieh! da wäre ja Einer. Und der Beschreibung nach gleich der Rechte. Ich muſs ihn nur anreden. — (ihm näher tretend und einen Brief bietend). Hier, Freund!

Ich denke, dies wird an Euch sollen. Ihr nennt Euch Welldorf?

EDUARD. Zeigt her! — (ansehend) Wenn es an den Sohn soll, nicht an den Vater — —

BEDIENTER. Schon recht! — Vom Hauptmann von Brink. An den Sohn.

EDUARD. Dann bin ich's. — (nachdem er gelesen) Ich bringe Antwort darauf.

LUISE. Mein Bruder — (dem Bedienten nachsehend) Ein guter oder ein böser Bote?

EDUARD (trocken). Ein guter. — Lies selbst!

LUISE (lesend). „Ich bin durchge-„drungen: ich habe des Obersten Wort „auf zwei Stunden. Die erste Erklärung „war ungünstig, und alle meine Vorstel-„lungen von Menschlichkeit und von ei-„genem Vortheil des Königs waren ver-„gebens. Pflicht und Pflicht: das war

„die ewige Antwort. Aber ich hatte noch
„kaum bedeutend erwiedert, daſs es doch
„Unterschiede unter den Pflichten gäbe,
„und daſs so pünctliche Strenge mir doch
„weniger Pflicht, als zum Beispiel Ver-
„theidigung seiner Posten und treue An-
„wendung königlicher Gelder schiene;
„so folgte eine so plötzliche Nachgiebig-
„keit mit so sichtbarer Verwirrung, daſs
„ich nun gewiſs bin, ich werde noch
„mehr vermögen. Bring' mir also von
„dem Entschluſs deines Vaters Nachricht,
„und rechne darauf, daſs ich in jedem
„Fall ihn rette. Der Befehl des Königs,
„wie ich itzt immer mehr erkenne,
„ist so zwingend nicht, als er gemacht
„wird. — Ich wäre selbst gekommen;
„aber Vorfälle im Dienst halten mich ab.
„*von Brink.*" — (mit Freude und Rührung)
Also doch noch — Er ist denn doch
noch zu retten? — O, dieser recht-

schaffne Mann! — Ja, wenn wir nicht ihn gehabt hätten und nicht noch itzt ihn hätten! Er ist der Edelmuth selbst. (indem sie den Brief zurückgiebt) Eduard! nun verzeih' ich dir wieder. Sieh, vor wenig Augenblicken, als du unsern Vater so abriethst; da glaubt' ich, ich könnte dir *nie* verzeihen. Doch itzt — da wir diese neue Hoffnung doch nur dir, deiner Vermittelung schuldig sind — — (indem er tiefsinnig dasteht) Aber was ist dir? Du bist noch so in dich gekehrt? bist so finster?

Eduard. Und kann *ich* lachen? Hab' ich Ursache dazu?

Luise. Gütiger Gott! — Ich errathe, was dich so niederdrückt; es ist dein eigener Zustand. Und freilich ist er fürchterlich, schrecklich. — Wie wollt' ich, dafs ich nur mehr könnte, als dich bedauern, dafs ich dir ihn erleichtern, dir helfen könnte!

EDUARD (kaum hinhörend). Mir helfen? —

LUISE. Und doch — Soll man deſswegen nichts thun, weil man nicht Alles thun kann? — (sich schnell entfernend) Bleib! bleib! Ich komme wieder, Eduard; gleich!

Fünfter Auftritt.

EDUARD (allein).

Was will sie? — (aus seinem Nachdenken erwachend) O diese Hoffnung, womit sie sich nährt; diese süſse, ihr so liebliche Hoffnung: — sie ist Traum, fürcht' ich, Traum; leeres, trügliches Blendwerk! — Hinweg damit! Ich mag mich in so einen Traum nicht wiegen. Nein, ich mag nicht von Glück träumen, wenn ich im Elende erwachen muſs. Besser, wo möglich, ich träume von gröſserm Elend. So ist doch Trost im Erwachen. — — (den

Brief wieder ansehend.) Stirne zu bieten! Sich trotzig aufzulehnen! Und wider wen? — Wider den, der hier Alles vermag; der die Zügel nur an sich reiſsen darf, um ihn sein Gebiſs fühlen, um ihn stampfen und schäumen zu lassen. — — (wild umhergehend) Gut! Immerhin! Laſs sie kommen! — Wenn sie ihn aufrissen, die Unmenschen; wenn sie es wagten, ihn mir im Angesichte — — All mein Blut wird zu Galle! Erst müſsten sie mich, oder ich sie vernichten!

Sechster Auftritt.

EDUARD. LUISE.

LUISE (langsam und mit Verlegenheit sich ihm nähernd). Eduard — Gott, wie sag' ich's ihm nun? — Da wir doch itzt allein sind; da wir's vielleicht nie wieder seyn werden — wenigstens nicht so bald — — (mit gesunkener Stimme) O, aber dein Ernst — —

Eduard. Was willst du?

Luise (zaudernd). Wenn du mich miſsverständest; — wenn du mich mit stolzer Verachtung zurückwiesest — — Doch das wirst du nicht; nein! Sieh, ich will es als Probe deines eigenen Herzens nehmen, deiner Bruderliebe zu mir.

Eduard. Was soll das? Was heiſst das?

Luise. Komm! — (ihn an's Fenster führend) Sieh erst hieher! Sieh hinüber! Dieses Haus dort — —

Eduard (da sie wehmüthig inne hält). Nun?

Luise. Ach, es ist ein Haus, so voll Elends! Es stand von seinen Einwohnern verlassen; man brach es auf, und schleppte die Kranken hinein. — Wenn sie hier ankommen, die Unglücklichen; wenn ich oft voll Entsetzens hier stehe, und ihre Jammergestalten, ihre todblei-

chen Gesichter betrachte — und Nachts, Eduard, Nachts — wenn ich aus Sorge für unsern Vater hier heimlich wache, und in der tiefen Stille ihr Wimmern, ihr Ächzen herüberhöre; wenn ich oft höre, wie der Wagen mit Leichen fortfährt: — denke selbst, wie mir wird! Ich warf mich schon auf den Boden nieder, und hätte mein Alles gegeben — um Ein Wort, Eine Nachricht von dir!

EDUARD (bewegt). Luise! — Ah, was soll mir das? — Laſs mich!

LUISE (ihm nach). Höre! — Du entrissest dich mir? — Nein, du *muſst* mich, du muſst mich hören.

EDUARD. Um zu fühlen, wie ich Euch zehnfach zum Fluch bin, und mich zehnfach zu hassen?

LUISE. Gott, wie sprichst du da wieder! Wie schrecklich! — Du hast es ja in deiner Macht, mich zufrieden zu stellen.

stellen. Du darfst mich nur ausreden lassen. — — (indem er sich in die vorige Stellung hinwirft) Sieh, Eduard! Nicht die Schmerzen, die Leiden jener Unglücklichen sind es, was mich am meisten martert. — Aber, daſs ihre Wärter ohne Gefühl sind; daſs über die Menge und Gewohnheit des Elends alles Mitleiden abstirbt: — das, das ist's, was mir in ihrem Schicksale so schrecklich dünkt, woran ich nie denken kann ohne zu schaudern. — Wenn er nur hätte! seufzt' ich so oft. Wenn ich nur wüſste, daſs er sich Mitleiden erkaufen könnte! Ich würde ruhiger seyn. — Nimm dann hier! nimm! (seine Hand ergreifend und seitwärts niederziehend) Und wenn dich einmal ein gleiches Schicksal träfe — —

Eduard (zurückfahrend). Luise! — Um Gotteswillen! —

Luise. Was ist dir? — Mache dir

keine Vorstellungen. Es ist *mein.* Es sind Geschenke von meiner Kindheit her, die ich zusammensparte. Sie waren dir lange bestimmt. — Also: wenn du so unglücklich wärst, und dich einmal ein gleiches Schicksal träfe — —

Eduard. Auch dich noch plündern? Hab' ich nicht Vater und Mutter beraubt; und sollt' auch noch dich — sollte von dir —? —

Luise. So nimm doch! Woher sonst willst du nehmen?

Eduard. Vom Altar eher. Es ist mir minder heilig.

Luise. Eduard — Sieh, dein Vater kann für dich nichts. Er leidet oft selbst, und wenn er auch wollte — —

Eduard (erschrocken stillstehend). Wie? — Wie? —

Luise. Wenn er auch, nach seinem Herzen zu dir — denn du kennst ihn —

wenn er sein Äuſserstes für dich thun wollte — —

Eduard. Er leidet, sagst du? Er leidet selbst? Nimmermehr!

Luise. Ach! wenn du nur wüſs-test — —

Eduard. Gerechter Gott! So wär' er so tief, schon so fürchterlich tief her-unter? schon bis zum Mangel?

Luise (mit verändertem Tone). Nur, daſs er noch Auswege hat; daſs er sich weit leichter, wenn einmal Noth ist — —

Eduard. Das tödtet! Das ist herz-zerreiſsender, als sonst Alles! — (nach ei-nigen Augenblicken) Gieb! gieb! Ich habe keine Worte, um dir zu danken. — (das Geschenk in ihre Hand zurückpressend) Aber da! Ist es mein; so nimm's wieder! Und wenn *Er* bald nichts mehr hat; wenn ihm auch die letzte Stärkung, die letzte Er-quickung mangelt: — — geh! lauf! bring'

ihm noch einen Tropfen Weins, der ihn labe! Laſs ihn in seinem Tode Gott danken, daſs er doch an dir noch ein Kind hat! Und mich — mich laſs fahren und verschmachten! Denn ich verdient' es an ihm. (eilig ab.)

LUISE. Eduard — Er ist fort, und — —

M. WELLDORF (von innen). Luise! — Mein Kind!

LUISE (die Augen trocknend und hinein). Meine Mutter!

Ende des dritten Aufzugs.

VIERTER AUFZUG.

Erster Auftritt.

DER OBERST allein. (Nach der Uhr sehend)

Zu frühe! Ich gab mein Wort auf zwei Stunden. Er wird sich beleidigt finden. — Und doch — wenn ich hier in Person erscheine, und zum letzten Mal Gnade anbiete, und man sie ausschlägt; — was kann er sagen? was fällt für Vorwurf auf mich? — Der Zweck, wozu ich nachsichtig war, ist verfehlt; ich höre auf es zu seyn. — (nach einigen wilden Schritten) Teufel! daſs ich die Fassung verlor! daſs ich so schnell von Ton und von Vorsatz absprang, da er so heimtückische Reden führte! da er mir mit so argwöhnischem Blick in den Busen schielte, als ob er

wüſste, daſs da Geheimnisse schliefen! — (stillstehend) Was *wird* er; was *kann* er wissen? Von wem? — Dunkle, schwankende Ahnungen mag er haben; das sei! Darf er die laut werden lassen? — (wieder umhergehend) Ich muſs jetzt um so kühner und um so fester verfahren; bei Gott! das muſs ich. — Bisher kann's noch die Achtung für ihn, die Achtung für sein Haus, für den General, seinen Oheim, erklären: — (wie zu einem Andern redend) „ich hab' ihn nicht wollen unglücklich machen; hab' ihm nicht bis zur Wuth treiben wollen; er war schon auf dem Puncte, sich zu vergessen:“ — das, denk' ich, klingt so freundschaftlich und so wahr! Aber nun, wenn ich noch weiter gefällig wäre; — ich stände bloſs. Ich wär' auf ewig sein Sclave. — — Hindurch denn! Hindurch! Zuversicht und kalte Entschlossenheit wirken Wunder.

Also hindurch! — — (indem er hinter sich droht). Wär't Ihr gekommen, Ihr Unglücklichen; wär't Ihr gleich Anfangs zu *mir* gekommen: vielleicht — — Aber dass Ihr Euch an ihn wandtet; an ihn, den ich hassen muss, weil ich athme; an *den* Verräther! — (mit dem Stocke aufstossend) Heraus! Niemand da?

Zweiter Auftritt.

DER OBERST. LUISE.

LUISE (im Heraustreten). Wer ruft hier? — (und da sie ihn gewahr wird) Gerechter Gott!

DER OBERST (wie vor sich). Eine Tochter? — Der Hauptmann hatte ja nur den Sohn im Munde. Ha, nun entdeck' ich — — Näher! näher, mein Kind! Sie scheinen ja ausserordentlich scheu und blöde. Sind Sie das immer?

Luise. O Ihre Gegenwart! — Daſs eben Sie hier erscheinen; Sie Selbst!

Der Oberst (hämisch). Sie hatten auf jemand anders gehofft?

Luise. Auf niemand — nein! Aber ich zittre, daſs Sie in einer Absicht da sind — —

Der Oberst. In welcher? — Sie haben nicht Ursache zu zittern. Sie dürfen nur reden. — In der Absicht etwa, Ihren Vater zu fordern? — Den hat ja, wie ich höre, schon ein Andrer gefordert; und Sie haben ihn so gerührt, diesen Andern, daſs er auf und davon gegangen. Was brauchten Sie denn zu zittern? — So gut, wie jener gewonnen ward, könnt' *ich* es wohl auch werden. Ich hab' Empfindungen — hab' ein Herz —

Luise. Daſs das Gott wollte! Aber Ihr Blick — — Zu Ihren Füſsen beschwör' ich Sie — —

Der Oberst. Nicht doch! (indem er sie hindert) Sie haben nicht nöthig, Sich zu erniedrigen. Stehen Sie auf! — Ihre beste Fürsprache ist Ihre Jugend, ist Ihre Unschuld; ich mögte den sehen, der sich da nicht gewinnen liefse. Und wenn es mich meine Ehre, meine Pflicht kosten sollte; —, eh' ich eine so liebenswürdige Unschuld kränkte, eine so holde, sittsame Unschuld — — (wie vor sich) Ha, nun hab' ich dich, Brink! Dein ganzer Edelmuth, den ich so anstaunte, wird zu einer so alltäglichen Schwachheit. Ich Thor, dafs ich nicht gleich darauf rieth! — Doch ich plaudre, und vergesse darüber, warum ich herkam. Wo ist Ihr Vater, mein Kind?

Luise (erschrocken). Mein Vater? — Gott, wenn Sie wüfsten — Er ist in einem Zustande, in einem Elende — —

Der Oberst. O, das weifs ich; ich

weiſs. — Er ist hier in Händen, woraus man ihn längst hätte retten sollen; in zu mitleidigen Händen. Das sind nicht selten die schlimmsten und die grausamsten, worin man seyn kann. — Wenn er genesen soll, so muſs das anders werden; er muſs Luft und Bewegung haben. Und eben um ihm die zu schaffen, bin ich gekommen. — (treibend) Also: wo ist er? wo ist er?

Luise (innerlich bitter). Ich sollt' ihn selbst — sollt' ihn an Sie — ?

Der Oberst. Ob man mich zu ihm führt, oder ob ich ihn finde, gilt endlich Eins. — (auf das Seitenzimmer zugehend) Da hier vermuthlich — in diesem Zimmer —

Luise (vortretend). Sie wären grausam genug? — Sie könnten den Vorsatz haben — ?

Der Oberst (ausbrechend, indem er sie fortzieht). Und Sie die Kühnheit? — Wa-

gen Sie's, Sich meinen Maaſsregeln zu widersetzen! — Ich will Sie hier lehren, geheime Anschläge schmieden, will Sie lehren, wider Dienst und Gehorsam verhetzen. — An mir haben Sie gerade den Mann, mit dem es sich spielen lieſse. Ich will Sie's lehren! (Er geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Luise allein. Gleich darauf Eduard.

Luise (in äuſserster Bestürzung). Wie?— Groſser Gott, welche Reden! — Was will er? Was bringt er auf uns? — Wir hier Anschläge schmieden? Wir Verhetzungen stiften? — Das haben Natterzungen, die unser Verderben wollen — — (sobald sie Eduard ansichtig wird, auf ihn zustürzend) Mein Bruder! —

Eduard (erstaunt). Ha! — Welch Geschrei? Was schon wieder?

Luise (ihn fortziehend). Frage nicht

erst! Komm und hilf, eh' er uns unsern Vater — — (indem sie erschrickt und ihn wieder zurückdrängt) Ich bin von Sinnen! Ah! ich stürze dich selbst in Gefahr! — Flieh! Flieh! Denn wenn du ihn hindern wolltest — wenn du ihn anfielst — —

EDUARD (empört). Wen hindern? Wen anfallen? — Luise! — Aber da hör' ich — —

LUISE (wie zuvor). Eduard! —

EDUARD. Dieser Ton — (sich losreifsend und hineinsehend) Ich entsetze mich! Welch ein Anblick! — (nach mehreren stummen Augenblicken des Schreckens) Brink! Brink! *Das* die Hoffnung, die du mir gabst? *Das* der Eid, den du mir schwurst? — Sei nun auf, Freund, und hilf! Sei nun auf! — (indem er sich unschlüfsig in den Hintergrund zieht) Wuth und Rache!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Oberst. Welldorf. Madame Welldorf.

Der Oberst (im Heraustreten). Er verläugnet sich nicht. Er ist noch ganz, der er war. Man kann ihm den äußersten Ernst zeigen, und er bleibt ruhig bei seinem Vorsatze, bei seinem Trotze.

Luise (entgegenfliehend). Mein Vater —

Der Oberst. Kleider her! Kleider, Madame!

M. Welldorf. Ich beschwöre Sie aber —

Der Oberst. Um was? Was können Sie wollen? — Er soll doch nicht etwa fort, wie er da ist; soll doch nicht, bei so einer Witterung, in so einem Zustande — —

M. Welldorf. Aber eben um dieses Zustandes, eben um seiner tödtlichen

Hinfälligkeit willen! Wie ist es ihm möglich — ?

Der Oberst. Das fragen Sie *ihn*, und nicht *mich!* Er muſs es doch möglich finden, weil er's so will. Er sieht ja die Mittel, sich zu retten, vor seinen Augen; wer heiſst ihm, sie von sich stoſsen? — Ist's denn nicht schon zu viel, daſs ich noch jetzt ihm die Wahl lasse? noch jetzt eine Unterschrift annehmen will, die schon vor Monaten hätte geschehen sollen? Ist das der Gnade, der Nachsicht nicht schon zu viel? — Ich weiſs am besten, was ich dabei wage, wie sehr ich verantwortlich werde. Aber er *mag* sich niedersetzen, und seinen Namen schreiben. Vor mir hat er dann guten Frieden. Ich gab mein Wort.

Welldorf. Sie verantwortlich, Herr Oberst? Um mich? — Und ich sollte Ihnen *so* Ihre Groſsmuth lohnen? — Sie

sorgten so menschenfreundlich für meine Bedeckung, meine Erhaltung. — (zu Luisen) Geh, geh, mein Kind! Meine Kleider!

M. Welldorf. Aber Welldorf! Um Gotteswillen! —

Luise (weinend). Mein Vater! — —

Welldorf. Laſst doch! Macht mir den Abschied nicht schwer! — Ihr seht mich ja in den Händen der Vorsehung: sie läſst mich Mitleiden und Güte finden. — Meine Kleider, Luise!

Der Oberst (zu M. Welldorf). Hören Sie ihn? Ist das nun noch der Hinfällige von zuvor? Treibt er nicht selbst, um fortzukommen? — O, Sie dürfen für ihn nicht fürchten, Madame. Er ist weit stärker, als man's ihm ansieht. Ich kenn' ihn schon länger. Ich hab' ihn einst dastehn sehn, so matt und so dürftig, als ob er nur Eine Spanne von seinem Grabe stände; aber da er den Mund öff-

nete, — ah! wie konnt' er da Stunden-lang von Ehrenwort und von Gerechtigkeit reden! Mit einer Wortfülle, mit einem Strome! Man muſs so etwas gehört haben, um es zu glauben. — — Aber fort nun! fort! Keinen Aufschub weiter! Ich schicke Wache, und die muſs hier gemachte Arbeit finden. — — (mit erheuchelter Gutmüthigkeit ihm sanft auf die Schulter klopfend) Also an's Werk, guter Vater! An's Werk! Laſs mich dir helfen! (indem er am Gewande des Arms zieht) Ich will selbst helfen; gerne!

Welldorf (taumelnd, mit hingestreckter Hand). Ich bin alt, und bin kraftlos —

Eduard (hervorstürzend, die eine Hand dem Obersten in der Brust, mit der andern den Degen haltend). Verdammter! —

Welldorf (aufschreiend). Mein Sohn! — (Er will sich am Sessel halten, und taumelt ohnmächtig nieder.)

M. Well-

M. Welldorf und Luise (zugleich auf ihn zufahrend). Eduard! — Unglücklicher! — Mein Sohn! — Gott! — Nimmermehr! —

Der Oberst. Hinterhalt? Ha, was ist das?

M. Welldorf (ihm den bewafneten Arm haltend). Mein Sohn! — o um Gotteswillen! —

Luise (eben so). Mein Bruder!

M. Welldorf. Laſs ihn! Laſs! Wir sind alle verloren.

Eduard (der ihn festhält). Ihn noch höhnen, Verdammter! Ihn, ihn anfallen, und miſshandeln? — Vor meinen Augen?

Der Oberst (losstrebend). Tollkühner! Rasender!

Eduard. Einen Kranken, einen sterbenden Greis — meinen Vater — den mir im Angesichte — —

M. Welldorf. Wo du es ausführst

— Eduard! — Gott ich halt' ihn nicht länger!

LUISE. Mein Bruder —

M. WELLDORF. Wir sind hin — wir sind gränzenlos elend. — Um unser selbst willen! Um deines Vaters Erhaltung willen! —

EDUARD (ihn vor sich hinstoßend). Hinaus mit dir, Elender! Fort! Deine todbleichen Wangen sind deine Rettung. — Aber steh' nicht noch, um erst auszuzittern, oder du mögtest nie wieder zittern! — Ich will dich ihn anfassen, dich ihn wegschleppen lehren; — von seinem Todbette weg! — Ungeheuer von Bosheit! — Hinweg, sag' ich! Fort! Bei'm ersten Schritt gegen ihn hin, bohr' ich dich nieder. — — Das müßtest du *mir* thun, wenn du Herz dazu hättest; aber du bist ein Feiger; du hast's nicht. Thränen kannst du sehn, nur kein Blut!

Luise. Mein Vater — Er liegt zur Erde nieder — Mein Vater —

M. Welldorf. Hülfe! Hülfe!

Eduard (den Degen wegwerfend). Was ist ihm? — Großer Gott! Was geschah hier?

Luise. Er stirbt. Er stirbt.

Eduard. Und du zauderst noch? stehst noch? Unglückliche! — Fort! fort! Laß den Arzt kommen! Laß ihn eilen, so schnell er kann! — (Luise ab. Eduard hebt seinen Vater, mit Hülfe der Mutter, in einen Sessel.) Wie geschah das? —

Der Oberst (außer sich, die Arme in einander gepreßt). So ein Wahnsinniger — so ein Elender — Sich an mir vergreifen? an *mir?*

Eduard (gegen ihn hinstürzend; indem er das Seitengewehr wieder aufrafft). An dir! An dem Besten von Euch! — Was bin ich euch schuldig? Wer gab euch ein Recht

über mich? — Daſs Ihr über mich herfielt, wie Meuchelmörder, und mir den Eid gegen mein Vaterland von der Seele preſstet, gab *das* euch Recht über mich? Giebt Raub dem Räuber ein Recht?

Der Oberst (mit dumpfer Stimme). Ha, ich gehe. — Du sollst nicht frohlocken. — Dein Leben!

Eduard (ihm bis zur Thüre nach). Das nimm mir! Das werf ich mit Hohngelächter dir vor die Füſse. Das ist mir nichtswürdig, seit ich zu Euch gehöre!

Fünfter Auftritt.

Welldorf. Madame Welldorf. Eduard. Dann Luise.

M. Welldorf (am Sessel). Es ist aus mit ihm; aus!

Eduard (zurückkommend). Wie?

M. Welldorf. Er liegt ohne Athem und ohne Leben. Er erholt sich nicht

wieder. — Gott! Wenn du ihn nur gelassen hättest! —

Eduard. Gelassen? Ich?

M. Welldorf. Du konntest ja doch nicht retten; du sahst vor Augen. — —

Eduard. Ha, wenn auch! Wenn auch tausendmal ihn nicht retten! Eh ich ihn antasten lasse; eh ich's dulde, daſs der Erste von ihnen ihm nur ein Haar krümme — — Aber er röchelt! er stirbt! — — Alle meine Sinne, mein Blut — (neben ihm niederstürzend) O um Gotteswillen! Ich werde denn doch sein Mörder! Selbst dadurch, daſs ich mich ihm aufopfre, sein Mörder! — — (wieder aufspringend und froh) Er regt sich wieder. Es ist noch Leben in ihm. — Wenn doch nur erst der Arzt käme! Wenn nur Luise käme! Vielleicht ist Hülfe.

Luise (verstört hereineilend). Eduard! Eduard!

Eduard. Ah, da kömmt sie. — Wo bleibt der Arzt?

Luise. Flieh! Flieh! Säume keinen Augenblick; denn der Oberst — er schwur dir im Fortgehen Rache; bittre, blutige Rache; den Tod! und wenn du dich aufhältst — —

Eduard (heftig). Wo der Arzt bleibt! Der Arzt! — Ob er kömmt! Ob du geschickt hast! — — (indem sie wie versteinert, dasteht.)

M. Welldorf. Eduard! Diese tödtende Nachricht — Gott, wenn auch noch das käme, das Entsetzlichste! — und es wird! — Fort! Fort! Suche dir eine Zuflucht! Rette dein Leben!

Eduard (niedertretend, gegen Luise). Da steht sie! Sie ist, wie taub und wie sprachlos; und sieht vor Augen, daſs hier ihr Vater — —

M. Welldorf (die sich bemüht, ihn fort-

zuziehen). Unglücklicher! — Lafs deinen Vater in Gottes, in unsern Händen! Sieh, dafs du dich selbst rettest! Suche dir eine Zuflucht!

EDUARD (verwirrt). Wie? — Wie?

M. WELLDORF. Dich selbst sollst du retten; dir eine Zuflucht suchen! Hörst du nicht, dafs der Oberst —

EDUARD (wieder lebhafter). Mich selbst retten? Sie hier Preis geben, verlassen?

M. WELLDORF (angstvoll bittend). Mein Sohn —

EDUARD. Schuld sein, dafs man auf *Sie* stürze, wenn man hier *mich* nicht findet? dafs man auf meine Schwester, auf meinen unglücklichen Vater stürze? Welch ein Elender wär' ich!

M. WELLDORF (wie vorhin). Eduard!

EDUARD. Lassen Sie! Hier ist Alles umsonst. — Retten kann' ich mich nicht; das ist ein Traum: und ein Versuch wäre

Schande. — (zu Luisen) Sprich! Sprich! Komm endlich wieder zu Sinnen. Wo bleibt der Arzt?

LUISE. Er wird kommen. Sophie ist hin. — Gott, wenn nur du erst gerettet wärest! — Ich, ich reizte dich auf!

EDUARD. Also wird er? er wird kommen? — Nun wohl! (seinen Vater umfassend) Hilf mir ihn aufheben! Hilf! Er soll auf sein Bette zurück. — Herausreifsen konnt' ihn der Mörder; aber den Tod bei den Seinigen soll er ihm lassen. Er soll noch hier bei Euch, unter euren Thränen, euren Gebeten sterben. — Lohn genug für mein Leben!

M. WELLDORF (zwischen Angst und Zorn). Undankbarer! — Unmenschlicher!

EDUARD. Das bin ich *nicht* mehr. Ich war's.

M. WELLDORF. Und kannst du so gleichgültig von deinem Leben — ?

Eduard. O, es ist Gnade, daſs es mir *das* gilt! Ich trug's um weniger feil. — (indem er ihn mit Luisen hineinführt) Es ist Gnade von Gott, daſs ich's um diesen Preis — für einen Vater verkaufe.

M. Welldorf (empört). Er hört nicht. Er achtet nicht meines Zuredens, meiner Verzweiflung. — Er ist wild und unbändig und hartnäckig. So war er von seiner Kindheit an! Er wird nicht ruhen, als bis er uns Alle hin, Alle in's Grab hat. — — (an der offnen Thüre des Seitenzimmers) Eduard! wenn dich noch meine Bitten rühren, wenn du nicht meinen Tod willst — — (drinnen) Komm! Ich will selbst dich verbergen. Ich weiſs, wo ich dich hinführe; und wenn man dich fordert — — eh' ich nur ein einziges Wort sage, das dich verriethe — — (wieder mit ihm hervor) Komm! Komm! Traue meiner Standhaftigkeit! Ich bin Mutter.

EDUARD (gerührt). Zu viel! Zu viel!

M. WELLDORF. Und du weigerst dich noch?

EDUARD. Soll ich Sie miſshandeln lassen? Soll ich mit neuer, mit gröſserer Wuth hervorbrechen, auch Sie zu schützen? Soll die Mutter mir minder heilig seyn als der Vater? — Lassen Sie mich! — Ich that nach Pflicht; das sagt mir mein Herz; und mag's nun werden, wie's will! Ich bin ruhig. — Gott wird es weiter machen; mit meinem Vater, mit Ihnen! Ich hab' ihn zurückgetragen; hab' ihm den letzten Abschiedskuſs auf die Lippen gedrückt: — — (die Arme gegen sie hinstreckend) Darf ich auch Sie — —

M. WELLDORF (sich hineinwerfend). Aber um Gottes willen! — Mein Sohn!

EDUARD. Dank! Dank! Innigen heiſsen Dank für jede Liebe, von meiner Kindheit an! Vergebung für jede Thräne,

die ich gekostet habe! Sie wurden alle erwiedert. — Und nun — keinen Kummer um mich! keine Wehklagen um mich! Seyn Sie so, wie Sie mich selbst sehen! Seyn Sie getrost!

Luise (wieder hervor). Beide! Beide! — im gleichen Augenblick! — Vater und Bruder!

Eduard (fortfahreud). Mir ist wohl. Ich hab's herab von der Seele. Noch nie, weil ich denken kann, fühlt' ich mich so — wie sprech' ich's aus? — so über mich selbst erhaben! — Freude gab's keine mehr für mein Leben; und daſs ich's noch so beschlieſse, es eben für den dahingebe, um den ich's durch meine Laster verwirkte: das ist Ruhe, Stärkung ist's für mein Herz! Ich stehe freier vor *mir;* ich werde freier vor Gott stehn — — (indem M. Welldorf die Hände ringend, umhergeht) Nein, nicht so, meine Mutter! Ver-

gessen Sie des Traums, daſs Sie mich hatten! Sie hatten so wenig an mir! — Und du, Luise — bestes, redlichstes Herz! — o, bis itzt war mir dein Anblick traurig; denn er machte mir Vorwurf: und nun — —

Luise. Eduard! — (sich umsehend) Gott im Himmel! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Sergeant mit Wache.

Sergeant. Seid Ihr Welldorf? — der Sohn hier?

Eduard. Ich bin's.

Sergeant. Fort! Euer Gewehr! In die Wache!

Eduard (abgebend). Da! Einen Augenblick noch! (Er umarmt stillschweigend die Mutter, die Schwester, dann wieder die Mutter) Lebt wohl! Lebt beide wohl! Ewig! — (am Seitenzimmer) Bester Greis, lebe wohl!

Ich bin nun *mit* dir am Ziele. Dort, dort, in jener bessern Welt, sehn wir uns wieder.

SERGEANT. Ein Ende! Fort!

EDUARD. Ich gehorche.

M. WELLDORF. Eduard! — Nein! — Nimmermehr!

EDUARD (zuredend und sanft). Meine Mutter! —

WACHE (beide abhaltend). Zurück da! Zurück! (Sie gehen mit ihm ab.)

LUISE (nach einigem wilden Umhergehn). O Gott, entsetzlich, entsetzlich! — Und Er, der uns mit Hoffnung hinhielt, der uns Beistand und Rettung zusagte; auch Er — — (heftig) Ist denn nichts, als Meineid, nichts als Lug und Verrath unter den Menschen? — Ich will fort, ich will hin. Ich will ihn finden, wo er auch sei; und wenn er noch Menschengefühl, wenn er ein Herz hat — —

M. Welldorf. Ja! ja, Luise. Auch ich — —

Luise (umkehrend). Auch Sie? — Und mein Vater — ach mein sterbender Vater, soll *der* hülflos, soll er verlassen bleiben? — Vielleicht — ach! vielleicht ringt er eben itzt mit dem Tode. (unschlüssig sich hin und her wendend) Schon, daſs nur ich gehe, ich Eine — — Aber was bleibt hier übrig? Ich muſs! Stehn *Sie* ihm bei, meine Mutter! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Madame Welldorf (allein).

Ihm beistehn? Ich Andern? — (umherirrend) Ach, wer steht *mir* bei? Das ist zu viel. Ich erliege. — (gen Himmel) Gieb mir Kraft, oder nimm mir mein Leben und mach' ein Ende! Es ist zu viel. — — (sich zitternd an einen Stuhl haltend, und in sich) Ich bin standhaft gewesen. Ich habe

mein Elend geschleppt, so lange mein Odem aushielt. Nun kann ich nicht mehr. — (überlaut) Nun kann ich nicht mehr! — — Gott! Gott! Wer hat mich zum Weibe; wer hat mich zur Mutter gemacht? Wo find' ich Hülfe?

Achter Auftritt.

MADAME WELLDORF. SOPHIE.
DER ARZT.

M. WELLDORF (mit Heftigkeit den Arzt ergreifend). Kommen Sie! Retten Sie! Hier! — Aber ich Wahnsinnige! Was ist hier zu retten?

DER ARZT. Madame — Diese schreckliche Wildheit — diese Empörung in Blick und Ton — Sie machen mich zittern.

M. WELLDORF. Wir sind hin! Wir sind Alle verloren! — Sohn! Vater! Mutter! Alle! — Verloren! Zu Grunde gerichtet!

Sophie (mit dem Arzte drinnen). O Himmel! —

Neunter Auftritt.

von Brink. Madame Welldorf.

v. Brink (im Hereintreten sich umsehend). Wo ist er denn nun? — Ich treibe von Straſse zu Straſse, von Hause zu Hause; und wenn er auch hier nicht ist — hier bei Ihnen — —

M. Welldorf. Wer? Wer?

v. Brink. Der Oberst. — Ich such' ihn auf der Wache, bei seinen Bekannten, in seiner Wohnung — wo ich nur immer denke, daſs ich ihn treffe; und nirgend — —

M. Welldorf. Sie suchen ihn? suchen ihn jetzt; da es aus ist? — (ihn, wie vorher den Arzt, ergreifend und hinführend) Hier! Sehn Sie hier Ihre Hülfe! Sehn Sie hier, wie Sie Ihr Wort erfüllten! — Da! da

der

der Vater! Er ist dahin. — Vor Schrecken über den Sohn stürzt' er nieder; (angstvoll umhergehend) — und dieser — dieser — der Sohn —

v. Brink. Ich bin außer mir. — Ha! was ist dies? Was soll ich muthmaßen?

M. Welldorf (wie vorher). Gott! — Gott! —

v. Brink (ungeduldig). Madame — Was dies ist? Was ich muthmaßen soll? (wartend) Werden Sie reden?

M. Welldorf. Mein Sohn — —

v. Brink (da sie athemlos einhält). Ihr Sohn? —

M. Welldorf. Ist fort — in die Wache geschleppt. Der einzige Augenblick, den Sie säumten — den Sie zu spät kamen — wird ihm das Leben kosten.

v. Brink (zurücktretend). Das Leben kosten?

M. Welldorf. O nur nach! Nach, oder — —

v. Brink. Das Leben kosten? — Warum das? Was wäre geschehn? Was hätt' er gethan? — (nicht ohne Heftigkeit) Nur erst Licht, daſs ich einen Entschluſs fasse! Soll ich denn ewig fragen?

M. Welldorf. Ah! der Unmensch, der uns hier martert — —

v. Brink. Der Oberst?

M. Welldorf. Er selbst! Er selbst!

v. Brink. Nun? —

M. Welldorf. Er riſs den Vater vom Bette. Der Sohn blieb seiner Sinne nicht mächtig, und fiel ihn an. Er hätt' ihn niedergestoſsen, wenn nicht noch ich — nicht sein hinstürzender Vater — —

v. Brink. Ich knirsche. — So hätte der Niederträchtige sich erkühnt — (die Uhr herausreiſsend und nach der Stunde sehend) Er hätte, wider Ehre und Wort — —

M. Welldorf. Er hat ihn wegschleppen lassen; hat's ihm geschworen, ihn zu verderben. — Fort, wenn Sie Möglichkeit sehen, daſs Sie retten! — Nur *Sie* waren Ursach; Sie allein klag' ich an. Sie haben ihn auf Ihrer Seele, weil Sie ihm Hoffnung gaben; denn hätt' er nicht Hoffnung gehabt — —

v. Brink (den Hut in die Augen drückend, und in sich). Also das — das war dein Plan? Du hast mich in Furcht jagen wollen; und hast mir gezeigt wie ich dir beikomme. Das allein war die Kunst. — Aus Sache des Königs hast du deine eigene gemacht. Wir werden dann fertig werden. — Durch kömmst du mir damit nicht; nein bei Gott nicht!

M. Welldorf. Sie gehen? — Sie haben noch Hoffnung übrig? — Sie wollen — ?

v. Brink. Fort will ich. Fort. —

Mich Ihrem Sohne nachstürzen, Madame; und Eins von beiden: ihn retten, oder mit ihm versinken. (ab. Mad. Welldorf ins Seitenzimmer.)

Ende des vierten Aufzugs.

FÜNFTER AUFZUG.

Erster Auftritt.

Der Oberst mit Wache. Gleich hinterdrein von Brink.

von Brink (mit aufgerissener Brust und außer Athem).

Endlich! Endlich! Wer ihn nur sucht, wo er Übels thun kann! — — (sich mäßigend, wie in der ganzen Scene) Auf wenig Augenblicke, Herr Oberst! In den dringendsten Angelegenheiten! — Befehlen Sie, bitt' ich, daß wir allein sind!

Der Oberst (ohne auf ihn zu achten, zur Wache). Ein Ende! Worauf wartet Ihr noch? — Den Wagen voll Betten geworfen, und ihn hinein! Ohne Anstand!

v. Brink (vor das Seitenzimmer tretend).

Herr Oberst! — In den dringendsten Angelegenheiten! Auf wenig Augenblicke! Aber allein!

Der Oberst. Allein! Wozu?

v. Brink. Sie werden die Nothwendigkeit finden; Sie dürfen nur hören.

Der Oberst. Welche Nothwendigkeit? — (höhnisch) Es scheint, Sie haben Geheimnisse.

v. Brink. Die hab' ich. Aber, dem Himmel sei Dank! nicht die meinigen: denn die würden das Licht nicht scheuen; die müſsten laut werden können vor allen Menschen. — — (ihm näher tretend und leiser) Lassen Sie uns hier allein seyn, oder es wird Sie reuen. Ich rede laut vor der Wache.

Der Oberst (sichtbar beunruhigt). Nun? Und die Folgen davon? — (nach einigen Augenblicken) Aber es sei so! Ich will Sie hören. — Doch, wenn Sie zum zweiten

Mal Sich vergäſsen — — (zur Wache, die abtritt) Entfernt euch!

Zweiter Auftritt.

Der Oberst. von Brink. Einen Augenblick dazwischen Madame Welldorf.

Der Oberst (immer in Unruhe). Sie waren vorhin schon zu kühn. Sie scheinen noch wenig begriffen zu haben, Herr Hauptmann, was Dienst ist. —

v. Brink. O doch! doch! Wenigstens hab' ich begriffen, Herr Oberst, daſs ich dem Könige besser, als Andere, diene.

Der Oberst (sich in die Brust werfend). Als wer? Als wer?

v. Brink. Als Jeder, der ohne Menschlichkeit handelt.

Der Oberst. Ha! — Schon der Anfang zum Trotz! — Wir wollen doch

heute noch ausmachen, wer hier zu reden und zu urtheilen hat: ob Sie, oder ich? — Aber was wollen Sie jetzt? Was ist vorgefallen?

v. Brink. Eine Kleinigkeit nur, ein Nichts. — (leicht und verächtlich hinwerfend) Ein Mann ohne Rechtschaffenheit hat sein Wort gebrochen; und ein Thor, der ihm glaubte, ist betrogen worden. — — (lebhaft, und dann hitzig). Sie wundern Sich? — (indem er die Uhr herausreifst und sie ihm hinhält) Ich; ich bin der Thor! — Dafs ich auch Ihnen Ihr Wort heilig glaubte, ich Sinnloser! — Ihnen, der nichts Heiliges in der Natur kennt; der Väter im Angesichte der Kinder mifshandelt, und Sterbende von ihren Todbetten aufreifst!

Der Oberst (hitzig). Wie nun? Welche Sprache?

v. Brink. Die Sprache der beleidigten Ehre!

Der Oberst. Daſs nur nicht *ich* die Sprache des Befehlshabers rede!

v. Brink. Dürfen Sie das? Kömmt's hier auf Dienst und Pflicht an! — Wenn der Befehl des Königs Ihnen zu zwingend schien, um mein Gesuch zu gewähren; so konnten *Sie* reden, und *ich* hätte schweigen müssen. Ich kenne meine Schuldigkeit, meinen Stand — (mit Verdruſs) mein Verhältniſs. — Aber weder Sie noch ein Andrer soll durch *seine* Wortbrüchigkeit mir selbst das Ansehn eines Verräthers geben.

Der Oberst (zurücktretend). Eines Verräthers, mein Herr?

v. Brink. Das war mein Wort. Eines Verräthers! — und des nichtswürdigsten unter allen, der mit der Miene, als ob er helfen wollte, das Elend, das er fand, noch vergröſsert. — Mit dem Vater nun auch der Sohn im Unglück! Er,

dem ich mein Leben schuldig bin; durch *mich*, durch sein Vertrauen auf meine Ehre, im Unglück! — Was hat er gethan, frag' ich, daſs Sie ihn wegschleppen lassen? ihn hingeworfen?

Der Oberst. Was er gethan hat?

v. Brink. Die heiligste seiner Pflichten erfüllt, dem Himmel und seinem Herzen gehorcht.

Der Oberst. Der Elende! — Dinge hat er verübt; Thätlichkeiten, die — —

v. Brink. Thätlichkeiten? — mit Gefahr seines Lebens? an Ihnen?

Der Oberst (zwischen den Zähnen). An mir!

v. Brink. Das gewinnt mich ihm ewig. — Und wenn ich ihn wieder habe, will ich ihn an mein Herz drücken, sei er gleich tausendmal ein Gemeiner! und will sein Freund seyn, so lang' ich athme! — — Treibt's nur fort, wie Ihr's anfingt!

Stürmt nur bis in's Heiligthum der Natur! Tretet nur Alles, was Menschen ehrwürdig ist, unter die Füſse: und seht, was dann wird, Barbaren!

Der Oberst. Tod und Hölle! Auch Sie?

v. Brink (mit Innigkeit). Es ist ein rechtschaffner Sohn! Daſs er so willig sein Leben für seinen Vater dransetzte, das rührt mich mehr, als was er für *mich* that. Es ist ein rechtschaffner Sohn! — Er soll mir frei, unverzüglich frei werden; oder bei Gott! — —

Der Oberst (wild). Ha! Noch ein Wort, und — —

v. Brink. Nicht so stürmisch, Herr Oberst! Treten Sie nicht zu hoch, damit Sie nicht desto tiefer stürzen! — Wenn Sie Ihr Glück, Ihre Ehre lieben, die ich in meinen Händen habe — — Ha, Ihr Blick voll Erstaunens, Ihr Zittern! — —

In meinen Händen, sag' ich! in meinen Händen, Herr Oberst! — (auf M. Welldorf zueilend, die aus dem Seitenzimmer hervortritt) Was ist's? Wir müssen allein seyn, Madame, Sie müssen uns lassen. — Ich bürg' Ihnen für Ihren Mann, Ihren Sohn. Seyn Sie ruhig!

M. Welldorf (voll Angst seine Hand haltend). Und ist er frei? — ist er sicher?

v. Brink (indem er sie zurückzwingt). Er ist's. Er ist's. Seyn Sie ruhig!

Der Oberst (umhertreibend, halb voll Zorn, halb in Unruhe). Nein, wo ich das länger dulde — mir das länger gefallen lasse — von einem Mann, den ich vorzog — der Alles bei mir galt und vermogte — —

v. Brink (spöttisch). Wer war das?

Der Oberst. Sie! Sie, der Sie nun trotzen!

v. Brink. Ich? —

Der Oberst. Der Sie auf Ihre Reichthümer, Ihr Haus, auf den General, Ihren Oheim trotzen.

v. Brink. O ja! Sie schildern mich, wie ich bin, nach dem Leben! — Ich erkenne Sie an dieser Seele, die Alles so klein denkt. — — Wollen Sie besser wissen, worauf ich trotze? — Auf den Muth, mein Herr, womit ich für den König mein Leben wagte; auf die Reinigkeit dieser Hände, mein Herr (indem er sie hinhält), die noch nie nach dem griffen, was Ihm gehörte.

Der Oberst (schnell). Wer griff darnach? — Tod und Teufel! Sie hätten den Muth — ?

v. Brink (fest). Den hab' ich. Jedes Kind könn't ihn haben. — (mit bitterer Verachtung) Wer sind Sie?

Der Oberst. Ihr Chef! Ihr Oberst!

v. Brink. Und sind Sie werth, daſs Sie's sind?

Der Oberst. So will ich verdammt seyn, wenn ich Sie länger trotzen lasse! — In Arrest! Ihren Degen!

v. Brink (sich fassend, und abziehend). Sehr wohl! Hier ist er. — (ihm in dem Augenblick, da er zugreifen will, in den Arm fallend) Sie hätten die Kühnheit? — Ein einziger Griff Ihrer Hand bringt Sie um Ihre Wohlfahrt und Ihre Ehre. — Wenn Sie bei den vorjährigen Lieferungen den König bevortheilten — Sie wissen am besten, durch welche Einverständnisse; — wenn Sie auf Posten, die Ihnen vertraut wurden, der Erste waren, der sie verliefs — ich erinnere Sie an die letzten Tage des letzten Rückzugs; — wenn Sie glauben, dafs Menschen da sind, die es auf jeden Wink Ihnen in's Angesicht sagen — denn der Elende lebt nicht, der Sie nicht hafste: — zittern Sie dann! Zittern Sie, diesen Degen zu nehmen! — Bei Gott

sei's geschworen! bei Allem, was einer rechtschaffnen Seele werth ist! Wenn Sie hier diesen nehmen, so will ich den Ihrigen vor Ihren Füſsen zerbrechen sehn; und dann gern — geachtet von meinen Richtern selbst — ein Opfer der ganzen Strenge unsrer Gesetze werden. — — Sie kennen mich, hoff' ich. Da ich's Ihnen einmal geschworen habe; so kann Sie jetzt nichts, als ein Meuchelmord oder ein Wunder vom Himmel retten. Ich sage Jedem der hören will, schreibe an jede Wand — Ihre Geschichte. — (plötzlich kalt) Und hiemit, mein Herr, steht Thun und Lassen bei Ihnen. Ich bin das, was *Sie* zufrieden sind, auch zufrieden. — (ihm den Degen darbietend) Da hier! Da haben Sie mich!

Der Oberst. Ist man je — Hat man je —

v. Brink. Kein Wort mehr! Ein

Ende gemacht! — Sind Sie *der* Mann, der Sie sollen: so dürfen nicht *Sie* vor *mir;* so muſs *ich* vor *Ihnen* zittern, und wenn mein Haus das Erste des ganzen Königreichs wäre. — Sie haben mich in Ihren Händen, mein Herr. Nehmen Sie hin!

Der Oberst (umhertreibend). Ohne Beispiel! — Ein Hauptmann das seinem Obersten? — Ohne Beispiel!

v. Brink. Mags's! Eins war immer das Erste.

Der Oberst. Ha, ich dürfte nicht noch bedenken —

v. Brink. Und was? Und was?

Dritter Auftritt.

Vorige. Luise.

Luise (bleich vor Erhitzung und auſser Athem). Find' ich Sie! — Sind Sie —

v. Brink (sie nicht inne werdend). Bedenken?

denken? Sie dürften nicht noch bedenken? — Und was?

LUISE. Mein Bruder — mein Vater —

v. BRINK (wie vorher). Ihre Ehre steht auf dem Spiel. Das Kostbarste auf Erden, ohne das Ihr Daseyn Ihnen anekeln sollte. Und Sie reden noch von Bedenken? Bedenken?

DER OBERST (in tödtlicher Unruhe, zu Brink). Soll uns das Kind da — — (seitwärts, die Faust vor der Stirne) Verdammt! Was that ich?

v. BRINK. Ha! — (zum Obersten) Das ist mehr als genug! — (zu Luisen) Ich bürg' Ihnen für Alles, mein Kind, ich bürg' Ihnen mit meinem Leben! Aber verlassen Sie uns! — (Er zwingt sie in die Seitenthüre, und verschliefst diese.)

Vierter Auftritt.

VON BRINK. DER OBERST.

V. BRINK (den Degen wieder an der Seite). Nun, mein Herr? Nun? — weil Sie doch vorhin nach den Folgen fragten: — dem Könige, denk' ich, sollen nur Männer von Ehre dienen. Kennen Sie die Gesetze der Ehre?

DER OBERST (die Hand am Degen und entschlossen). Ich kenne sie. Fort!

V. BRINK. Nicht die. Es giebt andre und beſsre. — (mit der Hand hin und her fahrend) Ich und Sie, so wie wir hier beisammenstehn, sehn uns zu ähnlich. Sie verlassen den Dienst! — Und wenn mich auch die Ehre des Standes, die mir heilig ist, nicht verbände: — Schon, weil Sie der Unglücklichen mehr machen würden; schon, weil durch Männer, wie Sie, des Königs Ehre gekränkt wird —

denn, was *Sie* thun, das fällt auf *Ihn;* und die Ehre der Könige, wie unser Aller, ruht auf Gerechtigkeit und auf Menschengefühl: — schon darum sag' ich Ihnen: Sie verlassen den Dienst! — Sie haben die Wahl wegen der Art, ob Sie's mit Ehre oder mit Vorwurf wollen? Geben Sie mir den gefangenen Sohn wieder: so soll das Geheimniſs in dieser Brust ersterben; niemand bis an meinen letzten Hauch soll's erfahren. Mir liegt an Ihrem Unglücke nicht, und Sie fordern dann Selbst Ihren Abschied. — Überliefern Sie ihn dem Kriegsrecht: — wohl! Auf Ihre Gefahr! Dann giebt's auch für *Sie;* dann giebt's auch für *mich* Artikel.

Der Oberst (drohend, aber im innern Munde). Gefahr? Gefahr? — Wir wollen sehn, wer sie läuft: ich, oder — —

v. Brink. Genug! — (ihm nachfolgend, da jener abgeht) Welldorf wird frei, unverzüglich; oder bei Gott! — —

Fünfter Auftritt.

VON BRINK (allein).

Er geht? — Ha, ich dacht' es mir ja, ich dacht's! — Diese gallsüchtigen Hohnsprecher; diese fühllosen Menschenverächter: wer sind sie? Eine aufgehobene Hand macht sie zittern. — Aber doch — je mehr ich es überlege — bei Gott! es ist kein kleines Spiel, was ich spiele! Wie, wenn er nun zu sich käme? wenn er Betrachtungen machte? — Der Beweis könnte mir schwer fallen, weil meine Zeugen dahin seyn könnten; und wenn er's nun *dar*auf ankommen lieſse? wenn er mehr seiner Rachgier und seinem Stolze folgte, als seiner Furcht? — — (beruhigt) Was sorg' ich? Mein wichtigster Zeuge lebt und ist gegenwärtig: Er selbst! Ich bin sicher.

Sechster Auftritt.

von Brink. Luise. Dann der Arzt.

Luise (von innen). Auf! auf! Um Gottes willen!

v. Brink. Die Tochter. (Er geht und öffnet.)

Luise (hervorstürzend). Wohl mir! Ich konnte nicht mehr. — Sein sichtbarer Todeskampf, sein emporfliegendes Herz, sein Röcheln — — Ich erstickte. Ich konnte nicht mehr. — — Ist Eduard frei?

v. Brink. Sie erschrecken mich. Sie sind in fürchterlicher Bewegung. — — Kommen Sie! Kommen Sie, Kind! — (indem er sie zu einem Stuhl führt) Werden Sie ruhig!

Luise (sitzend). Ist Eduard frei?

v. Brink. Er wird es. Ich erwart' ihn mit jedem Augenblicke.

Luise. Gott! Gott! So soll doch

noch Einer leben! — O, da Sie schon das an uns thaten: da Sie das Schwerste und Wichtigste an uns thaten; — (die zitternde Hand gegen die Seitenthüre) wenn Sie hineingingen? wenn Sie aus Übermaaſs Ihrer Güte — —

v. Brink (da sie inne hält). Wenn ich es Ihrer Mutter sagte?

Luise (seine Hände fassend). Ich bin unverschämt — Ich fordre Dinge von Ihnen — ah! vergeben Sie mir!

v. Brink (gerührt). Vergeben? Ihnen Ihre Zärtlichkeit, Ihr edelmüthiges Zutrauen vergeben? — Wollte Gott, ich könnt' Ihnen auch Ihren Vater retten! Ich wagte Alles darum. — Ein beſsres Kind fand ich niemals. (Er geht hinein.)

Luise (allein; aufwärts blickend). Ich kann nicht. — Gedanken und Worte schwinden. Ich kann nicht. — Nur meine Angst kann ich fühlen. Nimm meine Angst für

Gebet an! — (erschrocken, indem der Arzt herausaustritt) Ich zittre.. Was bringen Sie? Ist es aus?

DER ARZT. Noch nicht. Noch ringt die letzte Kraft der Natur. Aber er ist nicht weit mehr von seinem Tode.

LUISE. Und keine Rettung übrig? — Kein Mittel übrig?

DER ARZT. Was soll ich Hoffnung geben, wenn ich Sie täusche? Ich sehe keines. — — (indem sie sich in den Stuhl zurückwirft und ihr Gesicht in der Hand birgt) Fassen Sie Sich! Gehorchen Sie Ihrem Herzen, und beweinen Sie ihn! Er verdient Ihre Thränen. Aber fassen Sie Sich! — Wenigstens geben Sie keiner Sorge für Ihre Zukunft Raum! Ich lernte Sie kennen, um Sie verehren zu lernen. Ihre Treue, Ihre Sorgfalt, Ihre unermüdete Liebe haben Ihnen meine ganze Seele gewonnen. — Sie werden belohnt werden;

und glücklich der Mann, den die Vorsehung zum Werkzeug dazu erkor!

Luise. Sie gehen?

Der Arzt. Wozu nützt' ich hier noch?

Luise. O, wenn Sie uns itzt verlassen! — So Mancher, der dem Tode schon übergeben war, kam ja in's Leben zurück. Versuchen Sie nur noch Etwas! noch irgend Etwas!

Der Arzt. Ist nicht Alles versucht? Ist die Kunst nicht verloren, wenn die Natur erschöpft ist? — (da sie ihn hält) Lassen Sie mich! Ich fliehe den Anblick der Sterbenden; und ich habe Recht, daſs ich ihn fliehe. Ich sehe, schon so, des Elends der Menschheit zu viel. — (sanft sich loswindend) Lassen Sie mich! (ab.)

v. Brink (zurückkommend, eine Thräne aus dem Auge trocknend). Die Unglücklichen! — Wie hat mir der Anblick das ganze Herz

ergriffen! — Getrieben bis zu diesem Äusersten, dieser Verzweiflung! und ohne Endzweck! — — (sich unruhig umsehend) Aber der Sohn — Ha! wo bleibt er? Er kömmt nicht?

Luise. Wer? wer? — Sie fürchten — ?

v. Brink. Nichts. Nur getrost! Er wird kommen. — (vor sich, umhergehend) Wenn er den Muth hätte, der Elende; wenn er es wagte, ihn hinzuopfern — Rache, ohne Erbarmen! Aber er selbst — er, der Unglückliche, den ich retten wollte — — (zu Luisen) Nur getrost, sag' ich! Nur ohne Furcht! Er wird kommen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Luise (ihn erblickend). Ja! Ja! Da ist er.

v. Brink (ihm entgegen). Mein Freund —

Eduard (stillstehend). So ein Ausgang

— Ich bin frei? frei durch Sie? — Wie war's möglich?

v. Brink. Frage mich nicht! — Laſs dich Furcht, Mitleiden, Groſsmuth; laſs dich gerettet haben, was will! Ich muſs schweigen — — (ihn zu sich ziehend) Aber komm, Welldorf! komm, und sei auf immer mein Freund! — O wenn auch wir nun nicht Freunde wären! wir, die wir einander Alles danken!

Luise (gegen das Seitenzimmer, mit schwacher Stimme). Sie? — meine Mutter!

Achter Auftritt.

Vorige. Madame Welldorf.

M. Welldorf (da beide hineinwollen, sie in der Thüre zurückhaltend). Bleibt hier! Wo wollt Ihr hin, meine Kinder?

Eduard. Zu unserm Vater! Er lebt doch?

Luise. Sie schweigen? Sie wollen reden, und zittern?

M. Welldorf. Faſst euch! Ergebt euch, wie ich mich ergab! — Er ist hin, wohin wir ihm folgen werden. Ihr habt ihn nicht mehr.

Luise. Er ist todt? todt? — Gott, mein Vater! (Sie wirft sich in einen Sessel und weint. Die Mutter schleppt sich mühsam in einen andern.)

Eduard (nach mehreren stummen Augenblicken, mit erstickter Stimme). Todt! — Ich erwartete das. — Er ist dann frei, ist erlöst. Erquicke Gott seine Seele! — — (wieder nach einigen Augenblicken; zu Luisen) Du weinst? — O, weine um mich, nicht um ihn! Nur der, der hier bleibt, ist elend.

v. Brink (seine Hand ergreifend). Welldorf! — Sage das nicht! Es soll anders werden. — Bliebst du elend, so wär's nicht Wohlthat, dich gerettet zu haben. Ich fing an; und so ist's Pflicht, daſs ich

vollende. — Du dienst wider dein Vaterland, dienst mit Abscheu. Nimm hier meine Hand! Du sollst frei seyn. — (da Eduard fühllos dasteht) Du hörst nicht? Ich sage: frei sollst du seyn.

Eduard (kalt und in Gedanken verloren). Vom Dienst? — Unmöglich!

v. Brink. Laſs *mir* das über! Wer das Gröſsere konnte, wird das Geringere können. — Ich vermag's; ich habe Einfluſs; ich bin dir's schuldig. — Aber hier — diese Unglücklichen, die mit deinem Vater Alles verloren — Wer wird sie durchbringen? erhalten?

Eduard (mit Feuer). Ich! ich! — nur Freiheit!

v. Brink. Aber im Anfang; jetzt im Anfang; wer da? — — (ihn mehr zur Seite führend und leiser) Höre mich, Freund! Als du mich auf deinen Schultern in's Lager trugst; da sammelte ich meine letzte

Kraft, und bot dir mit zitternder Hand meine Börse. Du warfst sie mir verächtlich zu Füßsen. So ein Dienst, riefst du, will keine solche Belohnung. — Sieh hier noch einmal eine Mutter und eine Schwester weinen! Ich weiſs nur zu wohl, daſs ihrer Mangel und Kummer wartet. — (indem er ihm eine volle Börse in die Hand drückt) Wirfst du mir auch diese zu Füſsen?

Eduard (sieht auf die Seinigen zurück, und nimmt sie). O nein! Nein, bei Gott nicht! Ich danke.

v. Brink. Du entzückst mich. — Laſs mich jedes deiner Bedürfnisse wissen! Habe Vertrauen zu mir! — Sieh, ich habe Reichthümer und Güter; und ihr schönster Genuſs ist für mich, daſs ich meine Freunde zufrieden sehe. — Du weinst?

Eduard. Muſs ich denn nicht? — Ich fühle wieder, daſs Leben gut ist:

und Er — — (indem er, mit ausgebreiteten Armen, langsam auf das Seitenzimmer zutritt.)

v. Brink (ihn sanft zurückhaltend). Lafs ihn! Gönn' ihm seinen ewigen Schlummer! Er ist itzt glücklicher, als wir Alle.

Eduard (mit Begeisterung aufblickend). Das ist er! Ich nähme die Welt nicht um *den* Gedanken. — Und gewifs! (indem er Brinks Arm ergreift) Er hat auch dort, was ich hier habe. Sonst wär's kein Himmel.

v. Brink (gerührt). Welldorf!

Eduard. Sie versöhnen mich mit den Menschen. Ich lebte, wie in einer Räuber- in einer Mörderhöhle. Ich verabscheute sie alle.

v. Brink. Wie ungerecht warst du! Wie ungerecht gegen sie und den Himmel! — Glaube mir: es wird Rechtschaffenheit unter Menschen wohnen, so lange Vorsehung dort oben wohnt. — — Doch

ich lasse dich jetzt. Hemme den Schmerz dieser Unglücklichen, und trage deinen eigenen, als ein Mann!

Eduard. Das will ich. Das kann ich. — Ich bin gekränkt bis in's Innerste; aber ich bin mit Gott und mit mir zufrieden. Da trägt sich Alles. — — Sie gehen?

v. Brink. Schmerz ist gern ohne Zeugen.

Eduard. Nun wohl! wohl! — (ihm bis zur Thür nach) Nur das noch! das Einzige noch! Der unglücklichste Tag meines Lebens war auch mein glücklichster. Ich fand an ihm eine Seele — eine der edelsten, besten, die jemals aus Gottes Händen gingen.

v. Brink (ihm die Hand drückend). Wir sehn uns wieder, Welldorf — und öfter! (ab.)

Letzter Auftritt.

EDUARD. MADAME WELLDORF. LUISE.

EDUARD (jeder eine Hand bietend). Kommen Sie! — Komm!

M. WELLDORF. Wohin?

EDUARD. Dort hinein! Sein Anblick selbst soll uns trösten. — An seinem Sterbebette wollen wir unsre Hände verbinden, und uns ewigen Beistand schwören. — O nur froh! nur getrost! Noch ist nicht Alles verloren. Sie, meine Mutter, haben noch einen Sohn; du, Luise, noch einen Bruder: und ich — (beider Hände an seine Brust ziehend, und aufblickend) das Gröſste, was Gott uns geben kann: einen Freund!

STRA-

STRATONICE.

EIN SCHAUSPIEL.

PERSONEN:

SELEUKUS, König von Syrien.
ANTIOCHUS, sein Sohn und Thronfolger.
STRATONICE, Braut des Königs, Tochter des gefangenen Demetrius.
TELESILLA, Vertraute der Stratonice.
ERASISTRATUS, Leibarzt des Königs.
EUMENETES, ein Sclave.

Scene: ein Zimmer im Pallast des Seleukus.

Erster Auftritt.

Antiochus (allein; halbliegend auf einem Ruhebette).

— Bin ich allein? Kann ich ihn wieder nennen, ihn wieder seufzen, den theuren, geliebten Namen: Stratonice? — — Ah! Ihr Götter, wie ist das? Schwebt nicht ihr holdes Bild immer vor mir? Ist's mir nicht allgegenwärtig? — Und doch — wenn ich den Schall ihres Namens höre: wie fährt mir ein verzehrend Feuer durch alle Glieder! — Das ist schon Ohnmacht, hoff' ich, schon Todesschwäche. Meine Kräfte sinken schon hin; die nahrungslose Flamme wird matter; bald, bald wird sie zum letzten Mal aufzittern, um zu verlöschen: und dann,

Ihr Götter — was kann der weniger bitten, den Ihr zum Thron bestimmtet, und der Euch Alles zurückgiebt? — laſst mich einsam seyn, wie ich itzt bin! Entfernt von mir jeden Horcher, jeden Verräther! Laſst mich noch einmal aus der Tiefe der Seele seufzen: Stratonice! und mein Haupt senken — sterben. — — (sich herumwerfend, und schmerzlich) Unglücklicher! — die Begierde schon buhlt, der Gedanke schon buhlt. Und sie ist Braut deines Vaters!

Zweiter Auftritt.

ANTIOCHUS. ERASISTRATUS.

ERASISTRATUS (in der Entfernung stillstehend). Prinz —

ANTIOCHUS (unmuthig). Schon wieder Störung? Du willst mich heilen, Arzt; nur die Einsamkeit kann mich heilen.

ERASISTRATUS. Verzeih mir! Wenn

nicht ein höherer Befehl mich hieher-brächte — —

Antiochus. Ein höherer? Von Seleukus? — Dann bleib! Er ist Herr und ist König.

Erasistratus (näher tretend). Für dich ist er mehr; ist er Vater. — Um seiner Ruhe willen, mein Prinz! Deck' ihm dein Innerstes auf! Sage, warum dein Leben, warum alle Freuden des Lebens dir so verhaſst sind? Sage, was dich im Besitz aller Herrlichkeit, aller Hoheit — da du den kühnsten deiner Wünsche nur aussprechen dürftest, um ihn erfüllt zu sehen — was dich zu dieser Schwermuth, diesem tödtlichen Gram herabbeugt? —

Antiochus. Weiſs ich's selbst? — Mein Verhängniſs.

Erasistratus. Prinz! das ist Ausflucht, nicht Antwort. — Sage: was entgeht, was gebricht dir?

Antiochus. Nichts — nichts, Freund; und Alles.

Erasistratus. Du sprichst ein Räthsel.

Antiochus (die Hand auf dem Herzen). Hier —

Erasistratus (da er inne hält). Sollt' ich dich verstehen? Solltest du lieben?

Antiochus (unmuthig). Nenne das Wort nicht!

Erasistratus. So erkläre dich mir! —

Antiochus. Wolltest du einem Todten von Freuden reden? ihn zum Mahl, zum Tanz, zum Saitenspiel laden? — Hier dies Herz ist erstorben. Der Quell der Glückseligkeit ist vertrocknet.

Erasistratus. Unmöglich! In der Fülle der Jugend? Ein Herz erstorben, wie deines, so voll Wärme, voll Theilnehmung an allem Guten, an allem Schönen?

Antiochus (sich abwendend). Eben das macht oft elend.

Erasistratus. Warum verbirgst du dich wieder, deckst wieder dein Angesicht? — Bei den Göttern beschwör' ich dich; rede! Irgend eine unbefriedigte Leidenschaft muſs dich martern. — Wenn du so in dich verloren da sitzest, den Blick auf die Erde gesenkt; wenn du auf der Stirne den Tod trägst, indem du um die Lippen her lächelst; sage: was für Bilder schweben da vor dir? Was für Wünsche beschäftigen dich?

Antiochus. Ach Freund! Wenn ich von den Göttern etwas erbitten dürfte — —

Erasistratus. Sprich aus! Was wär' es?

Antiochus. Ein kleines Feld — eine Hütte.

Erasistratus. Wie?

Antiochus. Glückseligkeit wohnt nicht in Pallästen.

Erasistratus. Nein, mein Prinz! In dem Innersten unsrer Seelen wohnt sie. — Aber du wolltest mehr sagen. Eine Hütte? Und *in* der Hütte? —

Antiochus (unmuthig). Verlaſs mich!

Erasistratus. Edler, königlicher Jüngling! Zürne nicht, daſs ich in dich dringe! Dein Reich hofft. Dein Vaterland hofft. Die Weisesten nennen deinen Namen mit Wohlgefallen. Das Kriegsheer sah dich nie ohne Jauchzen. — So viele Hoffnungen wolltest du täuschen? So viele gerechte, groſse Erwartungen untergraben? — die Freuden alle, die das Schicksal dir anbietet, zurückstoſsen?

Antiochus. Freuden? —

Erasistratus. Die höchsten, seligsten eines Thrones.

Antiochus. Sagt das ein Weiser? —

Tritt hinzu, und sieh deine Freuden zu Sorgen werden!

Erasistratus. Eins hängt am Andern, mein Prinz. Wer keine Sorgen hat, der hat keine Freuden.

Antiochus. Und was nennest du so? — Purpur tragen? Schätze besitzen? von Festen zu Festen schwärmen?

Erasistratus. Nicht, was der Pöbel an Euch beneidet. Aber was selbst der Weise, wenn's ihm verliehen wäre, für sein unschätzbarstes Kleinod hielte: euren Beruf, eure Pflichten. Diesen Genüge zu thun, die Sorge für so viele Tausende unablässig auf der Seele zu tragen; die Früchte seiner Bemühungen, seiner Arbeiten, nicht im engen Kreise gemeiner Menschheit, sie in weitgestreckten Reichen zu sehn; Samen zu streun, wo aus jedem Korn ganze Saaten entspriefsen, indefs Andre nur siebenfach

ärnten: das, Prinz, das nenn' ich Freuden des Thrones; — nicht das Hinknieen der Unterthanen, den Purpur, den leichtern Genuſs jeder Wollust. — Wir nennen die unsterblichen Götter selig. Warum? Weil ihre Tempel die Erde füllen? Weil Wohlgerüche und Opfer auf ihren Altären dampfen? Weil ihnen der Held seine Beute, der Hirt seine Erstlinge, jede Kunst ihre Blüthen darbringt? — Nein, Antiochus! weil von ihrem Himmel die Wohlthaten strömen, deren sich die zahllose Menschheit, deren sich, die ganze Leiter der Wesen hindurch, alle Geschöpfe freuen! Nicht durch das sind sie selig, was sie empfangen, sondern durch das, was sie mittheilen.

Antiochus (die Hand gegen ihn hinstreckend). Ach Freund! Wenn es noch möglich wäre — — Aber sprich weiter! sprich weiter!

Erasistratus. Also rührt' ich dich, Prinz? — Und doch mufst' ich, um an dein Herz zu dringen, erst den Weg über deine Vernunft nehmen. — Lafs mich unmittelbarer an deine Seele reden! Lafs mich dich bitten, des Königes, deines Vaters zu schonen! — Wie ein Donnerschlag traf ihn das Wort: dafs du dir alle Nahrung entzögst, dafs du sterben wolltest. Er schwieg, sah gen Himmel, und seufzte. Eine Thräne fiel auf seine Wangen herab. — Götter! es ist ein so guter Vater.

Antiochus. So gut? —

Erasistratus. Unbegreiflich! Dein ganzer Blick wieder verfinstert! Warum?

Antiochus. Mufs ich nicht zürnen? — Nur ein so guter Vater? Nichts mehr? — Ist die Sprache so arm, oder deine Seele so kalt, um nichts Stärkeres zu sagen?

Erasistratus. So will ich ihn denn den besten, liebreichsten, gütigsten aller Väter nennen.

Antiochus. Wohl das! Nenn' ihn so, wann du kömmst, wann du weggehst! Das wird mir Muth geben und Stärke. — Ach Freund! Sonst waren Könige immer nur kalte Väter.

Erasistratus. Aber der deinige — lebt irgend einer in Hütten, wo die ungeschwächte Natur noch alle ihre Rechte ausübt; irgend einer, der treuer, zärtlicher liebte? der mehr Dank, mehr Gehorsam verdiente?

Antiochus. Keiner. — Keiner.

Erasistratus. Und, Prinz — der Beste der Väter sollte sich nicht des Besten der Söhne freuen? Für alle seine Zärtlichkeit, seine Wohlthaten wolltest du ihm jetzt den tödtlichsten Gram bereiten?

Antiochus. Nein! — Ich will sterben.

Erasistratus. Wie? Du willst sterben? — Was dich von deinem Entschlusse abbringen sollte, könnt' ihn befestigen? Würde denn irgend etwas den König mehr, als dein Tod, betrüben?

Antiochus. Mein Leben!

Erasistratus. Ein neues Räthsel, und ein noch dunklers!

Antiochus. Für dich! — Für mich, Freund, ist's lichte Wahrheit; licht, wie der Mittag. — Aber geh itzt! geh! — Oder wenn du nicht darfst, weil du Befehl hast; nun, so laſs *mich* gehn! Ich brauche Ruhe. (ab in ein Seitenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Erasistratus (allein).

Wunderbar! — Aber fast entzifre ich sein Geheimniſs. — Unbefriedigter Trieb

nach Herrschaft? nach Ehre? Nein, der König verfehlt's. Ehrgeiz wäre finsterer, feindseliger, wilder. — Er liebt! Er liebt! Woher sonst dieses wollüstig Schmachtende seiner Schwermuth? dieses Weiche und Schamhafte jedes Tons? jeder Gebehrde? — Und doch — wenn der Günstling des Schicksals, der Erbe des gröfsten Thrones der Welt liebt: — ein so blühender Jüngling! — warum dürft' er verzweifeln? welches weibliche Herz würd' ihm fehlen? — Oder *wenn* es ihm fehlte; wo wäre die Unschuld, die nicht ihre Kälte zu Schüchternheit, ihren heimlichen Gram zu wollüstigem Schmachten verstellte? — Gleichwohl — Ha der Gedanke, den ich da fasse! Würd' ihm nicht Eine, nicht die Braut seines Vaters fehlen? — Ich hab's! Ich hab's! Wenn er liebt, so ist *sie's!* keine andre! — Mit halber Vernunft liefs sich das finden; und

lag mir's vielleicht zu nahe, daſs ich es itzt erst sehe? — Doch, um noch sichrer zu werden; um es so zu werden, daſs Antiochus in keine Gefahr, der eifersüchtige König auf keinen Verdacht gerathe — — (sich umsehend) Er kömmt.

Vierter Auftritt.

Seleukus. Erasistratus.

Seleukus. So vertieft, Erasistratus? — und allein?

Erasistratus. Der Prinz ist drinnen, König. Er wollte ruhen.

Seleukus. Also sprachst du ihn doch?

Erasistratus. Wenige Augenblicke.

Seleukus. Und wie schien er dir? Heitrer? —

Erasistratus. Dann wär' ichs auch; aber —

Seleukus. Der Unglückliche! — Er

raubt mir alle Ruhe bei Nacht, und alle Arbeitsliebe am Tage. — Hätt' ich ihn je zu lieben geglaubt, wie ich jetzt fühle daſs ich ihn liebe? — Ich muſs noch, ich muſs ihn retten. — Sage: hast du ihn ausgeforscht? hat er gestanden?

Erasistratus. Du weiſst, König: seine Krankheit liegt in der Seele.

Seleukus. Nun? —

Erasistratus. Und was Krankheiten dieser Art gefährlicher macht, ist: daſs man sie liebt, sie verheimlicht, daſs man vor der Beſsrung, als einem Übel, zittert. — Hoffe nie, daſs er bekenne!

Seleukus. Aber wie, wenn ich sein Übel erriethe? wenn ich Vaters genug wäre, ihm mit der Befriedigung seiner Sehnsucht entgegen zu kommen? ihm Alles, Alles was er wünscht, zu gewähren?

Erasistratus. Dann freilich —

Seleu-

Selevkus. Und ich wills. Ich bin entschlossen dazu.

Erasistratus. Wenn du inzwischen fehlrathen solltest, was bliebe übrig? — Das Einzige, denk' ich, daſs man ihm gleichsam von ferne zu Hülfe käme, daſs man unvermerkt seiner Phantasie andre Richtungen gäbe; daſs man die Kraft seiner eigenen Seele ins Spiel setzte: ob sie noch durch sich selbst sich reinigen, durch eigenen Umtrieb ihrer bessern Empfindungen das Gift aus sich herausstoſsen könnte?

Seleukus. Wie das? Sprichst du zu einem Arzt oder zu einem Krieger? — Sei deutlich!

Erasistratus. Man müſst' ihn, denk' ich, aufheitern, vergnügen.

Seleukus. Hat man's nicht schon? Haben nicht, seit den ersten Äuſserungen seiner Schwermuth, alle meine Höflinge

ihren Witz, ihre ganze Erfindsamkeit erschöpft, und Feste auf Feste für ihn ersonnen?

Erasistratus. Feste — die sein Übel nur noch vermehrten. Sie waren zu rauschend, zu prachtvoll. In ein trauriges Herz, mein König, muſs sich die Freude, wie in ein gleichgültiges die Liebe, schleichen: durch bescheidne, durch schamhafte Reize. Zu üppiger und zu buhlerischer Reiz stöſst nur von sich.

Seleukus. So sprich! Rathe mir, was zu thun ist!

Erasistratus. Man müſst' ihn vergnügen, mein' ich, so, daſs er das Vergnügen kaum argwohnte; — nicht geradezu seinen Schmerz bestürmen, lieber heimlich ihn untergraben; anfangen — mit wenig, mit Nichts; bloſs mit einem zufälligen, zerstreuenden, holden Gespräche; mit — ach! ich weiſs selbst

nicht. — Männer taugen dazu weniger, König. Wie wollt' ich, er hätte eine Freundinn — nur eine Mutter!

Seleukus. O, die hätt' er schon wieder; die hätt' er seit Wochen, wenn nicht mein Kummer — nicht die Unmöglichkeit, irgend ein Fest zu feiern, bis ich erst ihn gerettet sehe — —

Erasistratus (gleichsam vertieft). Also dächtest du doch —

Seleukus (da er inne hält). Was? — was?

Erasistratus (aufsehend). Ich glaubte, König, du sprächst von deiner Verlobten — von Stratonice.

Seleukus. Nun? —

Erasistratus (wie zuvor). Und zu versuchen freilich wär's mit ihr immer. Eben sie vielleicht, mit ihrer Anmuth, ihrer sanften Gesprächigkeit — wenn sie ihn länger und öfter sähe — sie mögt'

ihn zurückbringen können. Freilich nur sehr allmählich, nur schrittweis', indem sie bloſs einigen Schimmer von Licht wieder in seine Seele brächte, indem sie ihn das Leben nur einigermaſsen wieder als schätzbar empfinden lieſse. — Zwar auch dies Mittel — — Indeſs, der verzweifelnde Arzt, mein König, verschmäht am Ende keins, wie ungewiſs der Erfolg sei. — Darf ich ihr deine Gedanken eröffnen? Darf ich zu ihr gehn, und sie in deinem Namen — —

Seleukus. Sei's! — Vielleicht, daſs du, als Zeuge meiner Freude, mit ihr zurückkömmst. Ich glaube, das Opfer entdeckt zu haben, das er gebracht wünscht, und ich bin bereit, es zu bringen. — Indeſs sei's! Lade sie ein!

(Erasistratus ab.)

Fünfter Auftritt.

SELEUKUS. Dann ANTIOCHUS.

SELEUKUS (in das Seitenzimmer rufend). Antiochus! — (indem er umhergeht) Bei dem Allen kein groſses Opfer! Eine Verminderung meiner Last, meiner Sorgen! — Und wenn ich mein ganzes Reich dahingäbe, um einen Sohn zu retten: — hätt' ich verloren oder gewonnen? —

ANTIOCHUS (furchtsam). König — —

SELEUKUS (ihn ansehend, nach einer Pause). Undankbarer! Ist das der Ton unter uns? Bin ich auch dir nur König?

ANTIOCHUS. Mein Vater —

SELEUKUS. Komm! Setze dich zu mir! Du zitterst. (Er führt ihn auf das Ruhebette) Ich sollte mit dir zürnen, Antiochus; aber mein Herz verbeut mirs. — Hättest du dich in meine Arme geworfen; hättest du mit dem offnen Ver-

trauen, das ich dir nie unbelohnt liefs, die Hand nach meiner Krone gestreckt, und sie versucht mir vom Haupte zu heben: — Jüngling! dein Vertrauen wäre mir theurer gewesen, als meine Krone. — Doch keine Vorwürfe weiter! Auch ohne dich mir vertraut zu haben, sollst du besitzen, wonach du schmachtest, und sollst es noch heut besitzen. Ich hab's errathen.

Antiochus. Errathen?

Seleukus. Wenn du erschrickst, so hab' ichs nur um so mehr errathen. — Sei ruhig! War dein Vater je grausam? — Sieh, Jüngling! Ich habe dein Leben durchspäht, habe geforscht, welche Neigung die Beherrscherinn deiner Seele wäre; und ich bin gewifs, dafs ich sie kenne.

Antiochus (seitwärts). Ihr Götter! —

Seleukus. Immer warst du kühn, ehrsüchtig, feurig. Das sagt mir deine

Liebe zu Kämpfen, dein sichtbarer Triumph, wenn dein Wurfspeil am weitesten flog, oder deine Rosse zuerst das Ziel umjagten. Das sagt mir deine Verzweiflung am Tage bei Ipsus, wo dich Demetrius schlug, wo du, bei aller Freude meines endlichen Sieges, fühllos dastandst, und beim Frohlocken des Heers dir die Thränen im Augwinkel hingen. — Die Götter, erkenn' ich, haben dir einen hohen, emporstrebenden Geist, den echten Geist eines Königs gegeben; und so ein Geist will Spielraum, will Gegenstände. Eingekerkert und gefesselt zu seyn, macht ihn verzweifeln. — — Du erröthest? Du schlägst die Augen nieder?

Antiochus. Daſs die Scham mich entseelte!

Seleukus. Die Scham? — Macht' ich dir Schwäche zum Vorwurf? Hat der Starke sich seiner Kraft zu schämen?

Oder weiſs ich nicht, daſs eine Seele in ihrer Kraft ersticken kann, wie ein Körper in seinem Blute? — Komm, Jüngling! Unsre Vortheile gehn mit einander. Laſs mich durch Erleichterung meiner Arbeiten fühlen, daſs es Wohlthat ist, einen Sohn zu haben. Nimm die Hälfte meiner Eroberungen, nimm alle Provinzen des obern Asiens hin, und sei König!

ANTIOCHUS. Ich? Ich? — Mich schaudert.

SELEUKUS. Wovor? Vor dem letzten Ziele des Ehrgeizes? Vor dem Gipfel der Hoheit?

ANTIOCHUS. Für den ich zu klein bin; auf dem ich verschwinden würde. — *Mit* dir, *neben* dir — König?

SELEUKUS. Warum nicht?

ANTIOCHUS. Ah mein Vater! Und wenn ich auch Kräfte, Verdienste hätte: *der* Schatten, der im Finstern Tageslicht

wäre, wird zu Nacht an der Sonne. — Du erinnertest mich des Tages bei Ipsus.

SELEUKUS. Nun? —

ANTIOCHUS. Wer nicht Besonnenheit für Eine armselige Stunde hatte: wird er sie für die Dauer des Lebens haben? Wer nicht zum Kleinern taugte, zum Feldherrn — wird er zum Gröſsern taugen, zum König?

SELEUKUS. Und doch ist Herrschen deine Bestimmung, Jüngling. Du bist geboren dazu.

ANTIOCHUS. Eben das ist meine Verzweiflung. Ich fühl's, ich bin ein Schwächling, ein Weichling.

SELEUKUS. Du? Du, den Hitze zu Fehlern hinriſs, für die ich dich umarmte? in denen ich deine Gröſse vorhersah? Denn groſse Tugend, Antiochus — was war sie je anders, als Feuer der Seele, durch Vernunft und Erfahrung gemäſsigt?

— — Aber ich fürchte, du suchst nur Ausflüchte, Jüngling; du heuchelst.

Antiochus. Bei den Mächten der Unterwelt: nein!

Seleukus (scharf ihn ins Auge fassend). Du heuchelst!

Antiochus. So möge mein Leichnam kein Grab und mein Geist keine Ruhe finden! — Ah! das ist mein Schicksal, mein Vater: sehen, schmachten, und nicht erreichen können. (schwärmerisch) Alle Güte, alle Schönheit schwebt vor mir; aber ich Elender — am Rande eines Abgrundes steh ich, und strecke umsonst die Arme aus, und brenne umsonst hinüber. Ich mögte groſs seyn, als König, wie ich glücklich seyn mögte, als Mensch; aber — ich kann nicht.

Seleukus (finster). Du kannst nicht?

Antiochus. Wenn du zürnest, mein Vater — —

Seleukus. Komm! Erniedrige mich nicht durch Argwohn, als ob ich dir Schlingen legte. Sei so aufrichtig, wie ich! — Hättest du deine Hand auf einen Altar gelegt; du würdest die Majestät der Götter fürchten und Wahrheit reden. — Sieh, Jüngling! Hier liegt sie auf der Brust deines Vaters; an seinem schlagenden Herzen liegt sie. Auch diese Stäte ist heilig. — Schleufs mir dein Innerstes auf! Rede Wahrheit, oder — —

Antiochus. Ich hab' es!

Seleukus (wild, indem er seine Hand zurückwirft). Antiochus! —

Antiochus. Ah! vergieb mir, mein Vater!

Seleukus. Vergeben? Wer bis an die äufserste Gränze der Liebe ging, der hat nur noch Einen Schritt bis zum Hasse. Oder meinst du, ich sollte den nicht hassen, der mich ärger als tödtet? mich

schändet? mich zum Abscheu der Welt macht?

Antiochus. Ich dich? — Nimmermehr!

Seleukus. Wie sonst? — Nicht als Thoren, als Opfer meiner Tyrannei wird man dich ansehn. In heimlichen Grausamkeiten des Vaters wird man die Ursache von der Verzweiflung des Sohnes suchen; und fühlst du die Schande dieses Verdachts? — Wenn die Könige der Barbaren ihre Brüder würgen und ihre Söhne schlachten, so mischt sich Mitleid in unsern bittern Abscheu, und wir sagen: es sind Barbaren! Aber wenn ich, ich ein Grieche — zur Menschlichkeit und zur Weisheit erzogen — in Verdacht deines Mords gerathe, in Verdacht von Grausamkeiten, die so gut sind als Mord — (niedertretend) Ah! es tödtet mich, das zu denken. Jede glorreiche That meines

Lebens wäre befleckt, verfinstert, vernichtet.

Sechster Auftritt.

Antiochus. Seleukus. Hiezu kommen Erasistratus; und Stratonice, mit ihrer Vertrauten Telesilla.

Stratonice ist erschrocken und verlegen über die Erklärung des Königs, seine Vermählung mit ihr nicht länger aufschieben zu wollen. Sie sucht seinen Zorn gegen Antiochus zu besänftigen, und versteckt sich hinter den Vorwand, daſs sie für des Königs eigne Ruhe sorge, und daſs die Dankbarkeit für das was Antiochus ihrem gefangenen Vater bewirkt habe, sie verpflichte, sich seiner anzunehmen.

Der Arzt will, daſs der Prinz, der über Stratonicens Anblick wie ohnmächtig da liegt, sich mit einem Becher Weins stärke. Er ruft den schon im Vorzimmer wartenden Sclaven Eumenetes.

Siebenter Auftritt.

VORIGE. EUMENETES.

Der Prinz schlägt die Stärkung aus, bis der Vater bittre Anmerkungen über seinen Starrsinn, seine Lieblosigkeit macht. Jetzt läſst er den Becher bis zum Überschwellen füllen, und thut ein Gebet für seinen Vater an die Götter. Er zittert; und statt, beim Libiren, nur Tropfen auszugieſsen, verschüttet er Alles. Seleukus, halb gerührt halb erzürnt, fragt: ob er ihm nun fluchen, oder ihn segnen solle? und wirft sich unmuthig, das Ge-

sicht mit der Hand verdeckt, in einen Sessel.

Nun läſst Stratonice den Becher noch einmal füllen, spricht dem Prinzen mit innigster Rührung zu: daſs er um seiner selbst, um des Königs, um ihrentwillen sich die nöthige Stärkung nicht versagen wolle. Sie weint; und der Arzt will ihr den Wein wieder nehmen, weil sich ihre Thränen damit vermischt haben. Hier reiſst der Prinz ihn weg, und leert ihn bis auf den letzten Tropfen.

Kaum verbirgt noch Stratonice ihr Erstaunen und ihr Entzücken über diesen Beweis seiner Liebe. Telesilla! ruft sie; er trinkt. Nur ein Wink dieser Vertrauten macht sie wieder scheinbar ruhig. Der Prinz, den Becher an seine Brust drückend, sagt zum Arzt, der ihn abnehmen will: Arzt! in diesen Kelch meine Asche!

Eumenetes, auf einen Wink des Arztes, entfernt sich. Itzt will der König den Sohn umarmen; dieser wird über den Anblick und die Liebe des Vaters erschüttert, entreiſst sich ihm, und taumelt ab in sein Seitenzimmer. Der König folgt, nach einem Ausdruck des Erstaunens, ihm nach; und dem König der Arzt.

Achter Auftritt.

Stratonice, mit Telesilla allein.

Kaum hält noch die letztere jene zurück, die in ihrer Verwirrung bloſs ihrem Herzen folgt, und auch dem Prinzen nach will. Telesilla beruhigt die Prinzessinn über den Zustand des Antiochus, durch die wahre Bemerkung: daſs Er, der zu deutlich seine Liebe verrathen, sich vor dem Vater verbergen wolle.

Stra-

Stratonice umarmt Telesilla; noch herrscht in ihrem Herzen, bei dem Tumult ihrer Empfindungen, ganz vorzüglich das Entzücken, sich von dem Besten der Menschen geliebt zu wissen. Telesilla stellt ihr vergebens die Gefahr ihrer Liebe vor, fleht sie vergebens, sich zu mäſsigen. Sie erkennt einen Augenblick ihr Unglück; aber noch bricht ihre überwiegende Freude hervor. Erst der Gedanke an Antiochus Leiden, den Telesilla bei ihr weckt, macht den Kummer in ihrer Seele herrschend.

Von so widrigen und so heftigen Empfindungen unterdrückt, droht sie niederzusinken; Telesilla will sie in den Sessel führen, in dem der König saſs: sie widerstrebt. Dort, dorthin, sagt sie, und zeigt auf den Sitz des Prinzen, wirft sich hin, und zerflieſst in Thränen; schweigt,

wird endlich durch Telesillens Vorstellungen vermogt, sich zu entfernen: Der Vater werde zurückkommen; sie werde sich durch den Anblick selbst verrathen, werde nicht bloſs sich, auch den Prinzen in Gefahr und Unglück bringen. Nun geht sie.

Neunter Auftritt.

— — — — — — —

DER DIAMANT.

EIN LUSTSPIEL.

Personen:

Frau von Gercourt.

Herr von Gercourt.

Graf von Tourmont.

Henriette, Kammermädchen der Frau von Gercourt.

Herr von Mirvault, Bruder des Herrn von Gercourt.

Israel, ein Jude.

Dumont, Kammerdiener der Frau von Gercourt.

Champagne, Bedienter des Herrn von Gercourt.

Scene: Zimmer der Frau von Gercourt.

Erster Auftritt.

ISRAEL. HENRIETTE.

ISRAEL (hineinsehend). Jüngferchen! Jüngferchen!

HENRIETTE. Wer ist da? — Er, Herr Israel? Nur herein!

ISRAEL. Ihr unterthäniger Diener, mein liebes Jüngferchen! Wär's erlaubt, mit Ihr zu schwatzen ein Wörtchen?

HENRIETTE. Was bringt Ihn denn zu uns, Herr Israel? Hat Er etwa was Neues zu verschachern? Ist es was Hübsches? —

Israel. Das sollt' ich glauben, Jüngferchen. Etwas Rares! Etwas Rares! — Und für ein Spottgeld! Es ist gefunden für's Geld.

Henriette. Was denn? — Was denn?

Israel. Ein sehr kostbarer Diamant! Er ist werth unter Brüdern seine dreitausend Reichsthaler; und ich will ihn weggeben — wie gesagt — für ein Spottgeld, für nichts.

Henriette. Für nichts? — Die Bedingung, Herr Israel, wäre annehmlich.

Israel. Seh Sie nur! Seh Sie nur! Sie versteht Sich doch wohl auf Diamanten?

Henriette (besieht ihn). Es ist ein Ring, wie ich sehe. —

Israel. Wie Sie sagt! Ja ein Ring!

— Sie versteht Sich sehr wohl darauf, Jüngferchen. Es ist wirklich ein Ring.

Henriette. Und ein recht schöner! Aber der Preis? —

Israel. Was für ein Wasser er hat! Was für ein Feuer er hat! Wie er blitzt! Wie er spielt!

Henriette. Aber der Preis? —

Israel. Nu der Preis! der Preis! — Verschenken will ich ihn, wenn er nicht werth ist seine dreitausend Reichsthaler.

Henriette. Dreitausend Reichsthaler?

Israel. Aber weil er einer Dame gehört, die Geld braucht, die eine Spielschuld bezahlen soll — Versteht Sie mich, Jüngferchen?

Henriette. Vollkommen, Herr Israel.

ISRAEL. So will ich ihn geben für's halbe Geld, für funfzehnhundert Reichsthaler. — Wo ist denn die gnädige Frau? Könnt' ich nicht mit ihr sprechen?

HENRIETTE. Wart' Er nur! Sie wird den Augenblick da seyn.

ISRAEL. Ich will warten, Jüngferchen. Red' Sie ihr zu! Red' Sie ihr zu! Es soll Ihr Schade nicht seyn. Sie soll auch Ihr Profitchen haben, wenn Sie ihr zuredt.

HENRIETTE. Da kömmt sie, Herr Israel. (Ihm den Ring zurückgebend). Wir wollen's schon machen. Nehm' Er nur hin!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Gercourt.

Frau von G. Was ist das da für ein Mensch, Henriette? (in einem verächtlichen Tone.)

Henriette. Es ist Herr Israel, Ihre Gnaden.

Frau von G. Ach! Es ist wahr. — (Sich setzend) Was will Er? Was bringt Er?

Israel. Etwas Rares, Ihro Gnaden. Ich komme Ihnen zu leisten einen Dienst, einen groſsen Dienst.

Henriette. Er bringt Ihnen einen ganz vortrefflichen Diamant. — Wenn Ihre Gnaden ihn nur ansehen wollten —

Frau von G. Einen Diamant? — Nein, ich mag ihn nicht ansehn.

Israel. Warum denn nicht? Warum denn nicht ansehen, Ihro Gnaden? — Man hat ja das Ansehen umsonst. — Einen so kostbaren, kostbaren Stein!

Frau von G. Nun, so zeig' Er! Er ist wirklich nicht schlecht, Henriette. — Aber nicht wahr? Mein mittelster Diamant ist doch schöner?

Henriette. Nein, in der That nicht, Ihre Gnaden. Verzeihen mir Ihre Gnaden.

Frau von G. Du hast Recht; er hat ausnehmend viel Feuer.

Henriette. O er spielt; er spielt — In meinem Leben hab' ich nichts Schöners gesehen.

Israel. Und kostet — ein Butterbrot, Ihro Gnaden. Ein Butterbrot!

Frau von G. Wirklich, ich verliebe

mich ganz darein — Ich denke, er würde mir unvergleichlich stehen — Ich ließe ihn gewiſs nicht da in dem Ringe.

Henriette (zu Israel). Nun so sag' Er doch der gnädigen Frau —

Israel. Wenn ich soll sagen, als ein ehrlicher Mann, auf mein Gewissen — Spottwohlfeil, Ihro Gnaden! Dreitausend Reichsthaler!

Frau von G. Dreitausend Reichsthaler! Das ist viel Geld, Israel. — Ich mag ihn nicht länger ansehn (aber ohne ihn wegzugeben).

Israel. Gar kein Geld! Gar kein Geld! — Keinen Pfennig will ich haben, wenn er nicht werth ist seine dreitausend Reichsthaler.

Henriette. Aber so mach' Er doch! Sag' Er doch den genauesten Preis! —

FRAU VON G. Wozu, Henriette? Es wird nicht nöthig seyn. — (immer den Stein besehend) Ich will nichts weiter hören.

ISRAEL. Den genauesten Preis? — Er ist werth seine dreitausend Reichsthaler: ich sag' es noch einmal; aber weil's Ihro Gnaden sind, und weil die Dame Geld braucht, der er gehört; so sollen Ihro Gnaden ihn haben für's halbe Geld.

FRAU VON G. Für funfzehnhundert Reichsthaler? — Das machte an Louisd'or?

ISRAEL. Gerade dreihundert — Auf ein Haar!

FRAU VON G. Dreihundert Louisd'or! — Das ist eben nicht theuer, Henriette. Was meinst du?

HENRIETTE. Gar nicht theuer. Für das Geld würden Ihre Gnaden ihn immer wieder anbringen können.

FRAU VON G. Er ist unvergleichlich. Er gefällt mir ganz außerordentlich. In der That!

ISRAEL. Ja, das will ich glauben. So ein Stein, so ein Diamant!

HENRIETTE. Nun dann! Ihre Gnaden müssen ihn nehmen. Sie müssen ihn kaufen.

FRAU VON G. (seufzend). Womit? Ich habe kein Geld, Henriette.

ISRAEL. Auch keine Sachen? Ich nehme sie an, Ihro Gnaden. — Gold, Silber, Perlen, schöne reiche Kleider. — Ich bezahl's gut. Keiner besser, als ich.

FRAU VON G. Nein, ich kann nichts verkaufen — Wie unglücklich bin ich!

HENRIETTE. Wenn aber der gnädige Herr —

FRAU VON G. Mein Gemahl? Ja, da

hätt' ich mich an den Rechten gewandt! — Da Israel! (den Ring zurückgebend) Ich mag ihn nicht länger ansehn. Nehm' Er ihn wieder!

Israel. Sie thun Unrecht, Ihro Gnaden; sehr Unrecht! Sie bekommen in Ihrem Leben nicht wieder zu Gesichte einen solchen Diamant. In Ihrem Leben nicht wieder.

Frau von G. Weg! Geh' Er! — O ich bin so ärgerlich, Henriette; ich mögte — —

Henriette. Noch ein Augenblickchen, Herr Israel!

Israel. Nun ja! ja! Bin ich denn etwa schon weggegangen? —

Henriette. Ich habe einen Einfall, Ihre Gnaden. Der Graf von Tourmont, dächt' ich, sollte Ihnen die funfzehnhundert Thaler schon vorschiessen.

Frau von G. (lächelnd). Der Graf von Tourmont? —

Henriette. Warum nicht? Sie würden sie ihm nach Ihrer Bequemlichkeit wieder geben.

Frau von G. Wenn nur der Graf — Aber wirklich, Henriette, du bist doch ein Mädchen, das Einfälle hat.

Henriette. Ach! In meinen eignen Angelegenheiten niemals; aber für Ihre Gnaden — Es ist ein so vortrefflicher Kauf, und ich wollte nicht gern, daſs er Ihnen aus den Händen ginge.

Frau von G. (kaltsinnig). Der Umstand ist nur, daſs ich den Grafen — — Glaubst du denn wohl, daſs er es gerne thäte?

Henriette. Ganz gewiſs! Ganz gewiſs! Er kennt ja Ihre Gnaden noch

nicht so lange. Und überdies werden Sie ihm den Willen schon machen, wenn Sie Selber nur wollen.

Frau von G. Da steckt's, Henriette. Ich mache mir aus ihm nicht sehr viel.

Henriette. Aber doch aus keinem andern mehr, als aus ihm? —

Frau von G. Das ist wahr. Also aus Noth! — Er wird gewiſs den Augenblick bei mir seyn. Ich will einen Zank mit ihm anfangen.

Henriette. Vortrefflich! Und der Ring stiftet nachher die Versöhnung. Nicht wahr?

Frau von G. O du denkst wohl, daſs ich mir ihn will schenken lassen?

Henriette. Nicht doch! Nur das Geld wollen Sie vorgestreckt haben. Das ist es alles.

Frau

Frau von G. Sonst nichts, Henriette!

Henriette. Und wenn mir recht ist — (sie tritt ans Fenster) Seine Kutsche, Ihre Gnaden. Er ist's! Ich will unsern Juden nur erst geschwinde im Vorgemach verstecken, und dann zu rechter Zeit wieder hereinkommen. Sie werden mir schon ein Zeichen geben, wann er erscheinen soll.

Frau von G. Gut, gut, Henriette! — Geh Er nur, Israel. (Israel mit Henriette ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Gercourt. Dumont.
Der Graf.

Dumont (anmeldend). Der Herr Graf von Tourmont, Ihre Gnaden — — (wieder ab.)

Frau von G. Wie, Herr Graf? Sie? (indem sie aufsteht.)

Der Graf. Unterthäniger Diener, Gnädige Frau! Wie steht's denn? Wie ist's denn? Nicht wohl? — Sie kommen mir ja ganz krank vor, ganz schwach?

Frau von G. O mir fehlt nichts, mein Herr. Aber wie bin ich denn so glücklich, Sie heute bei mir zu sehen?

Der Graf. Welche Frage! Als ob ich irgendwo lieber wäre, als hier bei Ihnen! — Ach! wenn Sie wüſsten, Gnädige Frau, mit welcher Ungeduld ich den Augenblick erwarte, wo ich Sie sehen kann — —

Frau von G. Mich? Das ist sonderbar. Ich schwöre Ihnen, daſs ich jeden Andern eher erwartet hätte, als Sie.

Der Graf. Was wollen Sie damit

sagen, Gnädige Frau? Sie machen mich ganz bestürzt. Sie bringen mich zur Verzweiflung.

FRAU VON G. Ei nicht doch! Nicht gespottet, mein Herr! — Freilich haben Sie glauben können, daſs ich für Sie Empfindungen hätte, daſs ich vielleicht auch fähig wäre, Sie einmal zu lieben — —

DER GRAF. Und wie? Sollte ich mich betrogen haben? — Sie machen mich zittern, Gnädige Frau.

FRAU VON G. Zittern, mein Herr! Sie müssen mich ausreden lassen. — Sie können mich vielleicht auch für liebenswürdig gehalten haben; aber oft denkt man morgen nicht mehr, wie man heute denkt; es giebt der Damen, die zu gefallen wissen, so viel: und warum sollte es nicht unter den Vielen auch eine geben, die Ihnen besser, als ich, gefiele?

Der Graf. Ich begreife nicht, Gnädige Frau —

Frau von G. Aber ich! Ich begreife sehr wohl. — Ich bin freilich eine ganz eigene Frau, wenn ich liebe; das männliche Geschlecht hat gern lebhaftes Frauenzimmer; mir ist diese Lebhaftigkeit nicht gegeben. — Es ist ja Ihre Schuld nicht, Herr Graf. — Warum sollten Sie nicht, wenn Sie besser ankommen können —

Der Graf. Besser ankommen, Gnädige Frau! Ich bitte Sie aber — —

Frau von G. Die Frau Präsidentinn ist schön, sie ist lebhaft; sie gefällt Ihnen. — Wenn ich eine Mannsperson wäre; ich glaube, sie würde mir selbst gefallen. Was kann ich Ihnen denn für Vorwürfe machen?

Der Graf. Die Präsidentinn, sagen Sie? — Eine Frau, mit der ich in meinem Leben kaum Einmal gesprochen habe!

Frau von G. Wie? Sie wollen es läugnen? — Haben Sie nicht gestern, gestern während der Abendmahlzeit — —

Der Graf. Nun ja! ja! Sie hat mich gefragt, wann ich nach Versailles ginge; und ich habe ihr geantwortet, daſs ich es noch nicht sagen könnte.

Frau von G. Unschuldig genug! Aber die Augen — O mein Herr, ein gleichgültiges Frauenzimmer sieht man nicht so an, als ob man es durch und durch sehen wollte; auch drängt man sich nicht so zu, um ihm nach dem Abendessen die Hand zu küssen, wenn man ihm sonst nichts zu sagen hat. —

Doch, was geht das mich an, Herr Graf? Ich bin wahrhaftig nicht eifersüchtig. Wahrhaftig nicht!

Der Graf. Nein, das seh' ich leider! Dazu bin ich Ihnen zu gleichgültig.

Frau von G. Zu gleichgültig? Das nicht. Ich habe Freundschaft für Sie, Herr Graf.

Der Graf. O nicht weiter in diesem Tone! Ich kann ihn nicht aushalten, Gnädige Frau. Ich beschwöre Sie, Gnädige Frau. — Wenn ich irgend einem andern Frauenzimmer ergeben bin, außer Ihnen, oder für irgend ein anderes leben will, als für Sie — —

Frau von G. Keine Betheurungen, mein Herr! Ich müßte die Männer nicht kennen. Sie reden alle in diesem Tone.

Der Graf. Das kann seyn, Gnädige Frau; aber kein einziger —

Frau von G. So eifrig, so dienstfertig gegen die Frau Präsidentinn! — Ich muſs es Ihnen nur sagen, mein Herr: es hat mich verdrossen; recht sehr verdrossen. Gegen eine Frau, die Sie kaum kannten.

Der Graf. Ei Madame! Hätten Sie mir nur einen einzigen Wink gegeben! Ich bin des Todes, wenn ich Ihnen nur den geringsten Verdruſs darüber angemerkt habe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette. Israel.

Henriette. Sie haben geklingelt, Ihre Gnaden?

Frau von G. Nein, Henriette. — Aber was soll das seyn? Warum läſst du mir da den Menschen hereinkommen?

Israel. Etwas Schönes, Herr Graf! Etwas Kostbares! Eine Galanterie für die Gnädige Frau! Etwas Wohlfeiles!

Der Graf. Was ist's? —

Frau von G. Ich will es nicht, sage ich. — Henriette, so schafft mir doch den Menschen vom Halse! Ich bitt' Euch.

Henriette. Aber lassen Sie doch den Herrn Grafen nur ansehn! Er ist ein Liebhaber von Diamanten.

Israel (zum Grafen). Es ist ein Diamant. Ein sehr kostbarer Diamant. — In der ganzen Welt sehn Ihro Gnaden nicht wieder einen so kostbaren Diamant.

Der Graf. Laſs sehen, Jude!

Frau von G. Was wollen Sie nun daran sehen, Herr Graf? Ich brauche ihn nicht. Ich versichre es Ihnen.

Der Graf. Er ist sehr schön. — Wie hoch hältst du ihn, Jude?

Israel. Das will ich dem Herrn Grafen sagen. Der Herr Graf kennt mich sehr gut. Der Herr Graf erinnert Sich noch: In Metz! Ich war sehr bekannt in Metz. Bei dem Regimente in Metz.

Der Graf. Gut! Gut! Mach' ein Ende!

Israel. Nu, so sag' ich, Herr Graf: so wahr ich ein Jude bin, und so wahr mein Name ist Israel — der Diamant ist werth seine dreitausend Reichsthaler. Aber weil ich hoffe, noch ferner zu handeln mit Ihro Gnaden, so will ich ihn lassen Ihro Gnaden für 1500 Reichsthaler.

DER GRAF. Wie sagst du? Für funfzehn —

ISRAEL. Für funfzehnhundert Reichsthaler. Nu! Ist das Geld? — Ich mach es hübsch mit dem Herrn Grafen. Ich habe ja schon so oft mit dem Herrn Grafen gehandelt.

DER GRAF. In meinem Leben nicht, Jude.

ISRAEL. Ei ja doch! In Metz! In Metz!

FRAU VON G. Ich sag' es noch einmal, Herr Graf: Ich brauche ihn nicht.

DER GRAF. Was meint Sie denn, Henriette? Wäre das wirklich wohlfeil?

HENRIETTE. Wirklich, Gnädiger Herr.

ISRAEL. Gefunden ist es. Spottwohlfeil ist es.

Der Graf. Warum nehmen Sie ihn denn nicht, Gnädige Frau? —

Frau von G. Weil ich der Diamanten genug habe.

Der Graf (vor sich). Ich merke etwas. — Finden Sie ihn denn nicht schön, Gnädige Frau?

Frau von G. O ich hab' ihn so genau nicht ansehn mögen. Man geräth nur in Versuchung, und — —

Der Graf. Betrachten Sie ihn! Mir scheint er ausnehmend viel Feuer zu haben —

Israel. Nu ja! ja! Wie Ihro Gnaden sagen. Ausnehmend viel Feuer!

Der Graf. Und wenn er Ihnen gefällt, so müssen Sie Sich nicht lange bedenken. Sie müssen ihn nehmen.

Frau von G. Er ist allerliebst. Aber — —

Der Graf. Aber vielleicht sind Sie eben jetzt nicht bei Gelde?

Frau von G. Nein, ich mag ihn nicht; will ihn nicht. Wozu brauchte ich ihn? Weg damit, Israel!

Der Graf. Wie, Gnädige Frau? Eine so gute Gelegenheit wollten Sie aus den Händen lassen? — Hören Sie nur! Ich bezahle ihn, und Sie geben mir das Geld nach Ihrer Bequemlichkeit wieder.

Frau von G. Nicht doch! Ich will Niemanden schuldig seyn.

Der Graf. Aber doch mir? Nicht wahr? — Wo ist denn der Mensch, der Niemanden schuldig wäre?

Frau von G. Weder Ihnen, Herr Graf, noch sonst Jemand. — Es müſste denn etwa in Fällen seyn —

Der Graf. Kommen Sie! Nehmen

Sie ihn! Wenn er Ihnen künftig nicht gefällt, so geben Sie mir ihn wieder; sonst bezahlen Sie mich nach Ihrer Bequemlichkeit. Immer nehmen Sie ihn, Gnädige Frau. — Du, Israel, geh und warte auf mich! Ich fahre wieder nach Hause, und will dich bezahlen.

Israel. Gut! Gut! Also behalten Ihro Gnaden den Diamant? —

Frau von G. Nun, weil der Herr Graf es so will. — Aber in Wahrheit, mein lieber Graf, ich weiſs noch nicht, wann ich Sie werde wiederbezahlen können. Wir müssen noch weiter darüber sprechen.

Der Graf. Welche unnöthige Umstände! —

Israel. Herr Graf — Ihro Gnaden — Jüngferchen — Ich empfehle mich Ihnen.

Der Graf. Warte, Israel, warte auf mich!

Israel. Warum denn nicht? Ich will warten, Herr Graf.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Gercourt. Der Graf. Henriette.

Frau von G. (den Ring betrachtend). Sehr schön! In der That! Und ich glaube, für das Geld auch noch wohlfeil genug! Nur fürcht' ich, Herr Graf — In Wahrheit, wenn Sie darüber in die geringste Verlegenheit geriethen —

Der Graf. In gar keine, Gnädige Frau! In gar keine! Ich schwöre es Ihnen.

Frau von G. (indem sie ihn von sich hält,

und ihn spielen läſst). Findest du ihn nicht auch sehr schön, Henriette?

Henriette. So schön, Ihre Gnaden, — so schön, — daſs es unverantwortlich gewesen wäre, ihn fahren zu lassen.

Frau von G. Ach mein Gott! Das ist mir aber nicht eingefallen. Nun bedenke ichs erst. Es ist so gut, als ob der Ring gar nicht mein wäre; als ob ich ihn gar nicht hätte.

Der Graf. Wie das? Wie das?

Frau von G. Ich muſs ihn hinlegen. Ich darf ihn wahrhaftig nicht sehen lassen.

Der Graf. Warum aber nicht? —

Frau von G. Mein Gemahl kennt alle meine Diamanten; und er giebt mir viel zu wenig, als daſs ich mir solche Kostbarkeiten anschaffen könnte. Er weiſs das nur mehr als zu gut.

Der Graf. Verwünschter Umstand! — Was wollen Sie machen, Gnädige Frau?

Frau von G. Ich bin in Verzweiflung darüber. Ich muſs ihn wieder weggeben. Der Jude muſs ihn wieder zurücknehmen.

Der Graf. Aber, Gnädige Frau — Ja beim Himmel! ich hab's. Das ist ein herrlicher Einfall. — Hören Sie, hören Sie nur! Der Jude muſs ihn wirklich wieder zurücknehmen.

Frau von G. Nun? Und dann? —

Der Graf. Und dann muſs er ihn an ihren Herrn Gemahl für hundert Louisd'or wieder verschachern. Hundert Louisd'or ist kein Geld; dafür kauft er ihn gewiſs: und wenn er ihn kauft, für wen wird er ihn sonst kaufen, als für seine

Gemah-

Gemahlinn? — Was däucht Ihnen dazu?

Frau von G. Wirklich, Herr Graf; das geht, das geht! — Und ich bin Ihnen dann hundert Louisd'or weniger schuldig. Vortrefflicher Einfall!

Der Graf. Schnell, Henriette! Ruf Sie uns den Juden wieder herein!

Frau von G. Sie entzücken mich, Graf. Bei meiner Treue! Ich wäre nie auf den Einfall gerathen.

Der Graf. Und glauben Sie noch, dafs ich die Präsidentinn —

Frau von G. (schlägt ihn mit dem Fächer). Gehn Sie! Gehn Sie! Ich denke nicht mehr daran.

Henriette. Herr Israel! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Israel.

Der Graf. Komm, Israel! Du muſst uns einen Streich spielen helfen.

Israel. Ja, mein Herr Graf!

Der Graf. Du muſst den Ring hier wieder zurücknehmen.

Israel. Wieder zurücknehmen? Ich muſs ihn wieder zurücknehmen?

Der Graf. Versteh' mich doch nur! Du sollst ihn an den Herrn von Gercourt, an den Gemahl der Gnädigen Frau, für hundert Louisd'or wieder verkaufen.

Israel. Für hundert Louisd'or? So einen kostbaren Diamant? — Kein ehrlicher Mann will ich seyn, wenn ich ihn lassen kann unter 1500 Reichsthaler.

Der Graf. Zum Henker! So höre doch nur! Du sollst sie ja haben, deine 1500 Reichsthaler. Du sollst nur dem Herrn von Gercourt den Ring für hundert Louisd'or zum Verkauf bieten.

Israel. Für hundert Louisd'or, mein Herr Graf? Sie scherzen mit mir. — Hundert Louisd'or sind ja keine 1500 Reichsthaler.

Der Graf. Nein, nein! Aber 500 Reichsthaler.

Israel. Nun! ja! 500 Reichsthaler. Ich kann ihn nicht lassen den Ring für 500 Reichsthaler.

Der Graf. Element! Über den Juden! — Die übrigen tausend Thaler; die sollst du ja von mir haben, Rabbiner! Verstehst du?

Israel. Soll ich von Ihnen haben?

Sie wollen den Ring zusammen kaufen?

Der Graf. Ja doch! Zusammen. Ich und der Herr von Gercourt zusammen.

Frau von G. Aber um's Himmels willen! Mein Gemahl muſs das nicht wissen.

Israel. Er muſs es nicht wissen, Ihro Gnaden? —

Der Graf. Nun, nein! Also höre nur Jude! — Henriette führt dich zum Herrn von Gercourt hinein; du bietest ihm den Ring zum Verkauf; du forderst dafür 1500 Reichsthaler. — —

Israel. Ganz recht! 1500 Reichsthaler.

Der Graf. Will er ihn so hoch nicht nehmen: so läſsest du herunter,

und immer herunter, bis auf 100 Louisd'or. Dafür nimmt er ihn ganz gewiſs, und ich bezahle dir denn das Übrige.

ISRAEL. Ich versteh's. Ich versteh's. —

DER GRAF. Und da sagst du ihm denn kein Wort weder von mir, noch von der Gnädigen Frau.

ISRAEL. Ich werde doch nicht — Ich bin ja kein Kind mehr, Herr Graf. Ich habe ja meinen Verstand.

FRAU VON G. Wart' Er nur, Israel. Henriette wird ihn zu ihm bringen.

ISRAEL. Nun gut! Nun gut! — (geht ab.)

HENRIETTE. Ich glaube, da kömmt der Gnädige Herr.

FRAU VON G. Meine Kutsche, Henriette! Sie hält doch noch vor der Gartenthüre? Nicht wahr?

Henriette (hinaussehend). Er ist's, Ihre Gnaden. Er ist's. — Nur hinaus!

Frau von G. Geschwinde, Herr Graf! Er weiſs nicht, daſs ich besuchen gefahren bin. Er wird gewiſs hier herein kommen. — (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Gercourt. Henriette.

Herr von G. (mit Papieren in der Hand). Wo ist denn deine Gnädige Frau, Henriette? Ich glaubte, daſs ich sie hier antreffen würde.

Henriette. Gnädiger Herr, sie ist nur eben zur Gartenthüre hinaus. Sie ist besuchen gefahren.

Herr von G. (setzt sich und liest in seinen Papieren). Kömmt sie denn zum Abendessen wieder?

Henriette. Ganz gewiſs; denn sie beschwerte sich nur noch diesen Morgen, daſs sie Sie fast gar nicht zu sehen bekäme.

Herr von G. (lesend). Ja, ja! Das sieht ihr schon ähnlich. — Ich will indeſs doch heute zu Hause essen.

Henriette. Da werden Sie ihr ein groſses Vergnügen machen — —

Herr von G. Hast du hier nicht ein Schreibezeug, Henriette?

Henriette (giebt ihm eines). O ja, Gnädiger Herr.

Herr von G. (versucht zu schreiben). Stumpfe Federn und dicke Dinte! — Es gehört einem Frauenzimmer; man sieht's schon. — Höre doch! Rufe mir meinen Caſsier herein, oder Monsieur Le Noir! Wer zuerst da ist.

HENRIETTE. Sie sind beide nicht da.

HERR VON G. Beide nicht? Es ist kein Mensch in der Schreibstube?

HENRIETTE. Sie sind in der Komödie, Gnädiger Herr. Die gnädige Frau hat ihnen ihre Loge gegeben.

HERR VON G. (schreibend). Schön! Schön! Handlungsdiener gehören auch in die Komödie, in die Loge! — Aber ich weiſs es lange, wie das zusammenhängt. Ihre Gnaden haben in Ihrem Leben kein Geld; der Caſsier muſs Ihnen jedes Quartälchen vorschieſsen: und zur Erkenntlichkeit — —

HENRIETTE. Geld hat sie wirklich nicht, Gnädiger Herr; da haben Sie Recht. Sonst hätte die gnädige Frau heute einen herrlichen Kauf thun können; aber ich habe ihr nicht einmal davon sagen mögen.

Herr von G. (immer schreibend). Wohl gethan, Henriette! Ein rechtschaffenes Kammermädchen sollte alle die kleinen Verkäufer, Juden und Christen, zum Henker jagen. Sie zwacken nur den Frauen ihr Geld ab, und ruiniren sie.

Henriette. O, das thu ich auch immer, Gnädiger Herr. — Wenn Sie indeſs einmal ansehen wollten — —

Herr von G. Ich bin eben so wenig bei Gelde, Jungfer, als Ihre Frau. Daſs Sie's nur weiſs!

Henriette. Wenn gleich! Ich will meinen Mann immer herein holen.

Herr von G. Nicht doch! Nicht doch! Wozu denn? (Henriette geht ab, und kömmt mit Israel wieder herein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Israel.

Israel. Ihr unterthäniger Diener, Gnädiger Herr.

Herr von G. Ein Jude? Was soll das seyn, Henriette? Warum läſst du mir da den Juden herein?

Israel. Ich bringe dem Gnädigen Herrn einen Diamant, einen sehr kostbaren Diamant.

Herr von G. Weg damit! Weg!

Israel. Geruhen der Gnädige Herr nur einmal anzusehen.

Herr von G. (schreibend). Ich will aber nicht, sag' ich.

Israel. Ich bring' ihn vor allen andern hieher zu dem Gnädigen Herrn;

denn ich gönne ihn keinem lieber, als dem Gnädigen Herrn: er ist seine dreitausend Thaler werth, und ich lasse ihn für 1500 Reichsthaler.

Herr von G. Wenn er das ganze Geld werth wäre, so würde man ihn nicht für's halbe lassen.

Israel. Das ist wahr; da sagen der Gnädige Herr sehr wahr: aber was thut der Mensch nicht aus Noth? Es geschicht aus Noth, daſs der Ring verkauft wird für's halbe Geld.

Herr von G. Laſst mich zufrieden!

Henriette. Aber so sehn Sie ihn doch an, Gnädiger Herr.

Herr von G. (ihn ansehend). Nun denn! — Er ist schön, aber ich will ihn nicht haben. Und damit ein Ende! (Er legt den Ring auf den Tisch, und fährt fort zu schreiben.)

ISRAEL. Ein Gebot! Thun Sie nur ein Gebot, Gnädiger Herr! Was wollen Sie geben?

HERR VON G. (indem der Jude sich dicht an ihn bückt, diesem laut ins Ohr schreiend, daſs er zurück prallt). Nichts, Jüde!

ISRAEL. Nichts? Das ist Ihr Spaſs, Gnädiger Herr. — Sie müssen nur die Gnade haben, ihn anzusehen. Ich kann ja auch noch weniger fordern. Ich lasse mich handeln. Ich geb' ihn für 250 Louisd'or.

HENRIETTE. Hören Sie wohl? Das ist wirklich kein Geld.

HERR VON G. Aber was meinst du denn, daſs ich damit anfangen soll?

HENRIETTE. Ihn der gnädigen Frau zu ihrem Namenstage schenken.

HERR VON G. Ach was? Sie hat der Steinchen genug.

HENRIETTE. Aber gewifs noch keinen so schönen.

ISRAEL (ihm den Ring vorhaltend). Ich will ihn verkaufen für 200 Louisd'or. Nu! — Ich verliere wahrhaftig mein eigen Geld daran. Weifs Gott!

HERR VON G. Kurz und gut! Ich gebe dir 100 Louisd'or. Und mehr keinen Pfennig.

ISRAEL. Ah, Gnädiger Herr! So einen Stein für 100 Louisd'or! — Ich hab' ihn ja nicht gestohlen. Ich kann's wohl sagen.

HERR VON G. So schier dich deiner Wege, Jude! Ich gebe nicht mehr.

ISRAEL. Der Gnädige Herr sollen mir geben hundert und funfzig. — Er ist werth seine dreitausend Reichsthaler.

Herr von G. Keinen Pfennig mehr, sag' ich.

Israel. Sie wollen mir nicht geben hundert und funfzig Louisd'or?

Herr von G. Geh zum Henker mit deinem Ringe!

Israel. Nu, Gnädiger Herr! Da! (ihn auf den Tisch legend) Was will ich machen? Ich brauche Geld. — Ich wünsche, dass Ihnen der liebe Gott so viel Segen damit gebe, als ich dabei verliere. Nehmen Sie hin!

Henriette (ihn besehend). Der allerliebste Stein! — Wird nicht die Gnädige Frau eine Freude haben!

Herr von G. O ja! ja! Ich werde ihr noch oben drein gute Worte geben müssen, dass sie ihn annimmt.

Henriette. Nein gewiss! Sie hat ein so liebreiches Herz.

Herr von G. Ein so liebreiches Herz! — (Er hat indeß einen Zettel geschrieben) Da, Jude, ist ein Zettel auf hundert Louisd'or. Du darfst nur warten, bis mein Cassier wieder zurückkömmt.

Israel. Wenn der Gnädige Herr noch sonst was zu befehlen haben: ich bin den Augenblick bei der Hand. Ich empfehle mich dem Gnädigen Herrn zu Gnaden. (ab.)

Herr von G. Geh nur! Geh nur! —

(Henriette geht ab, wie Champagne anmeldet.)

Neunter Auftritt.

Herr von Gercourt. Champagne.
Herr von Mirvault.

Champagne (anmeldend). Der Herr von Mirvault, Gnädiger Herr! (wieder ab.)

Herr von G. Mein Bruder? (aufstehend) Das ist ja ganz unerwartet. Um diese Zeit? —

Herr von M. Ja, mein lieber Bruder. Ich habe dir eine Neuigkeit zu berichten, an der du hoffentlich Theil nehmen wirst. Ich verheirathe meine Tochter.

Herr von G. Ei! ei! — Nimm doch Platz! Nimm doch Platz! — (Sie setzen sich). Deine Tochter? An wen?

Herr von M. Die Partie ist sehr anständig, mein lieber Bruder.

Herr von G. Ganz gewiſs an den Schatzmeister von — —

Herr von M. An keinen Schatzmeister. Es ist ein Oberst.

Herr von G. Ein Oberst? —

Herr von M. Oder wenigstens ist

ihm

ihm die Oberstenstelle versprochen. Es ist ein Mann von groſsem Stande, und von Verdiensten.

HERR VON G. Der Henker! —

HERR VON M. Meine Tochter wird bei Hofe erscheinen, und alle Vorrechte des hohen Adels erhalten.

HERR VON G. Und du und deine Frau? Ihr erhaltet? —

HERR VON M. Das Vergnügen, unsre Tochter gut anzubringen.

HERR VON G. Ja, ja! Das ist ein groſses Glück, das Ihr da macht. — Ist er denn reich, euer Schwiegersohn?

HERR VON M. Jetzt noch nicht; aber inskünftige — — wenn einmal ein Paar alte Anverwandte so höflich wären, zu sterben — —

HERR VON G. Kurz und gut: die

Partie steht euch an, und Ihr seid beide zufrieden.

HERR VON M. Das sind wir, Bruder. — Ich wollt's doch auch gerne deiner Gemahlinn melden. Wo finde ich sie?

HERR VON G. Sie ist eben ausgefahren; aber ich will's ihr schon sagen. — Wie heifst denn der Oberst?

HERR VON M. Hätt' ich dir das noch nicht gesagt? Es ist der Marquis von Ferville, den du wohl kennen wirst.

HERR VON G. Recht gut! Recht gut!

HERR VON M. Und da siehst du nun wohl — —

HERR VON G. Allerdings! Es ist nichts dabei einzuwenden.

HERR VON M. Desto besser, wenn

du zufrieden bist! — (aufstehend) Aber du mufst mich entschuldigen, Bruder. Ich habe noch so vieles zu besorgen und einzukaufen — Stoffe, Spitzen, Diamanten —

Herr von G. Diamanten? — O höre doch, Bruder! Du verstehst dich auf Diamanten?

Herr von M. Wenigstens schmeichle ich mir's.

Herr von G. Ich habe da nur eben einen gekauft. Ich bin so dazu gekommen, ich weifs selbst nicht recht, wie? — Was meinst du wohl etwa, dafs ich gegeben habe?

Herr von M. (ihn betrachtend). Schön! Aufserordentlich schön! — Du hast dafür gegeben — warte nur, Bruder! — dreitausend Reichsthaler.

Herr von G. Nein doch? In der That?

Herr von M. Aufs allerwenigste drittehalbtausend.

Herr von G. Nein, da weiſs ich besser zu handeln. Herunter, mein lieber Bruder!

Herr von M. Noch weniger? — Aber doch unter *zweitausend* gewiſs nicht?

Herr von G. *Unter* zweitausend. Weit unter!

Herr von M. Funfzehnhundert? Dafür wär' er gefunden.

Herr von G. (voll Selbstzufriedenheit). Hundert Louisd'or hab' ich gegeben, und keinen Heller mehr.

Herr von M. Ei, das ist unglaublich! Für so einen herrlichen Ring so ein Spottgeld? —

Herr von G. Wie ich dir sage.

Herr von M. Höre nur, lieber Bruder! Den Ring mußt du mir lassen. Ich wüßte wahrhaftig nicht, wozu du ihn brauchen könntest?

Herr von G. Wenn du meinst — Ich hatt' ihn für meine Frau gekauft.

Herr von M. Als wenn die nicht schon Steine genug hätte! Du erzeigst mir den größten Freundschaftsdienst von der Welt.

Herr von G. Gut! Gut! Was denkst du denn etwa zu geben? — Du hast ihn vorhin dreitausend Thaler geschätzt.

Herr von M. Und du willst so brüderlich handeln, mir ihn dafür abzutreten?

Herr von G. Pfui doch! Pfui! Ich bin ja kein solcher Geizhals, kein solcher

Knicker. — Nein, ich denke, da ich doch meiner Nichte zu ihrer Hochzeit ein Geschenk machen muſs — —.

Herr von M. Ihr den Diamant zu schenken!

Herr von G. Warum nicht? Wenn du mir meine hundert Louisd'or wieder herausgiebst —

Herr von M. Aber was hättest du ihr da geschenkt, Bruder? So viel, als nichts.

Herr von G. Als nichts? — Dreitausend Reichsthaler macht 600 Louisd'or; davon hundert ab, bleiben noch 500; und die sind bei dir Nichts?

Herr von M. Du hast deinen Scherz mit mir, Bruder.

Herr von G. Ich scherze niemals in Geldsachen.

Herr von M. Aber du schenkest im Scherze. — Ich sehe wohl, daſs ich nur zuschlagen muſs.

Herr von G. Nun da, Bruder! Nimm hin! — Die hundert Louisd'or kannst du mir nach deiner vollen Bequemlichkeit wieder geben; — nur daſs ich sie morgen Vormittags habe!

Herr von M. Ja doch! ja! Lebe wohl! (ab.)

Herr von G. (ihm nachrufend). Meine Empfehlung nach Hause! — (allein) Da war in einem Hui ein Geschäft gemacht. Ich spare mein Geld, und spare zugleich die Sorge, die man beim Wählen und Aussuchen hat. Nun kann sie heirathen, wann's ihr beliebt. Was geht es mich weiter an?

Zehnter Auftritt.

Herr von Gercourt (die ganze Scene durch schreibend). Frau von Gercourt.

Frau von G. Wie, Herr von Gercourt? Sie hier?

Herr von G. Ich suchte Sie, Madame, und da ich Sie nicht fand, blieb ich da. Ich hatte eben zu arbeiten.

Frau von G. Nun, das ist doch einmal recht artig. Ich war schon ganz böse, daſs ich Sie immer nur auf ein Augenblickchen zu sehn bekäme.

Herr von G. So? In der That? — Das ist bei meiner Treue etwas ganz Neues.

Frau von G. Wie denn das? Was wollen Sie sagen, mein Kind? Sie reden,

als wenn Sie die gleichgültigste Frau hätten; und doch wissen Sie nur zu wohl — —

Herr von G. Ich? — Ganz und gar nicht, Madame.

Frau von G. O so lassen Sie doch Ihr Geschreibe da seyn! Ich bitte Sie.

Herr von G. Wenn ich Ihnen beschwerlich bin, so gehe ich in ein anderes Zimmer.

Frau von G. Eine hübsche Antwort, wahrhaftig! Ich sage Ihnen so viel Zärtliches vor, und Sie —

Herr von G. Zärtliches! Zärtliches! — Mir ist wahrhaftig an meiner Schreiberei hier mehr, als an aller Zärtlichkeit gelegen. Ich muſs sammeln, Madame, damit Sie wieder zerstreuen können.

Frau von G. Alles zu seiner Zeit,

Herr von Gercourt! Antworten Sie doch! Ist hier Niemand bei Ihnen gewesen?

HERR VON G. Kein Mensch — bloſs mein Bruder. Er war vor Freuden ganz auſser sich. Er verheirathet seine Tochter. —

FRAU VON G. Meinetwegen!

HERR VON G. An den Marquis von Ferville.

FRAU VON G. Ei sieh doch! An einen Marquis? Das hat gewiſs die hochmüthige Närrinn, meine Frau Schwägerinn, angegeben.

HERR VON G. Und weil er Sie eben nicht fand, so sollte ich's Ihnen sagen. Das hab' ich gethan.

FRAU VON G. Viel Glück dazu! — Aber Sie haben ja sonst noch Jemand gesehen?

Herr von G. Niemand! Niemand! — Ich habe zu thun, Madame.

Frau von G. Es ist sonderbar, Herr von Gercourt, daſs Sie mich besuchen, und Sich doch gar nicht mit mir abgeben wollen. Wie kann ich denn mit Ihnen reden, wenn Sie da immer über Ihren Papieren sitzen? — Ich hörte ja, es wäre noch sonst Jemand da gewesen.

Herr von G. (ungeduldig). Keine lebendige Christenseele!

Frau von G. Wer denn? —

Herr von G. Ein Jude, Madame! — Auf der Tortur kann man nicht ärger fragen.

Frau von G. Ein Jude? Ein Jude? — Ach mein Engel! (ihn liebkosend) Sie haben mir gewiſs etwas recht Hübsches gekauft? Weisen Sie, weisen Sie doch!

— Sie haben Sich erinnert, daſs Sie mir lange nichts mehr geschenkt hätten. Und was lange währt, das wird gut. — Was ist es? Was ist es?

Herr von G. (immer schreibend). Es war ein Diamantring.

Frau von G. Den Sie für mich kauften? Für mich?

Herr von G. Ja, Madame.

Frau von G. O so lassen Sie doch endlich Ihr Schreiben! Wo ist er? Zeigen Sie mir! Es ist gewiſs ein recht schöner.

Herr von G. Ganz auſserordentlich schön.

Frau von G. Und Sie sind so unbarmherzig, so grausam — —

Herr von G. Hören Sie mich erst an, Madame.

Frau von G. Was soll ich anhören? — Den Ring! Den Ring, mein Engel!

Herr von G. Je zum Henker! So lassen Sie mich Ihnen nur erst bedeuten — —

Frau von G. Bedeuten! Mit Ihrem Bedeuten! — Den Diamant her!

Herr von G. Geduld, gnädige Frau. — (Er legt die Feder nieder) Sie müssen wissen, ich habe den herrlichsten Handel von der Welt getroffen. Mein Bruder hat den Ring dreitausend Thaler an Werth geschätzt.

Frau von G. Das wäre! Muſs er nicht schön seyn?

Herr von G. Ja, wie gesagt, unvergleichlich! Und ich; ich habe ihn weggehascht — Rathen Sie einmal, wofür? — Für 500 Reichsthaler.

Frau von G. Ums Himmels willen! Lassen Sie mich sehen, mein Schatz!

Herr von G. Das Beste kömmt erst, Madame. Er gefiel meinem Bruder so wohl — so wohl, daſs er ihn gerne für seine Tochter gehabt hätte.

Frau von G. Ich erschrecke ganz. — Und Sie gaben ihn Ihrem Bruder?

Herr von G. Ei, daſs ich kein Narre gewesen wäre!

Frau von G. Bravo, bravo, mein Liebster! Sie sahn vorher, wie sehr ich mich darüber freuen würde. — O, das verdient einen Kuſs.

Herr von G. Sie machen Sich Ungelegenheit, Gnädige Frau. Nur weiter gehört! — Er wollte, daſs ich ihn für die 100 Louisd'or ihm wieder abtreten sollte.

Frau von G. Aber Sie werden doch nicht — —

Herr von G. Ei nicht doch! nicht doch! Was wäre denn dabei herausgekommen? — Höre nur, Bruder! fing ich ganz trocken an: ich muſs deiner Tochter zu ihrer Heirath ein hübsches Geschenk machen —

Frau von G. Wie?

Herr von G. Du hast den Diamant 3000 Thaler geschätzt; wenn ich dir ihn für 100 Louisd'or lasse, so bleiben noch zweitausend fünfhundert übrig: und mit diesen — —

Frau von G. Ich erstaune. Also gaben Sie ihm den Ring?

Herr von G. Allerdings! Konnt' ich wohlfeiler abkommen? Meine hundert Louisdor, die giebt er mir wieder.

Frau von G. Gehn Sie! Gehn Sie! Das ist so eine abscheuliche Niederträch-

tigkeit, als ich in meinem Leben eine gesehen habe.

Herr von G. Da höre man nun! — Aber so sind die Weiber. Sie haben keinen Begriff von Geschäften.

Frau von G. Wenn Sie wohlfeil dazu kamen; sollte nicht Ihre Gemahlinn das erste Recht darauf haben?

Herr von G. Aber bedenken Sie doch, Madame! Ich mache ein Geschenk von zweitausend fünfhundert Reichsthalern, und es kostet mich keinen blutigen Heller!

Frau von G. (in vollem Zorn umhergehend). Ja, ich bedenke — ich bedenke, daſs Sie gar nicht wissen, was das heiſst, Ihrer Frau ein Vergnügen machen; daſs Sie es niemals gewuſst haben; nein, niemals, mein Herr; und daſs ich eine

När-

Närrinn war, es mir nur einfallen zu lassen.

Herr von G. Aber — —

Frau von G. Schweigen Sie! Ich will davon nichts mehr hören. Es ist abscheulich — abscheulich!

Herr von G. (nimmt seine Papiere zusammen). Wenn ich hier keine Ruhe haben kann, so muſs ich sie anderswo suchen. — Ich hatte mir vorgenommen, mit Ihnen zu Nacht zu essen; ich empfehle mich Ihnen, Madame. (ab.)

Frau von G. Glück auf den Weg, mein Herr! Gehn Sie! — (allein) So sind sie alle, die Männer. Filze sind es. Bären sind es. Und dann wollen sie doch, daſs wir sie lieben sollen.

Eilfter Auftritt.

FRAU VON GERCOURT. DER GRAF.

DER GRAF. Wie ist's, Gnädige Frau? Ich brenne vor Neubegierde. Ist der Handel gut abgelaufen?

FRAU VON G. (in einem trocknen Tone). Ganz vortrefflich, mein Herr.

DER GRAF. O bravo! Ich bin entzückt darüber.

FRAU VON G. Sie haben den herrlichsten Einfall von der Welt gehabt; Sie können Sich Glück dazu wünschen. — Mein Mann hat den Ring gekauft, und ihn in eben dem Augenblicke wieder verkauft.

DER GRAF. Ist es möglich? An wen?

FRAU VON G. An seinen Bruder, mein Herr.

Der Graf. An den Herrn von Mirvault? —

Frau von G. Ja doch! ja! Soll ich's Ihnen tausendmal sagen? — Das ist nun aus Ihren weisen Anschlägen herausgekommen.

Der Graf. Aber ich dachte, Gnädige Frau —

Frau von G. Ich dachte! Ich dachte! Sie hätten mich selbst sollen machen lassen. Aber da haben die Herren immer so viel Verstand, so viel Witz! — Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich allein lassen, Herr Graf.

Der Graf. Reden Sie im Ernst, Gnädige Frau?

Frau von G. Im Ernst! Im völligen Ernst!

Der Graf. Aber ich hoffe, Sie werden morgen —

Frau von G. Weder morgen, noch jemals, werde ich anders reden. — (abgehend) Ich will Sie nicht wieder sehen, mein Herr.

Der Graf (allein). Welche Begegnung! Ich bin wie vom Himmel gefallen. — Was fehlt der Frau? Was will sie von mir? — Weil ich um ihrentwillen mein Geld verliere; darum will sie mich nun nicht wieder sehen? — Eine schöne Entdeckung, die ich da mache! Wahrhaftig! — Also ist's ihr mehr um mein Geschenk, als um meine Gesinnung zu thun? — O, ich muſs ihr nach; und wo sie sich nicht anders erklärt — —

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Israel.

Israel (im Hereintreten). Verwünscht soll der Cassier seyn! Wie ein Narr muſs ich warten — —. Ah! ah! Sind Sie da, Ihro Gnaden? Ich hab's gemacht, wie Sie befohlen haben. Sehr gut hab' ich's gemacht.

Der Graf. Mach's noch besser, Jude, und hänge dich! Denn der Ring ist zum Teufel.

Israel (erschrocken). Wie? Wie? —

Der Graf. Sieh, daſs du deine hundert Louisd'or kriegst, und geh dann selber zum Teufel! — Der Herr von Mirvault hat ihn. Der Bruder des Herrn von Gercourt hat ihn.

Israel (ihn am Rocke haltend, da er weg-

gehen will). Mein Herr Graf! Mein Herr Graf! —

DER GRAF. Geh, sag ich, oder — —
(ab.)

ISRAEL (allein). O weh! Wie geschicht mir? Ich bin ein unglücklicher Mann. — Soll ich gehn? Soll ich zum Teufel gehn? — Erst mein Geld! Meine Bezahlung! Meine tausend Reichsthaler!

Dreizehnter Auftritt.

ISRAEL. HENRIETTE.

HENRIETTE. Nun, Herr Israel? Nun? Mein Profitchen?

ISRAEL. Ich soll zum Teufel gehn. Zum Teufel bin ich gewiesen.

HENRIETTE. Ei, warum denn? Was fehlt Ihm?

ISRAEL. Er ist verschachert, der Ring; er ist fort! Der Herr von Gercourt hat ihn an seinen Bruder verschachert: — Nun heiſst der Graf mich zum Teufel gehn; nun will er mir nicht halten sein Wort. Ich bin ein unglücklicher Mann.

HENRIETTE (hält ihn auf, da er fort will). Wart' Er doch! Sag' Er mir doch! — Verschachert wäre der Ring?

ISRAEL. Ja, verschachert! verschachert! An Herrn von Mirvault verschachert!

HENRIETTE. Hahahaha! — Die arme gnädige Frau!

ISRAEL. Wie? Sie lacht noch, Sie —

HENRIETTE. Der arme Herr Graf von Tourmont! — Hahahaha!

ISRAEL. Pfui Sie an! Pfui, daſs Sie lacht!

HENRIETTE. Und ach! Der arme Herr Israel! Wie will der nun zu seinem Gelde kommen? — Hahahaha!

Letzter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER GRAF.

ISRAEL (auf ihn zulaufend). Gnädiger Herr Graf! Gnädiger Herr Graf!

DER GRAF. Was willst du, Jude? Deine Bezahlung? Ich habe sie dir auf meine Ehre versprochen. Das ist dir genug. Gieb dich zufrieden! (Israel küsst ihm den Rock). — — Das Geld würde mich reuen, wenn ich nicht eine Lehre damit erkaufte, die mir vielleicht zehnmal so viel ersparen wird. Wer weiss, was ich noch an diese Dame und an andre verschwendet hätte? — Empfehle Sie mich

Ihrer Frau, Henriette! Sage Sie ihr, daſs ich ihrem wiederholten Befehle gehorche, und daſs ich sie niemals wieder sehe. — Und du, Israel! folge mir, und nimm dein Geld in Empfang. Ich fahre nach Hause. (beide ab.)

Henriette (allein). Wie? Was ist das? — — Der Graf geht fort? Der Jude geht fort? Meine Profitchen und meine Trinkgelder gehn fort? — (zum Parterre) Ach meine Herren! Wer unter Ihnen ein Ämtchen hat, bei dem die Accidenzien das Beste sind, der wird mich gewiſs bedauren.

ENDE.

NACHSCHRIFT

DES HERAUSGEBERS.

Professor ENGEL — dessen Lob um so überflüssiger ist, wo die Werke seines Geistes den Lesern selbst vorliegen — starb am 28 Junius 1802 zu Parchim in Meklenburg, in welcher Stadt er am 11 September 1741 geboren war.

Gerade an dem Tage als hier in Berlin die Zeitungen Engels Absterben bekannt machten, d. 3 Julius, wurde

sein Lustspiel *der dankbare Sohn* auf dem Nazionaltheater gegeben. Eine Art von wahrer schöner Todtenfeier!

Die *Schauspiele* sind es, die ihm den ersten und den ausgebreitetesten Ruhm verschaft haben. Man erkannte sofort in den zwei kleinen Stücken, welche den Anfang dieser Sammlung ausmachen, den einsichtvollen Dramatiker, den feinen Menschenbeobachter, den glücklichen Dialogisten, den richtigen Denker, den lebhaften und eleganten Schriftsteller. Man freute sich, komische Züge und Witz mit Zartheit der Empfindung verbunden, heitere Laune zu der Achtung für Tugend und der Rührung für Edelmuth gesellt zu sehn. Man genoſs mit ho-

hem Vergnügen die angenehmen Sujets, die gut angelegten Situazionen, die Entwickelung der Charaktere und der steigenden Affekten; und alles das um so mehr, da nirgend Verstoſse gegen Geschmack oder Sprache beleidigten. Auch eilten alle Bühnen, die lieblichen Stücke aufzuführen; und die Ausländer, sich dieselben anzueignen. — Seine Liebe und seine Kenntniſs der dramatischen Kunst zeigte sich auch in seinen spätern moralisch- und kritisch-philosophischen Aufsätzen: oft in Absicht des Inhalts, immer in Absicht der reizenden Darstellungsart.

Engels Schauspiele sind in den gegenwärtigen zwei Bänden enthalten.

1) Der *dankbare Sohn*, geschrie-

ben im J. 1770, erschien zum erstenmal in dem genannten Jahre, zum zweitenmal 1773, zum drittenmal 1786. In allen diesen Auflagen hieſs das Stück: „Ein *ländliches* Lustspiel," welches Beiwort der Verfasser für den letzten Abdruck wegstrich. Engel war zu sorgsam, um nicht bei jeder Ausgabe zu feilen und zu bessern. Auch für den neuen Abdruck änderte er noch, sowohl in diesem Stück, als in den beiden folgenden. — Bereits im J. 1772 erschien eine *Französische* Übersetzung des Lustspiels, von einem Ungenannten; eine andre 1781, von *Jean Henri Eberts*; eine dritte 1782, die auch im *Théâtre allemand tom.* 12 steht. Ins *Illyrische* ward

dies

dies Stück übersetzt, von *Em. Jankowitz*. Prag 1789.

2) Der *Edelknabe*, im J. 1772 geschrieben, ward 1774 gedruckt, und darauf wieder 1776. Das Stück hieſs damal: „Ein *Lustspiel für Kinder*;" und auf den Titel folgte ein Blatt: „Den beiden liebenswürdigen Kindern „meines Freundes, des Herrn Wei„ſse, Kreissteuereinnehmers in Leip„zig, gewidmet." — Im J. 1781 ward es ins *Französische* übersetzt, von *Friedel* (besonders, und auch in dessen *Nouveau théâtre allemand*); ins *Schwedische*, Lund 1785; ins *Englische*, umgearbeitet: *The English Tavern at Berlin*, London 1790.

3) *Titus*, „ein Vorspiel zur Feier

„des höchsten Geburtsfestes Sr Kö-
„nigl. Hoheit des Prinzen von Preu-
„ſsen;" erschien hier in dem Jahre
gedruckt, wo es geschrieben und auf-
geführt ward, 1779.

4) Der *Vermählungstag*, „ein
„Schauspiel in *fünf* Aufzügen," wo-
von aber die *beiden* letzten *fehlen*;
ist älter als der Titus. Wie fest der
Verfasser entschlossen war, dies Schau-
spiel zu vollenden, zeigt sich daraus,
daſs schon *fünf Bogen davon gedruckt
sind* *); sie gehen bis auf den Anfang
des vierten Auftritts im dritten Auf-
zuge (nach der gegenwärtigen Auflage,

*) Da nur ein sogenannter Schmutztitel vor-
handen ist, kann ich weder den Druckort
und Verleger noch die Jahrzahl angeben.

bis S. 292 des fünften Bandes). Nachher liefs er dennoch das Stück liegen. In den gedruckten Bogen, sind einige Änderungen beigezeichnet; die übrigen Szenen, bis zum Ende des dritten Akts, lagen von seiner Hand dabei, vielfach umgearbeitet.

5) Das Trauerspiel *Eid und Pflicht* ward bald nach dem siebenjährigen Kriege entworfen; doch ist ihm von dem Verfasser ausdrücklich der spätere Platz in der Ordnung der Stücke angewiesen. Engel hat dies Trauerspiel mehrmal fast ganz umgeschmolzen. Anfangs hiefs es: die *Geifsel* *);

*) Hr Adelung verwirft die Orthographie, nach welcher man *Geisel* (für Leibbürgen, die im Kriege zur Sicherheit genommen wer-

darauf: der *Eid;* sodann: *erzwungner Eid;* bis es zuletzt den gegenwärtigen Titel erhielt. Es ist, bei Lebzeiten des Verfassers, in Hamburg von der Schröderschen Schauspielgesellschaft aufgeführt, aber *nie* etwas davon *gedruckt* worden. Noch nach dieser Vorstellung, hat der Verfasser manches geändert, namentlich einige Szenen des zweiten Akts; auch wollte er den vierten und fünften Aufzug noch einmal überarbeiten, woran ihn nur seine letzte Krankheit hinderte.

6) *Stratonice,* gleichfalls bisher nur *Manuskript.* Leider ist dies Stück un-

den) schreibt, um das Wort von *Geissel* (Strafruthe) zu unterscheiden; und Engel ist ihm gefolgt.

vollendet! bloſs fünf Auftritte waren ausgearbeitet; von drei folgenden fand sich wenigstens der Entwurf; vom Übrigen, gar nichts. Aber dem Kenner wird es auch als Bruchstück schätzbar sein. — Der Stof ist bekannt genug, und mehrmal von bildenden Künstlern, von Dichtern, und auch für das Theater bearbeitet. Als possierliche Merkwürdigkeit, will ich doch ein Französisches Stück nennen, welches Engel sich kommen lieſs, da der Titel ihn aufmerksam gemacht hatte *). Dies heroische Lustspiel ist in

*) *Stratonice, comédie héroique, en un acte et en vers, par M. Hoffmann, mise en musique par M. Mehul, et representée pour la premiere fois le 3 Mai 1792. A Nancy et à Paris. 8vo.*

Versen, und mit Arien durchwebt. Aber welche Arien! Öfter kommen Terzette vor, wo alle drei Personen *beiseite* singen; und einmal sogar ein *vierstimmiges* Beiseite! Das Ganze ist dieser klugen Einrichtung gemäſs. Auch hat man es in Frankreich selbst durch eine witzige Parodie verspottet.

7) Der *Diamant* erschien, doch ohne Engels Namen, bereits 1772 gedruckt. Er hat ausdrücklich bestimmt, daſs es das letzte Stück in dieser Sammlung seiner Schauspiele sein solle. Vermuthlich, weil es mehr Nachahmung, als Original ist. — Der Französische Verfasser, *Charles Collé* (1783 gestorben), hat eine Menge kleiner

Theaterstücke geliefert, wovon mehrere ins Deutsche übertragen sind.

Die *sanfte Frau,* „ein Lustspiel „in drei Aufzügen, nach dem *Gol-„doni,*“ ist 1779 gedruckt und mehrmal gespielt worden. Engel wollte es nicht in die Sammlung aufgenommen wissen, weil sie keine Übersetzungen enthalten sollte.

Die *Apotheke,* eine komische Oper, 1771 gedruckt, hat er gleichfalls ausgeschlossen. Dies muntere und witzige Stück, welches auch mit Vergnügen mehrmal gesehen wurde, ist vielleicht darum von ihm verworfen, weil er bloſs die ganz in Prosa verfaſsten Schriften der Aufbewahrung werth hielt. Denn auch seine *Theaterreden*

in Versen, und mehrere in Almanachen und sonst gedruckte *Gedichte*, sollten nicht aufgenommen werden.

Man hat sich verpflichtet gehalten, diese Einrichtung genau zu beobachten.

Berlin, im März 1803.



